

Das Finale der Ära Netanjahu



Zuversicht und Vorfriede bei den Führern der Anti-Netanjahu-Allianz: Benny Gantz, Yair Lapid, Naftali Bennett und Avigdor Lieberman (von links nach rechts).

Israel. In der Knesset stand am Sonntagabend die Abstimmung über die neue Regierung an. Dem Premier drohte nach zwölf Jahren der Gang in die Opposition.

VON MAREIKE ENGHUSEN UND THOMAS VIERGEGE

Jerusalem. Für manche begann die Feier schon am Samstagabend. „Bye bye, Bibi, bye bye“, prangte auf Postern vor der Residenz des israelischen Noch-Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu in der Balfour Street in Jerusalem. Davor tanzten Demonstranten, sangen und schlugen auf Trommeln. Dabei war der Machtwechsel zu diesem Zeitpunkt noch nicht besiegelt. Die Abstimmung über die neue Koalition, die erste ohne Netanjahu seit zwölf Jahren, war erst für den späten Sonntagnachmittag angesetzt.

Dass es überhaupt zu einer mehrheitsfähigen Koalition ohne Netanjahu kommen könnte, hatte noch vor wenigen Wochen kaum jemand in Israel erwartet. Stattdessen waren viele Kommentatoren von Neuwahlen ausgegangen, bis Oppositionsführer Yair Lapid Anfang Juni eine halbe Stunde vor Ablauf der Frist seine unwahrscheinliche Koalition präsentierte: ein Bündnis aus acht Parteien, die die größten Gegensätze der Gesellschaft in sich vereint – religiös und säkular, links und rechts, jüdisch und arabisch. Als wäre das nicht genug, soll die neue Regierung in den ersten zwei Jahren ein Mann anführen, dessen Partei nur sechs Vertreter hat: Naftali

Bennett, Vorsitzender der rechten Yamina-Partei, einst Verbündeter und Parteifreund Netanjahus, nun sein Rivale. Nun sollte er seinen ehemaligen Mentor ablösen.

Doch der Langzeit-Premier zog noch einmal alle Register: Er bot zunächst Benny Gantz, seinem früheren Partner, den Posten des Regierungschefs an. Der Verteidigungsminister und Chef der Oppositionspartei Blau-Weiß, der regulär im November in einer Rotation mit Netanjahu das Amt des Premiers übernommen hätte, lehnte kategorisch ab. Er war schließlich Teil der so breiten wie heterogenen Anti-Netanjahu-Allianz. Vor der entscheidenden Sitzung in der Knesset kamen die acht Parteiführer noch einmal zum „Zählappell“ zusammen, um sich der gegenseitigen Loyalität zu versichern.

Wackelige Mehrheit

Zu diesem Zeitpunkt wackelte ihre hauchdünne Mehrheit von 61 Stimmen. Ein Abgeordneter der konservativen Partei Israel Beitenu des künftigen Finanzministers Avigdor Lieberman sagte sich von der Partei los, weil er im großen Postenschacher kein Ministeramt erhalten hatte. Die neue Regierung verteilte immerhin 28 Ministerposten und sechs Staatssekretäre, darunter einen für die israelisch-arabisch Raam-Partei. Auch bei den Islamisten weigerte sich ein Parlamentarier zunächst, der neuen Regierung zuzustimmen, weil er die Konzessionen als nicht weitreichend genug empfand.

Benjamin Netanjahu witterte noch so etwas wie Hoffnung. Doch es beschlich ihn die Ahnung, dass seine Ära vorbei sein könnte. Er schwor, als Oppositionsführer die Regierung alsbald zu stürzen. „Wir kommen bald wieder“, sagte er in Englisch – und es hatte fast den Anschein, als hätte er einen be-

rühmten Spruch Arnold Schwarzeneggers nur leicht paraphrasiert. Seine Likud-Abgeordneten bedachten Naftali Bennett bei dessen Rede mit Buhrufen. Seine Ansprache ging im Getöse beinahe unter. Er sprach von der tiefen Spaltung des Landes und von einem „Strudel des Hasses und des Brudersstreits“. Sein Freund und Mitstreiter Yair Lapid, der Architekt der Koalition, twitterte: „Es ist Zeit für einen Wandel.“

Vor allem für jüngere Israelis böte Netanjahu auf der Oppositionsbank ein ungeohntes Bild: Sie kennen kaum einen anderen Premier als den omnipräsenten „Bibi“ Netanjahu. „Netanjahu wird ein aggressiver Oppositionsführer sein“, analysiert die Politikwissenschaftlerin Gayil Talshir. Er werde alles daran setzen, bei möglichst raschen Neuwahlen sein Amt zurückzuerobern.

Auch Yohanan Plesner, Präsident des Israel Democracy Instituts, eines liberalen Think-Tanks, rechnet nicht mit Netanjahus Rückzug aus der Politik. Nicht zuletzt, weil er sich wegen des Verdachts auf Betrug, Bestechlichkeit und Untreue vor Gericht verantworten muss. „Ich denke, seine Motivation, Oppositionsführer zu bleiben, hängt größtenteils mit seinem Prozess zusammen“, sagt Plesner. Dies verleiht ihm Einfluss gegenüber Richtern und dem Staatsanwalt.

In der Knesset hielten sich Präsident Reuven Rivlin und der Chefrichter für die Angelobung der 36. Regierung Israels bereit – und für den Empfang im Parlament und der Residenz des Präsidenten. Doch zuerst galt es, den Parlamentspräsidenten und Likud-Mann Yariv Levin abzuwählen. Das Votum war die Generalprobe für die eigentliche Vertrauensfrage. Das politische Drama zog sich am Sonntagabend hin – das Finale der Ära Netanjahu verhiess Spannung bis zuletzt.

AUF EINEN BLICK

Die Ära Netanjahu.

Seit 2009, also zwölf Jahre, hat Benjamin Netanjahu Israel regiert – und zuvor drei Jahre von 1996 bis 1999, was ihn zum am längsten amtierenden Premier in der Geschichte des Landes macht. Zuletzt führte „Bibi“ Netanjahu, der in einem Korruptionsverfahren in drei Punkten unter Anklage steht, Israel aber in den Stillstand.

THEMEN



MEIN GELD
Höchstpreise: Vinyl als Geldanlage
Das einst von der Industrie totgesagte Medium ist bei Sammlern sehr beliebt. **S. 8**

INLAND
Neu, grün und selbstbewusst
Werner Kogler will weiter mit der ÖVP regieren – seine Delegierten wollen das auch. **S. 2**

ÖSTERREICH
Genesene wollen zwei Impfungen
Die einmalige Covid-Impfung könnte im Ausland nicht als Nachweis ausreichen. **S. 5**

RECHTSPANORAMA
Fußgänger müssen aufpassen
OGH: Beim Überqueren einer Straße sollte man in der Mitte noch einmal schauen. **S. 13**

FEUILLETON
Filmkultur erwacht
Eine Bilanz der Diagonale mit Rückblick und Aussicht auf Neuanfang. **S. 20**

NAVIGATOR
Radio & TV **S. 6**
Aktien, Fonds **S. 7**
Sport **S. 17**
Menschen **S. 21**
Wetter **S. 24**
Impressum **S. 24**
[Foto: Getty Images]



G GESCHICHTE

„Die Presse“ GESCHICHTE

Napoleon

Sichern Sie sich Ihr Magazin!

DiePresse.com/geschichte

Die Presse

LEITARTIKEL



VON OLIVER PINK

Eine Glanzleistung grüner Message Control

Abgrenzung von der ÖVP, um mit ihr weitermachen zu können: Werner Kogler, hemdsärmelig, langatmig, geschickt, hat seine Partei im Griff.

Hemdsärmelig, langatmig, geschickt. So lassen sich Auftritt und Rede von Werner Kogler auf dem Bundeskongress der Grünen zusammenfassen. Das Hemdsärmelige und Langatmige an Werner Kogler wurden bereits hinreichend beschrieben, kommen wir also zum Geschickten: Kogler stellte die Grünen als die wahre staatstragende Partei dar, die ÖVP kanzelte er ab. Die Volkspartei stünde mit dem Rechtsstaat auf Kriegsfuß, die Grünen seien Verteidiger und Garant desselben. Das ist das, was die Delegierten im Saal, die grünen Anhänger vor dem Livestream hören wollen. Dann aber sagte Kogler noch etwas, was manche von diesen wahrscheinlich nicht so gern hören wollen, aber sich nun anhören – und akzeptieren – mussten, weil sie eben das zuvor Gehörte schon gehört haben: Dass es auf zwischenmenschlicher und politischer Ebene nach wie vor sehr gut funktioniere an der Regierungsspitze, zwischen ihm, Werner Kogler, dem Vizekanzler, und – namentlich genannt – Bundeskanzler Sebastian Kurz und Finanzminister Blümel. Jenen beiden Schlüsselspielern der türkisen ÖVP, die im Fokus der Ermittlungen stehen.

Werner Kogler sagte also zweierlei: Wir, also die Grünen, sehen der ÖVP auf die Finger, lassen ihr nichts durchgehen, lassen uns auch nicht vorführen, aber eine Zusammenarbeit mit ebendieser ÖVP sei weiterhin möglich, ja sogar notwendig, um das Land im Sinne grüner Agenda nach vorn zu bringen. Den kleinen Seitenhieb, Exponenten der alten schwarzen ÖVP wie Hermann Schützenhöfer lobend hervorzuheben, gönnte sich Kogler dann aber auch noch.

Von Knittelfeld war Linz an diesem Sonntag weit entfernt. Von Rebellion keine Spur. Es war ein großes Wohlfühl-Event. Die Betonung der Wichtigkeit grüner Regierungsbeteiligung wurde immer wieder von Beifallskundgebungen und Jubelrufen begleitet. Für Anhänger der grünen Bewegung gehört das wahrscheinlich zum gewohnten Lebensgefühl, für Außenstehende wirkt das mitunter befremdlich. Da kommt einem „Das Beste aus beiden Welten“ wieder in den Sinn. Das sind schon zwei recht unterschiedliche Wel-

ten, die grüne und die türkise, um nicht zu sagen, unterschiedliche Planeten. Dass diese im Regierungsalltag offenbar ganz gut zurande kommen, grenzt beinahe an ein Wunder.

Aber vielleicht sind sich beide Parteien dann doch nicht so unähnlich. Das Konzept der Message Control nämlich haben die Grünen auch schon verinnerlicht. In Form der unverbindlichen Sätze einer Alma Zadić bei TV-Auftritten oder auch beim grünen Bundeskongress selbst. Auf die öffentlichen Auftritte des Parteichefs und des oberösterreichischen Spitzenkandidaten sollte ein größerer „nicht medienöffentlicher“ Teil zur Statutenreform folgen. Erst nach Protesten der Medien wurde das geändert.

Auch die Grünen kontrollieren ihre Botschaft. Man könnte es auch professionell nennen. Bei der ÖVP allerdings tut man das ungern: Da ist es dann die böse „Message Control“.

Im Vergleich zu den deutschen Grünen, die gleichzeitig ihren Parteitag abhielten, wirken die österreichischen Grünen bodenständiger, pragmatischer, was einerseits mit der Regierungstätigkeit, andererseits aber schon auch mit der Persönlichkeit des Parteichefs zu tun hat. Mit seiner natürlichen Autorität hat Werner Kogler seine Partei im Griff, es gelingt ihm, auch die heikle Passage eines unter Korruptionsverdachts geratenen bürgerlichen Regierungspartners zu umschiffen. Wer hätte vor einigen Jahren, als Werner Kogler als parlamentarischer Auslaufmodell galt, gedacht, dass ausgerechnet er die Partei stabilisieren, in die Regierung führen und auch dort halten kann?

Werner Koglers Regie – oder wer immer sie auch im Hintergrund geführt hat – hat auf dem Bundeskongress funktioniert: Auf Distanz zur ÖVP, um mit ihr weitermachen zu können. Der Sorge vor möglichen Unmutsbekundungen wurde mit umso aufgesetzterem Selbstbewusstsein, mit demonstrativ guter Laune begegnet. Die grüne Message Control wirkt. Auch weil sich fast alle bereitwillig daran halten.

E-Mails an: oliver.pink@diepresse.com

Das neue grüne

Parteitag. Grünen-Chef Werner Kogler will weiter regieren – und seine Delegierten auch. Dafür erhielt er eine Abfuhr für seine Urwahl-Pläne.

VON IRIS BONAVIDA

Werner Kogler wird ja ganz grundsätzlich eine gewisse Gelassenheit nachgesagt, aber an diesem Sonntagvormittag zelebriert er sein Image besonders. Es ist 10:53 Uhr, der Grünen-Chef spricht gerade einmal 60 Sekunden (60 Minuten werden noch folgen), und da meint Kogler schon: „Ich hau alles um. Die Manuskripte sind wieder einmal für nichts.“

Also spaziert er ein paar Schritte vom Rednerpult und seinen Unterlagen weg und liest das Motto des grünen Bundeskongresses hier in Linz von der Leinwand ab: „Gemeinsam neue Wege gehen.“ Es sind „außergewöhnliche Zeiten“, sagt Kogler. Seine Partei trage „außergewöhnliche Verantwortung“. Klar, davor müsse man Respekt haben. Kogler zitiert die Ex-Parteichefin in Wien, Maria Vassilakou: „Regieren ist nichts für Lulus.“ Gerade deswegen brauche es aber die richtige Einstellung. „Locker bleiben. Mehrere Bälle in der Luft, Füße am Boden. Na, stimmt doch!“, ruft er den Delegierten zu. Nachher wird er noch beschwichtigend sagen: „Fürchtet euch nicht.“

Es ist ein ziemlich außergewöhnlicher Bundeskongress, zu dem sich die Grünen getroffen haben. Nicht wegen der Tagesordnung: Offiziell sollen die zwei neuen Mitglieder ihres Regierungsteams bestätigt werden, Kulturstatssekretärin Andrea Mayer und Gesundheitsminister Wolfgang Mückstein bekommen keine Gegenstimme. Aber es ist auch das erste Treffen nach mehr als einem Jahr Pandemie. Und vor allem: Nach mehr als eineinhalb Jahren Regierung.

Beides hat die Partei verändert. Gerade kämpfen bei den Grünen widersprüchliche Gefühle gegeneinander an: Die Sorge um die Glaubwürdigkeit der Partei und der Regierung geht um. Im Wahlkampf 2019 haben die Grünen saubere Politik versprochen. Aber geht das mit der ÖVP, den Ermittlungen gegen ihre Spitzenpolitiker und den Attacken auf die Justiz? Und ist der Wunsch zu regieren das Risiko wirklich wert?

Gleichzeitig wehrt sich etwas bei den Grünen dagegen, diese Fragen mit Nein zu beantworten: Ein Gefühl, das in den vergangenen Monaten erst wachsen musste – Selbstvertrauen. Mit ziemlicher Genugtuung, aber auch Verblüffung finden die Delegierten: Sie sind gerade der stabile Faktor in der Regierung. Die Arbeit der Justiz und des U-Ausschusses erschüttert gerade die Volkspartei. Und auch wenn die Schäden noch nicht bekannt sind, wird zumindest die türkise Fassade Risse bekommen. Was die Kanzlerpartei schwächt, stärkt den Juniorpartner, finden die Grünen.

Der erste Tag des Bundeskongresses, der Samstag, war für die Zweifel da (aber nicht für die Medien, das Treffen war nicht öffentlich). Am Vormittag gab es ein Symposium mit den Regierungsmitgliedern und Klubchefin Sigrid Maurer. Das Motto war eher ein Understatement: „Abenteuer Regieren“. In Kleingruppen konnten die Grünen Fragen an die Parteispitzen stellen. Manche hatten den Eindruck, hörte man im Nachhinein, dass kritische Debatten nicht so wirklich zugelassen wurde. Dafür feierte man eine Ministerin offenbar ganz besonders: Alma Zadić, die als Hüterin der Justiz gesehen wird.

Auch am Abend, im Gastgarten des Marriott Hotel, hatte man den Eindruck: Die Stimmung ist erstaunlich entspannt. Nur die Sperrstunde, die Gesundheitsminister Mückstein verordnet hat, löst die Runden an den Tischen auf. Die Regierung ist in der Krise – und die Grünen sind gelöst? Das kommt selbst manchen Anwesenden etwas schräg vor. Vor einigen Jahren, heißt es, wäre das unvorstellbar gewesen. Ist die Partei erwachsen geworden? Pragmatisch? Oder hat sie von der ÖVP einfach gelernt, wie man sich gut verkauft?



Verteidigten die türkis-grüne Koalition vor 252 Dele-

gierten. Vermutlich ist es eine Mischung aus allem. Die Delegierten haben zwar keine besondere Sympathien für die ÖVP. Aber für das Regieren. Auch wenn manche Dinge die Basis besonders schmerzen. Zum Beispiel, dass der Ibiza-Untersuchungsausschuss nicht verlängert wurde. Und auch wenn die meisten glauben, dass es nicht die volle Legislaturperiode dauern wird. Dann kommt noch ein banalerer Grund für die gute Stimmung dazu: Zum ersten Mal seit Corona sehen sich die Parteikollegen wieder. Das hebt die Stimmung.

„Gute Gesprächsbasis mit Kurz“

Der Sonntag war dann für das Selbstbewusstsein da. „Wir haben einen ganz klaren Auftrag nach dem Klima- und Gesundheitsschutz“, sagt Kogler. „Und das ist der Schutz der unabhängigen Justiz.“ Man müsse den Rechtsstaat arbeiten lassen. „Deswegen werden die Angriffe zurückgewiesen.“ Sie, also die ÖVP-Politiker, „sind damit ja auch nicht erfolgreich“. Kogler redet das Thema dann doch ein bisschen klein: „Das kommt dann für sie wie ein Bumerang zurück. Na also, geht doch!“

Überhaupt, merkt Kogler an: Mit Kanzler Sebastian Kurz, Finanzminister Gernot Blümel, auch Wirtschaftskammerchef Harald Mahrer habe er eine gute Arbeitsbasis. „Ich weiß schon, dass an der Stelle weniger Applaus kommt.“ Aber: „Das ist vernünftig.“ Er werde sich nicht dafür entschuldigen, dass man regiert. „Besser, die Richtigen regieren als die Falschen.“ Es seien eben außergewöhnliche Zeiten, „aber dafür braucht es die normalen Grünen“.

Die zeigten sich dann bei der Statutenreform, die nach Protesten medienöffentlich war. Wie in der Partei üblich, wurde heftig diskutiert. Das Ergebnis: Das Paket wird abgelehnt. Die Delegierten wären für eine Urwahl des Parteichefs gewesen. Aber gegen das Vorschlagsrecht der Parteispitze, zwei Wahlkandidaten nominieren zu dürfen.

Ein informeller Beschluss wurde gefasst: Es soll ein Sommerfest für die frühere Staatssekretärin Ulrike Lunacek und Rudolf Anschöber geben – der Ex-Gesundheitsminister schaute auch vorbei. „Wir gehen davon aus, dass die Verordnung das ermöglicht.“

Aufschwung kommt schneller

Wirtschaft. Wifo-Chef Badelt sieht einen Erholungseffekt, doch erwartet er harte Zeiten am Arbeitsmarkt. Und er warnt vor zu frühem Sparen.

Wien. Das Wirtschaftsforschungsinstitut (Wifo) wird seine Prognose für das laufende Jahr „deutlich hinaufschrauben“, sagte dessen Leiter Christoph Badelt am Sonntag in der ORF-Pressestunde. Beim Arbeitslosengeld und bei der Steuerreform plädierte der Ökonom dafür, sich die Modelle genau anzusehen, um unerwünschte Effekte zu vermeiden. Wegen drohender Armut brauche es bestimmte Coronahilfen wie den Härtefallfonds länger, und entsprechende Sozialleistungen müssten erhöht werden.

„Was passiert ist, ist, dass der Aufschwung schneller gekommen ist, als wie viele gerechnet haben“, sagte Badelt. Es habe in der Wirtschaftsforschung keinerlei Erfahrungen mit einer derartigen pandemiebedingten Wirtschaftskrise gegeben, ebenso wenig habe man gewusst, wie die nun beginnende Erholung aussehen wird. Dies sei aber kein „Wirtschaftswunder“, sondern lediglich ein Erholungseffekt. Badelt sagte, das Wifo geht mittlerweile davon aus, dass die Industrieproduktion bereits heuer, nicht erst im zweiten Halbjahr 2022, auf dem Vorkrisenniveau sein werde.

Der scheidende Wifo-Chef sprach sich für eine weitere Einmalzahlung beim Arbeitslosengeld aus. Das koste nicht so viel, helfe aber viel. Ebenso seien aufgrund der Coronakrise viele Ein-Personen-Unternehmen (EBU) und Selbstständige arbeitslosgefährdet. Hier gebe es eine Lücke im Sozialsystem. Daher dürfe man den Härtefallfonds jetzt „auf gar keinen Fall stoppen“.

Pessimistisch äußerte er sich zum Arbeitsmarkt. Einerseits werde die Zahl der Langzeitarbeitslosen, wie nach jeder Krise, höher und nur schwer zu senken sein. Andererseits hätten sich die Probleme im Bildungssystem durch den Unterricht von zuhause verschärft, insbesondere in sozial benachteiligten Haushalten. Das werde dazu führen, dass viele Jugendliche nicht fähig sein werden, eine Lehre zu beginnen.

Mit Blick auf die Staatsschulden erwartet Badelt schwierige politische Diskussionen und ein Nulldefizit frühestens in vier bis fünf Jahren. Wichtig sei aber ein EU-weit koordiniertes Vorgehen, damit nicht alle Länder gleichzeitig zu sparen anfangen und damit die nächste Krise herbeiführen. (APA)

“

Besser, es regieren die Richtigen als die Falschen.

Werner Kogler, Grünen-Chef und Vizekanzler

Selbstbewusstsein



gerten: Werner Kogler, Leonore Gewessler, Sigrid Maurer und Andrea Mayer.

[Image Images/Sepp Media]

Streit um Staatsbürgerschaft

Vorstoß. Nach dem SPÖ-Vorschlag, den Zugang zur Staatsbürgerschaft zu erleichtern, läuft nun ein türkis-roter Schlagabtausch.

Wien. Die ÖVP hat am Sonntag noch einmal ihr klares Nein zum SPÖ-Vorschlag nach einer Erleichterung bei der Erlangung der Staatsbürgerschaft untermauert, der zuvor von den Grünen begrüßt wurde – und das mit harschen Worten: „Die Linksparteien wollen mittels Masseneinbürgerungen die politischen Mehrheitsverhältnisse im Land ändern“, meinte ÖVP-Klubchef August Wöginger. Es gehe ihnen offenbar darum, „ein Ausländerwahlrecht durch die Hintertür einzuführen und mithilfe von über 500.000 Einbürgerungen eine potenziell neue Wählerschaft zu generieren, die ihnen in Folge eine parlamentarische Mehrheit sichern soll“, so der Klubobmann.

Die SPÖ wies die Aussagen Wögingers scharf zurück. „Das Verbreiten von Unwahrheiten ist ein Muster der Rechtspopulisten und zeigt, wie tief die einst staatstragende Partei ÖVP unter Skandalkanzler Kurz gesunken ist“, erklärte Bundesgeschäftsführer Christian Deutsch. Wöginger solle sich daran erinnern, „dass selbst Sebastian Kurz 2013 als Integrations-Staatssekretär an einer Reform des Staatsbürgerschaftsrechts arbeiten ließ, die in die gleiche Richtung ging wie unser Vorschlag“. Es bestehe außerdem kein Zweifel, dass Integration scheitert, „wenn man Bürger zweiter Klasse“ schaffe, so Deutsch.

„Einigermaßen verwundert“ reagierte Neos-Vize-Klubobmann Nikolaus Scherak auf die Wortmeldung „eines falsch informierten ÖVP-Klubobmanns Wöginger“. Er verwies darauf, dass Neos-Parteichefin Beate Meinl-Reisinger im Ö1-„Mittagsjournal“ am Vortag gesagt habe, „dass wir den aktuellen Vorschlag zum Thema Einbürgerung nicht unterstützen“.

Auch die FPÖ untermauerte am Sonntag ihre Ablehnung gegenüber Lockerungen. Oberösterreichs Landeshauptmann-Stellvertreter und FPÖ-Landesparteichef Manfred Haimbuchner plädierte vielmehr

für Verschärfungen: Ein „mindestens 25-jähriger rechtmäßiger und ununterbrochener Aufenthalt in Österreich“ müsse vorliegen, damit die Voraussetzungen erfüllt sind. Einen Rechtsanspruch auf Erlangung lehnt er ab.

Leichte Skepsis kam am Sonntag aber auch SPÖ-intern auf. Der steirische SPÖ-Landesparteichef und Landeshauptmann-Stellvertreter, Anton Lang, sagte zur „Kleinen Zeitung“, dass er nicht mit jedem Punkt im SPÖ-Beschluss einverstanden sei, allen voran mit dem Paradigmenwechsel, dass in Österreich Geborene automatisch die Staatsbürgerschaft erhalten sollen. Die SPÖ-nahen Kinderfreunde hingegen stellten sich hinter die Forderung: „Für uns ist es selbstverständlich, dass Kinder, die hier geboren sind und ihr gesamtes Leben in Österreich verbracht haben, das Recht haben, in ihrem Land mitzubestimmen“, sagt Bundesvorsitzender Christian Oxonitsch.

Rechtsanspruch nach sechs Jahren

Der vergangenen Mittwoch präsentierte (und im SPÖ-Bundesparteivorstand einstimmig beschlossene) Vorschlag sieht einen Rechtsanspruch auf die Staatsbürgerschaft nach sechs Jahren rechtmäßigen Aufenthalts vor – sofern alle weiteren Kriterien erfüllt sind. Bei kurzfristigen Unterbrechungen – bis hin zu einem Auslandssemester – soll diese Zeit nachgeholt werden können und nicht dazu führen, dass die Frist von neuem zu laufen beginnt. Wenn ein positiver Asylbescheid erfolgt, soll der Zeitraum angerechnet werden. Bei negativer Entscheidung hingegen soll es keine Möglichkeit zur Beantragung der Staatsbürgerschaft geben, auch wenn sechs Jahre vergangen sind. In Österreich geborene Kinder sollen automatisch die Staatsbürgerschaft bekommen, sofern ein Elternteil fünf Jahre legal im Bundesgebiet aufhältig ist, so der SPÖ-Vorschlag. (APA)

Die Kandidatin und das S-Wort

Deutschland. Beim Parteitag der Grünen erhielt Annalena Baerbock extrem hohen Zuspruch. Doch sie hat noch nicht ganz Tritt gefasst.

VON THOMAS VIERGEGER

Wien/Berlin. Zum Abschluss ihres dreitägigen Parteitags bekamen die Grünen in ihrer Hochburg im Berliner Szeneviertel Kreuzberg nach den Attacken der vergangenen Wochen prominente Schützenhilfe von Sekundanten und Sympathisanten, die über fast jeden Verdacht erhaben sind. Svetlana Tichanowskaja, die belarussische Oppositionsführerin, bedankte sich in ihrer Rede explizit für die Unterstützung des Spitzenduos Baerbock/Habeck im Kampf gegen Diktator Alexander Lukaschenko. „Ihr gebt Belarus in Deutschland eine Stimme.“

Zunächst hatte „Übervater“ Winfried Kretschmann, seit zehn Jahren grüner Ministerpräsident von Baden-Württemberg, einen Gegenangriff gegen die „Bremser und Bedenkenträger“ der Regierungsparteien CDU/CSU und SPD geritten. „Die tun auf einmal so, als würden wir eine Revolution anzetteln“, sagte er in Anspielung auf den gemeinsamen Beschluss zur Anhebung des CO₂-Preises. Und richtete eine Kampfansage gegen die Koalition in Berlin: „Wir werden einen Wahlkampf hinlegen, wie ihn die Republik noch nicht gesehen hat.“

Armin Laschets Breitseite

Nach der Kür der Kanzlerkandidatin Annalena Baerbock und ihrem Höhenflug hatte eine Serie von Pannen und Fehlern rund um die Versteuerung von Boni und ihren aufgepeppten Lebenslauf die Spitzenfrau samt ihrer Partei ins Trudeln gebracht. Dies fand auch Niederschlag im Ergebnis der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt, das hinter den Erwartungen zurückblieb. Die Kritik prasselte von allen Seiten auf die Grünen ein, die plötzlich ins Fadenkreuz der Aufmerksamkeit geraten waren. „Annalena und die zehn Verbote“, ätzte eine Inseratenkampagne.

CDU-Kanzlerkandidat Armin Laschet feuerte eine Breitseite gegen seine schärfste Konkurrenz und zugleich den potenziellen Koalitionspartner. Via Interview in der auflagenstärksten Sonntagszeitung ließ er aus-

richten: „Die FDP steht uns inhaltlich deutlich näher als die Grünen.“ In Nordrhein-Westfalen regiert der Ministerpräsident schließlich mit den Liberalen. Den Vorschlägen der Grünen für eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes auf 48 Prozent und der Sozialhilfe erteilte er eine Absage – „nach einer Krise sicherlich eine ganz falsche Idee“.

Harte Bandagen

In der Frage, ob denn auch die Linkspartei für sie als Koalitionspartner in Betracht käme, forderte FDP-Chef Christian Lindner die Grünen dazu auf, „Farbe zu bekennen“. SPD-Generalsekretär Lars Klingbeil kritisierte die „neue Politik als substanzlose Formel“, und er mahnte „Professionalität und Seriosität“ ein. Die Ökopartei bekam einen Vorgesmack auf die harten Bandagen des Wahlkampfes. In den Umfragen ist sie wieder auf rund 20 Prozent zurückgefallen, sieben Prozentpunkte hinter der Union.

Der von der Parteitagsgesteuerten Begeisterung tat dies dennoch keinen Abbruch. Abänderungsanträge wurden abgeschmettert, Zuspitzungen abgeschliffen: Die moderate Mitte sollte vor Beginn der heißen Wahlkampfphase nicht durch radikale Ideen abgeschreckt werden.

Vier Gegenstimmen und sechs Enthaltungen bei 688 Delegierten erinnern an Ostblockzeiten: 98,5 Prozent für Baerbock und Co-Chef Robert Habeck sowie 98 Prozent für das Wahlprogramm signalisieren Geschlossenheit und Rückhalt für die ramponierte Spitzenkandidatin. Habeck warf sich mit Verve für Baerbock in die Bresche, die indes noch nicht ganz Tritt gefasst hat.

In ihrer Rede, einem Plädoyer für eine sozial-ökologische Marktwirtschaft, verneinte die Spitzenkandidatin: „Erstmals nach Jahrzehnten liegt echter Wechsel in der Luft.“ Zufrieden war sie dennoch nicht mit ihrem Auftritt. „Scheiße“, entfuhr es ihr beim Abgang vom Podium. Mit einem Misston sollte der Parteitag nicht ausklingen, und so gab sie die Parole für die Gegenoffensive aus: „In diesem Sommer ist alles drin.“

Die sinnvolle Alternative für Ihre Geldanlage
Garant Anleihen der Erste Group

- Risikoreduziert und breit gestreut veranlagen
- In Nachhaltigkeit oder Megatrends investieren
- Mindestrückzahlungsgarantie 90% bzw. 100% besteht nur zur Fälligkeit
- Emittentenrisiko beachten

Video ansehen

ERSTE Group produkte.erstegroup.com/garant

Wichtige rechtliche Hinweise: Hierbei handelt es sich um eine Werbemittelung. Sie sind im Begriff, ein Produkt zu erwerben, das nicht einfach ist und schwer zu verstehen sein kann. Der Prospekt bzw. der Basisprospekt, die Endgültigen Bedingungen, allfällige Nachträge, ggf. Basisinformationsblatt („BIB“) liegen für alle interessierten AnlegerInnen unter der Adresse Am Belvedere 1, 1100 Wien, während der üblichen Geschäftszeiten kostenlos auf. Eine elektronische Fassung der Dokumente ist ferner auf der Website der Erste Group Bank AG www.erstegroup.com/prospekte/snp sowie www.erstegroup.com/prospekte/csnp abrufbar.

Ukraine pocht auf Nato-Beitritt

Anlässlich des Nato-Gipfels in Brüssel pocht die Ukraine auf Verhandlungen über einen Beitritt zu dem westlichen Militärbündnis. „Man hat der Ukraine 2008 die Mitgliedschaft versprochen“, sagte Außenminister Dmitri Kuleba in einem Interview mit der Zeitung „Die Welt“. „Seither hat die Nato nichts getan, um das in die Tat umzusetzen.“

Die Ukraine verstehe, dass der Weg zu einer Mitgliedschaft lang dauern könne. Jetzt solle das Verfahren aber starten, bekräftigte der Außenminister.

Die Ukraine sieht sich wegen der russischen Einverleibung der Schwarzmeer-Halbinsel Krim im Jahr 2014 und der andauernden Unterstützung der ostukrainischen Separatisten durch Russland im Donbass an der russischen Grenze vom großen Nachbarstaat militärisch bedroht. Die Führung in Moskau wiederum hat die Nato mehrfach sehr deutlich vor einer Aufnahme der Ukraine gewarnt. Innerhalb des Bündnisses ist die Frage allerdings auch umstritten. (DPA)

Schweiz stimmt für Gesetz im Terrorkampf

Ablehnung von Umweltschutzinitiativen.

Bern. 57 Prozent der Schweizer haben sich in einem Referendum für ein schärferes Antiterrorgesetz ausgesprochen, das der Polizei mehr Befugnisse erlaubt. Ebenso stimmten sie für eine Entschädigung von Unternehmen und Kulturschaffenden im Zuge der Corona-Pandemie. Nach offiziellen Schätzungen dürften sich die pandemiebedingten Finanzhilfen auf rund 32 Milliarden Euro belaufen. Gegner des Gesetzes hatten unter anderem Subventionen für Medien kritisiert.

Ein Nein zeichnete sich indes beim CO₂-Gesetz ab, das die jährlichen CO₂-Emissionen in der Schweiz bis 2030 auf die Hälfte des Ausstoßes von 1990 senken soll. Die Ablehnung lag bei 51 Prozent. (ag.)

NACHRICHTEN

Spanien: Eine Frau an Spitze von Podemos

Nach dem Rückzug ihres Gründers Pablo Iglesias hat die linksgerichtete Podemos-Partei eine neue Vorsitzende gewählt: Spaniens Ministerin für soziale Rechte, Ione Belarra, wurde zur neuen Parteichefin gekürt. Die 33-Jährige erhielt bei einer Urwahl der Podemos-Mitglieder 89 Prozent der Stimmen. Zusammen mit Arbeitsministerin Yolanda Díaz bildet sie nun das Führungsduo der Partei. Díaz soll bei der für Anfang 2024 geplanten Parlamentswahl als Spitzenkandidatin antreten.

Südkoreas Präsident auf Wien-Besuch

Vom G7-Gipfel in Cornwall reiste Moon Jae-in, der Präsident Südkoreas, zu einem zweitägigen Besuch nach Österreich. Neben Bundespräsident Alexander Van der Bellen trifft er auch Bundeskanzler Sebastian Kurz.



Ein anderer Blick auf den G7-Gipfel: Mit Masken der Staatenlenker demonstrierten Aktivisten von Extinction Rebellion am Strand von St. Ives in Cornwall.

[Reuters]

Auf Wiedersehen in Brüssel

G7-Gipfel. Vor dem nächsten Rendezvous der Staats- und Regierungschefs in Brüssel machen die Teilnehmer einen „neuen Geist“ aus. Peking kontert die Kritik: „Diese Tage sind längst vorbei.“

Von unserem Korrespondenten
GABRIEL RATH

London. Mit entschlossenen Ankündigungen wollen die Führungsnationen des Westens die Welt nach der Pandemie wieder auf Kurs bringen: Eine Milliarde Impfdosen für die ärmsten Staaten, eine Aufstockung der Notmittel des Internationalen Währungsfonds (IWF) um 100 Milliarden Dollar und das Versprechen der Halbierung ihrer CO₂-Emissionen bis 2030 waren die zentralen Punkte der Abschlusserklärung des G7-Gipfels in Cornwall. „Wir sind den optimistischen Erwartungen gerecht geworden“, zeigte sich Premier Boris Johnson als Gastgeber in seiner Pressekonferenz zufrieden.

Zuvor hatte Bundeskanzlerin Angela Merkel schon den neuen Geist der multilateralen Zusammenarbeit seit dem Machtwechsel im Weißen Haus gewürdigt: „Durch die Wahl von Joe Biden zum US-Präsidenten ist ja die Welt nicht so, dass sie keine Probleme mehr hätte“, sagte sie. „Aber wir können mit neuem Elan an der Lösung dieser Probleme arbeiten.“ Auch Emmanuel Macron sparte nicht mit Komplimenten: „Es ist großartig, einen US-Präsidenten zu haben, der Teil des Clubs ist und zur Zusammenarbeit bereit ist.“

Auch wenn sie den Geist der Partnerschaft beschworen, machten die USA ihren Führungsanspruch unmissverständlich klar. Gegen Widerstand insbesondere Deutschlands, Italiens und der EU, aber mit Unterstützung Kanadas, Frankreichs und Großbritanniens setzte Washington die Aufnahme von Kritik an der „Zwangsarbeit“ der muslimischen Uiguren in Chinas Xinjiang-Provinz und an der Einschränkung der Freiheitsrechte in Hongkong durch.

Alternative zur Seidenstraße

Gezielt als Alternative zu China positioniert wurde auch die vom G7-Gipfel vorgestellte Infrastrukturinitiative „Building Back Better for the World“, mit der dringend erforderliche Investitionen in Schwellen- und Entwicklungsländer „nach unseren Werten und Standards“ durch einen Zusammenschluss von staatlicher und privater Finanzierung mobilisiert werden sollen. Die Weltbank beziffert den Bedarf bis 2035 auf 40 Billionen Dollar. China hat unter dem Mantel seiner 2013 vorgestellten „Neuen Seidenstraße“ bisher weltweit 2600 Projekte im Wert von 3,7 Billionen Dollar finanziert und damit erheblichen geopolitischen Einfluss gewonnen. Kritiker sprechen dagegen von nicht transpa-

renten Ausschreibungen, illegalem Technologietransfer und erdrückender Zinsenlast.

Von der Führung in Peking wurden die Ankündigungen des G7-Gipfels postwendend zurückgewiesen: „Die Zeiten sind längst vorbei, als globale Entscheidungen von einer kleinen Gruppe von Ländern diktiert werden konnten“, sagte ein Sprecher der chinesischen Botschaft in London. Umgekehrt meinte der frühere deutsche Botschafter in den USA, Wolfgang Ischinger: „Es wäre höchste Zeit, wenn die EU eine kohärente China-Strategie formuliert. Es dient ihren Interessen nicht, wenn es eine deutsche, französische und britische China-Politik gibt.“

Weiter an einer gemeinsamen Sicherheitsstrategie feilen konnten die meisten Teilnehmer des G7-Gipfels bereits heute in Brüssel, bei einem Spitzentreffen der Nato. Dabei ging es auch um die Vorbereitung des Gesprächs zwischen Joe Biden und Wladimir Putin am Mittwoch in Genf. Auf die jüngsten innenpolitischen Schritte Putins – dem Verbot der Oppositionsbewegung Alexej Navalny – reagierte das Weiße Haus mit der Ankündigung, dass es keine gemeinsame Pressekonferenz geben werde. „Das ist der angemessene Rahmen“, hieß es.

Eigentlich hatten die britischen Gastgeber den Gipfel im idyllischen Cornwall ganz auf den Klimaschutz eingeschworen und sich damit Rückenwind für die Umweltkonferenz im November in Glasgow sichern wollen. Das Schlusskommuniqué ging über bekannte Positionen nicht hinaus: Neben der Verringerung der Schadstoffemissionen wollen die G7 keine neuen Kohlekraftwerke in Drittstaaten finanzieren – allerdings mit einem Schlupfloch. Für die Stilllegung wollen sie ärmeren Ländern zwei Milliarden Dollar anbieten, und bis 2030 sollen 30 Prozent der Land- und Meeresflächen der Welt unter Naturschutz stehen. Greenpeace sprach von „aufgewärmten alten Versprechen, die einen heuchlerischen Plan aufpeppen, statt echter Handlungen“.

„Sausage War“ und Fußball

Der US-Präsident durfte noch Queen Elizabeth auf Schloss Windsor seine Aufwartung machen. Das Volk hatte da längst andere Sorgen: Die Berichterstattung vom G7-Gipfel dominierten der „Sausage War“ um Nordirland und britische Breitsen gegen Präsident Macron. Damit wurde auch die Stimmung aufgeköchelt für das erste Spiel Englands bei der Fußball-EM gegen Kroatien – bei 28 Grad im Schatten.

Warum Erdoğan die Hilfe Bidens braucht

Nato-Tagung. Die Präsidenten der Türkei und der USA treffen sich am Rand des Nato-Gipfels in Brüssel, um ihre Differenzen auszuräumen. Inmitten einer Wirtschaftskrise zeigt sich Recep Tayyip Erdoğan bereit zur Kooperation.

Von unserer Korrespondentin
SUSANNE GÜSTEN

Istanbul. Recep Tayyip Erdoğan braucht Hilfe. Die türkische Wirtschaft steckt in der Krise, außenpolitische Partner sind rar. Retter in der Not soll nun just US-Präsident Joe Biden sein, der seinen türkischen Kollegen als Autokraten kritisiert und ihn seit seinem Amtsantritt auf Distanz gehalten hat.

Am Montag kommen sie zu ihrem ersten persönlichen Treffen als Staatschefs zusammen. Erdoğan hofft auf den Beginn einer „neuen Ära“ zwischen den beiden Nato-Partnern, doch der Weg wird von vielen Differenzen zwischen Ankara und Washington versperrt. Der türkische Präsident setzt dennoch große Erwartungen in das Gespräch am Rand des Nato-Gipfels in Brüssel. Mehrmals hat er in den vergangenen Wochen seinen Willen zu guten Beziehungen mit den USA bekundet.

Noch vor einigen Monaten klang das ganz anders. Im Februar warf Erdoğan den Amerikanern „Terrorunterstützung“ vor, weil die USA in Syrien mit der Kurdenmiliz YPG zusammenarbeiten, dem syrischen Ableger der PKK. Damals beschwerte er sich auch über die Weigerung der US-Behörden, den in den USA lebenden islamischen Prediger Fethullah Gülen an die Türkei auszuliefern. Erdoğan betrachtet Gülen als Drahtzieher des Putschversuchs von 2016.

So verhält sich kein Allierter

Streit gibt es auch über die Lieferung des russischen Flugabwehrsystems S-400 an die Türkei. Damit schade Ankara der Nato, heißt es aus Brüssel wie aus Washington. US-Außenminister Antony Blinken sagte, Ankara verhalte sich nicht wie ein Verbündeter. Die USA wollen der Türkei wegen der S-400 keine modernen Kampfflugzeuge des Typs F-35 liefern, obwohl Ankara

an der Entwicklung des Jets beteiligt war. Die Biden-Regierung kritisiert zudem Erdoğan's Autokratie und den Abbau des Rechtsstaats in der Türkei.

Die Dauerkrise in den Beziehungen zu den USA verschlimmert die Wirtschaftskrise in der Türkei, weil sie Investoren verschreckt. Ähnlich wie im Verhältnis zur EU, um dessen Normalisierung sich Erdoğan neuerdings wieder bemüht, sendet Ankara deshalb seit einiger Zeit versöhnliche Signale nach Washington. Selbst als Biden im April als erster US-Präsident die Massaker an den Armeniern im Osmanischen Reich als Völkermord bezeichnete und die Türken damit gegen die USA aufbrachte, blieben die Reaktionen zurückhaltend.

Kurz vor dem Treffen mit Biden bot die Erdoğan-Regierung den USA an, die Türkei könne nach dem Abzug der westlichen Truppen aus Afghanistan den Flughafen der Hauptstadt Kabul militärisch

sichern. Auf diese Weise will die Türkei zeigen, dass sie für den Westen wertvoll ist. Erdoğan wolle in Brüssel den Eindruck zerstreuen, dass es zwischen der Türkei und den USA keinen Dialog gebe, schrieb der Kolumnist Sedat Ergin in der Zeitung „Hürriyet“. Zudem hofft er auf einen guten persönlichen Draht zu Biden, den er seit Jahren kennt.

Anders als sein Vorgänger Donald Trump, für den Menschenrechte keine Rolle spielten, will Biden das Thema in den Mittelpunkt seiner Außenpolitik stellen. Bidens Sicherheitsberater Jake Sullivan sagte, bei der Begegnung in Brüssel würden „einige unserer schwerwiegenden Meinungsverschiedenheiten bei den Grundwerten und Menschenrechten“ angesprochen.

Weil inhaltliche Fortschritte in den diversen Problemfeldern unwahrscheinlich sind, ist für den türkischen Präsidenten eine positive Symbolik umso wichtiger.

Covid-Genesene pochen auf zwei Impfungen

Grüner Pass. Die vom Impfgremium empfohlene nur einmalige Impfung könnte im Ausland nicht ausreichen, um als vollständig grundimmunisiert zu gelten – Testpflichten und strengere Quarantäneregeln inklusive.

VON KÖKSAL BALTACI

Wien. Weil einige Details für einen europaweiten Grünen Pass noch immer offen sind und die Urlaubssaison bevorsteht, melden von Covid-19 Genesene zunehmend Interesse an einer zweimaligen Impfung an – und bekommen sie auch. In Oberösterreich seit Kurzem sogar mit offizieller Rückendeckung der Ärztekammer.

Eine Vorgehensweise, die bekanntermaßen nicht der Empfehlung des Nationalen Impfgremiums entspricht – demnach sollen (nicht müssen) Genesene nach der Infektion sechs Monate warten und sich dann nur einmal impfen lassen. Die Impfung erzeugt in diesen Fällen einen Booster-Effekt und dient quasi als Auffrischung. Eine Entscheidung, an die sich die für das Impfprogramm zuständigen Behörden weitgehend halten und die auch dem immer noch bestehenden Impfstoffmangel in Österreich geschuldet ist.

Stärkere Nebenwirkungen

Hintergrund des Wunsches nach einer zweimaligen Impfung sind die Voraussetzungen für den Grünen Pass, der in Österreich seit Donnerstag in Betrieb ist und ab Juli auch europaweit gelten soll, dann mit einheitlichen Regeln. Erforderlich für die österreichische Version ist bei Genesenen der Nachweis einer laborbestätigten Infektion, die nicht älter als sechs Monate ist. Wer sich beispielsweise im Dezember angesteckt hat, braucht somit ab Juli neue Zertifikate für die Gültigkeit des digitalen Passes, also entweder ein negatives Testergebnis oder eine Impfung.

Da für diese Personen in Österreich aber nur eine Dosis vorgesehen ist, manche Länder für den Status einer vollständigen Immunisierung aber zwei Verabreichungen (bei allen Impfstoffen außer jenem von Johnson & Johnson) verlangen könnten, fürchten nun viele, ihr Grüner Pass könnte nicht überall im europäischen Ausland gültig sein – was mit regelmäßigen Tests und strengeren Quarantäneauflagen verbunden wäre. Die Forderungen der Genesenen an impfende Ärzte und Impfzentren, der Empfehlung des Impfgremiums nicht zu folgen und sie zweimal zu impfen, häuften sich zuletzt derart, dass sich die Ärztekammer in Oberösterreich zu einer Stellungnahme veranlasst fühlte.

Coronazahlen in Österreich gehen weiter zurück

Inzidenz sank am Sonntag auf 20 Fälle pro 100.000 Einwohner.

Wien. Von Samstag auf Sonntag sind in Österreich 233 Neuinfektionen mit dem Coronavirus hinzugekommen. Das liegt unter dem Schnitt der vergangenen sieben Tage von 260 positiven Testergebnissen. Die Sieben-Tage-Inzidenz sank auf rund 20 Fälle je 100.000 Einwohner. Am Sonntag gab es in Österreich 4020 aktive Fälle, um 173 weniger als am Samstag, zeigen die Daten von Innen- und Gesundheitsministerium. Fünf weitere Todesfälle bedeuten bisher insgesamt 10.661 Opfer hierzulande. In Spitälern lagen noch 309 Personen, das sind um 18 weniger als am Samstag gemeldet waren. 102 Menschen wurden auf Intensivstationen betreut – einer mehr als am Vortag, aber 38 Patienten weniger als noch vor einer Woche.

62.913 Impfungen wurden am Samstag durchgeführt. Insgesamt haben laut den Daten des E-Impfpasses 4.189.749 Menschen zumindest eine Teilimpfung erhalten, das sind 47,1 Prozent der Bevölkerung. 2.130.095 und somit 23,9 Prozent der Einwohner Österreichs sind bisher vollimmunisiert. (APA)

„Gemäß den Anwendungsempfehlungen des Nationalen Impfgremiums ist bei Personen, bei denen eine Infektion durch PCR oder neutralisierende Antikörper gegen Sars-CoV-2 (mittels Neutralisationstests) gesichert wurde, ist eine einmalige Impfung ausreichend“, heißt es in einem Schreiben an Ärzte, das der „Presse“ vorliegt. „Laut Zulassung der Impfstoffe und aus immunologischer Sicht spricht allerdings nichts gegen eine zweimalige Impfung, wenngleich dann mit einer erhöhten Rate an Nebenwirkungen zu rechnen ist. Nach entsprechender ärztlicher Aufklärung und Dokumentation kann auch Genesenen auf eigenen Wunsch (zum Beispiel aufgrund von internationaler Reise-tätigkeit oder zur Erlangung eines Schutzzertifikats im Grünen Pass) eine zweite Impfung verabreicht werden.“

Auch Kinder und Jugendliche kommen zur Sprache: „Bei Kindern vor Vollendung des 14. Lebensjahres ist für die Durchführung der Impfung die Einwilligung eines Ob-sorgeberechtigten (in der Regel ein Eltern-teil) einzuholen. Nach Ansicht des Gesundheitsministeriums können Jugendliche ab

dem vollendeten 14. Lebensjahr hingegen selbst einwilligen. Es sei denn, es fehlt ihnen die erforderliche Entscheidungsfähigkeit.“

Diese Stellungnahme sei eine notwendige Antwort auf die zahlreichen Anfragen durch Ärzte gewesen, sagt Kammerpräsident Peter Niedermoser. Und legt Wert darauf, dass es sich dabei um keine Empfehlung zur zweimaligen Impfung handle, sondern nur um den Hinweis, dass zwei Verabreichungen grundsätzlich erlaubt und möglich sind, wenn Betroffene darum bitten. Das sei kein Widerspruch zur Empfehlung des Nationalen Impfgremiums, sondern lediglich eine Präzisierung der in Österreich gültigen Bestimmungen. Nachvollziehbar sei der Wunsch nach zwei Teilimpfungen allemal, schließlich gebe es rund um den europäischen Grünen Pass noch zahlreiche ungeklärte Fragen, niemand wolle im Ausland Schwierigkeiten bekommen und beispielsweise in Quarantäne müssen.

Die Österreichische Ärztekammer will sich zum Vorstoß der oberösterreichischen Landesvertretung nicht äußern. Man habe noch keine Antwort auf diese Fragen und

warte auf weitere Empfehlungen des Nationalen Impfgremiums.

Scharfe Kritik übt Peter Niedermoser unterdessen an der Entscheidung der Regierung, im österreichischen Grünen Pass vorläufig nur Genesene und Getestete zu berücksichtigen, nicht aber Geimpfte. „Das ist eine typisch österreichische Variante, aber keine Lösung“, sagt er. „Der Ausweis war eigentlich als Impfpass gedacht. Dieses Vorgehen, laufend Dinge anzukündigen, die dann nicht eingehalten werden können, ist der Sache alles andere als dienlich.“

Einmal mehr fordert Niedermoser, dass – sobald alle, die geimpft werden wollen, auch einen Termin bekommen haben – aus den 3G so bald wie möglich 2G werden, also gewisse Freiheiten nur für Geimpfte und Genesene gelten, nicht aber für Getestete. „Es ist wissenschaftlich durch nichts nachweisbar, dass Getestete mit Genesenen oder Geimpften gleichgestellt werden können. Nur wenn sich möglichst viele Menschen impfen lassen, können wir verhindern, dass es im Herbst ein böses Erwachen gibt und wir wieder Einschränkungen befürchten müssen.“



ERMÖGLICHT VON ÖSTERREICHS EXPORTUNTERNEHMEN,
IHREN MITARBEITERINNEN UND MITARBEITERN

**Da wie dort:
Wir leben
vom Export**

Rund 50% der österreichischen Wirtschaftsleistung werden im Handel mit fernen Märkten verdient. Damit zählt Österreich pro Kopf zu den Top-10-Exporteuren weltweit. Als Wirtschaftsmotor sorgt der Export so für neue Chancen und Möglichkeiten in unserem Land.

WWW.LEBENVOMEXPORT.AT

go international
= Bundesministerium
Digitalisierung und
Wirtschaftsstandort

WKO
AUßERWIRTSCHAFT AUSTRIA

NACHRICHTEN

Keine Masken mehr bei Hygiene Austria

Die ehemals gemeinsame Maskenfirma von Palmers und Lenzing, Hygiene Austria, hat den Teilbetrieb „Herstellung und Vertrieb von FFP2-Masken sowie MNS“ an eine Tochterfirma einer Wiener Anwaltskanzlei verkauft, wie aus dem „Firmencompass“ hervorgeht. Zuerst haben die „Salzburger Nachrichten“ darüber berichtet. Die Hintergründe des Verkaufs blieben zunächst unklar. Zu den Details sei Stillschweigen vereinbart worden, hieß es von Hygiene Austria. Käufer ist die BNB.Healthcare GmbH.

Amerikaner fliegen wieder viel

In den USA liegen die Passagierzahlen im Flugverkehr wieder so hoch wie zu Beginn der Coronakrise. Die Verkehrs-sicherheitsbehörde TSA zählte vergangenen Freitag 2,02 Millionen Fluggäste auf den heimischen Flughäfen. Damit ist die Zahl erstmals seit dem 7. März 2020 wieder über der Marke von zwei Millionen.

Nord Stream 2: Merkel ist optimistisch

Die deutsche Bundeskanzlerin, Angela Merkel, sieht die Gespräche mit den USA über die umstrittene Gaspipeline Nord Stream 2 auf einen guten Weg. Nach einem bilateralen Treffen mit US-Präsident Joe Biden am Rand des G7-Gipfels erklärte Merkel, es gebe „gute und konstruktive Diskussionen“.

Werden Aufsichtsräte ausreichend honoriert?

Vergütungen. Eine Analyse der Unternehmensberatung HKP-Group zeigt, dass Kontrolleure in Deutschland höher vergütet werden.

Wien. Welche Rolle spielt der Aufsichtsrat in einer Aktiengesellschaft? Ist er ein „Abnickungsverein“, dessen Mitglieder kritiklos allem zustimmen, was ihnen vom Vorstand auf den Tisch gelegt wird? Oder handelt es sich um ein kompetentes Gremium, das einerseits Sparringpartner für die operative Führung ist und andererseits auch eine harte Kontrolle der Entscheidungen ebendieser vollzieht? Auch wenn es nach wie vor viele Beispiele für „Abnickungsvereine“ gibt – zuletzt etwa bei der Commerzialbank Mattersburg im Burgenland –, ist man sich bei Wirtschafts- oder Kapitalmarktvertretern sowie auch der Politik einig, dass Aufsichtsräte eine immer wichtigere Funktion übernehmen und es daher auch eine entsprechend kompetente Bestellung geben soll. Hinterfragt wird in diesem Zusammenhang jedoch regelmäßig, ob die im Vergleich zu Deutschland traditionell geringere Vergütung diesem Anspruch nach hoher Kompetenz auch entspricht.

SDAX gelistet sind. In die HKP-Analyse wurden alle Unternehmen einbezogen, die zum Stichtag 31.12.2020 im ATX gelistet waren. Die Höhe der Vergütungen entspreche nicht der Qualität der Leute, so Michael Kramarsch, Partner bei HKP-Group. „Der Aufsichtsrat in Österreich ist unterbezahlt für den Aufwand und für das Kaliber der Menschen, die man dafür braucht, und auch in Relation zum Vorstand.“

Kaum variable Vergütungen

Doch wie lange sind Aufsichtsräte eigentlich mit ihrer Tätigkeit beschäftigt? 2018 kam eine Analyse der Unternehmensberatung Kienbaum zu dem Ergebnis, dass sich Aufsichtsratsvorsitzende 42 Tage pro Jahr mit ihrer Aufgabe beschäftigen. Im Schnitt entspreche der zeitliche Aufwand eines Aufsichtsrates etwa fünf bis zehn Prozent dessen, was ein Vorstand an Zeitaufwand für seine Tätigkeit benötigt. Da die Kompetenz jedoch ähnlich jener der Vorstände sein sollte, gibt es immer wieder die Forderung, die Vergütung der Kontrolleure prozentuell nach jener der Vorstände zu bemessen. In Deutschland war einst etwa im Gespräch, dass ein Aufsichtsratsvorsitzender ein Drittel des Vorstandsvorsitzenden verdienen soll.

Das ist hierzulande kaum der Fall – etwa, weil die Vergütungen

der Aufsichtsräte viel weniger erfolgsorientiert als jene der Vorstände sind. Nur drei Unternehmen weisen laut der HKP-Analyse derzeit variable Aufsichtsratsvergütungen aus. Ausgewertet wurden dabei die entsprechenden Geschäfts- bzw. Vergütungsberichte, die sich auf das Geschäftsjahr beziehen, das 2020 endet.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Unternehmen sind dabei mitunter beträchtlich. Spitzenreiter ist Lenzing-Aufsichtsratschef Peter Edelmann, der auf eine Gesamtvergütung von 246.000 Euro kam. Knapp dahinter rangierte Friedrich Rödler von der Erste Group (214.000 Euro) und Rainer Zellner von Mayr-Melnhof (198.000). Am unteren Ende der Vergütungsliste findet sich hingegen – durchaus überraschend – Joachim Lemppenau. Der Deutsche ist schließlich Aufsichtsratsvorsitzender der Voestalpine. Dennoch betrug seine Vergütung 2020 nur 27.000 Euro. Etwas mehr erhielt Norbert Zimmermann von Schoeller-Bleckmann (37.000 Euro) und Andreas Bierwirth von Do & Co (45.000 Euro).

International durchaus vergleichbar ist in Österreich jedoch bereits die Frauenquote in Aufsichtsräten. Sie liegt im Schnitt bei 31 Prozent. Vier Aufsichtsräte haben zudem eine Frau als Vorsitzende. (APA/jaz)

Versandhandel: Ab Juli schärfere Regelungen

Die Umsatzsteuer-Freigrenze für Pakete unter 22 Euro wird abgeschafft.

Wien. Mit 1. Juli fällt die Freigrenze für Pakete unter 22 Euro. Dann muss für Sendungen aus Drittstaaten ab dem ersten Euro die Einfuhrumsatzsteuer entrichtet werden. Zollabgaben werden wie bisher ab einem Warenwert von 150 Euro fällig. Wie aus einer Aussendung des Finanzministeriums vom Sonntag hervorgeht, müssen bei fehlenden Wertangaben auf Sendungen Dokumente durch den Empfänger nachgereicht werden. Abgewickelt wird dies von der Post AG, die dabei auch mitverdient.

Die Post führt zunächst den Einfuhrumsatzsteuerbetrag an die Zollbehörde ab und verrechnet sie anschließend bei der Zustellung der Ware dem Sendungsempfänger. Für den Aufwand, der durch die Erfassung und Bereitstellung elektronischer Daten entsteht, verrechnet das teilstaatliche Unternehmen eine Gebühr in Form des Zollstellungsentgelts bzw. des Importtarifs. Die genauen Importtarife für Drittländer seien derzeit in Planung.

Bisher wurde auf Paket sendungen unter dem Wert von 22 Euro keine Einfuhrumsatzsteuer erhoben. Allerdings haben viele Versender – etwa aus China – bewusst einen niedrigeren Warenwert angegeben, um keine Einfuhrumsatzsteuer abführen zu müssen. (APA)

TV ORF 1 12.40 Der Hundetrainer 13.00 Legenden-Stammtisch mit Herbert Prohaska 13.30 UEFA Euro. Das war Tag 3 14.00 UEFA Euro. Gruppe D: Schottland – Tschechien, live 15.45 ZIB Flash 17.10 ZIB Flash 17.15 Heimspiel. Europa am Ball 17.30 UEFA Euro. Gruppe E: Polen – Slowakei, live

20 h 20.08 ZIB Flash 20.15 UEFA Euro Gruppe E: Spanien – Schweden, live Moderation: Bernhard Stöhr Analyse: Herbert Prohaska, Roman Mählich

22 h 23.15 ZIB Nacht 23.30 Frequency 0.10 Supernatural 0.50 Lethal Weapon 1.35 Lethal Weapon 2.15 Game of Silence 3.00 Game of Silence

ARTE ab 18 h 18.30 Die Winzlinge in freier Wildbahn. Der Naturschutzpark Korsika 19.20 Arte Journal 19.40 Griechenland: Von den Gipfeln bis ans Meer. Epirus 20.15 Wiesenstraße Nr. 10. Drama (F/1959) Mit Jean Gabin, Renée Faure, Claude Brasseur 21.45 Sie leben! Horrorfilm (USA 1988) Mit Roddy Piper, Keith David, Meg Foster 23.15 Again – Noch einmal 0.10 Die Eiserner Zeit – Lieben und Töten im Dreißigjährigen Krieg 1.05 Die Eiserner Zeit – Lieben und Töten im Dreißigjährigen Krieg 2.00 Die Eiserner Zeit – Lieben und Töten im Dreißigjährigen Krieg

ATV 18.20 ATV Aktuell 18.25 The Mentalist. Böser Zauber 19.20 ATV Aktuell 19.35 ATV – Die Reportage. Medizintourismus 20.10 Heinzl und die VPs 20.15 Troja. Monumentalfilm (USA/M/GB 2004) Mit Brad Pitt, Eric Bana, Orlando Bloom 23.30 Troja. Monumentalfilm (USA/M/GB 2004) Mit Brad Pitt, Eric Bana, Orlando Bloom 2.20 Step Up: All in. Tanzfilm (USA 2014) Mit Ryan Guzman, Briana Evigan, Adam G. Sevani 4.05 Step Up 3 – Make Your Move. Tanzfilm (USA 2010) Mit Rick Malambri

BEST OF SKY 18.20 TNTPILM American Princess. Komödie (USA 2003) 20.15 SKY ACTION Stirb langsam. Actionfilm (USA 1988) 20.15 SKY CINEMA Love in the Forecast. Komödie (CDN 2020) 20.15 SKY CINEMA FAMILY Step Up. Tanzfilm (USA 2006) 20.15 TNTPILM Dirty Dancing. Tanzfilm (USA 1987) 22.20 SKY CINEMA HITS Bloodshot. Science-Fiction-Film (USA 2020) 22.30 SKY ACTION Batman Begins. Comicadaptation (USA/GB 2005) 23.45 TNTPILM Django Unchained. Western (USA 2012)

ORF 2 13.00 ZIB 13.15 Aktuell nach eins 14.00 Silvia kocht 14.25 Sturm der Liebe 15.15 Die Rosenheim-Cops 16.00 Die Barbara Karlich Show 17.00 ZIB 17.05 Aktuell nach fünf 17.30 Studio 2 18.30 konkret 18.51 infos & tips 19.00 Bundesland heute 19.30 Zeit im Bild 19.56 Sport Aktuell

20.05 Seitenblicke 20.15 Eine harte Tour Tragikomödie (D 2020) Mit Benjamin Sadler, Juliane Köhler, Anna Unterberger. Regie: Isabel Kleefeld 21.50 Reisezeit – Kurztrip

22.00 ZIB 2 22.30 Kulturmontag 23.40 Freibeuter der Sprache – Artmann zum Hundertler 0.25 Tatort: Grenzfall Krimireihe (D 2015) 1.55 Die Rosenheim-Cops

SERVUS TV 18.00 Nachrichten 18.05 Servus am Abend 18.30 Bares für Rares 19.15 Servus Sport aktuell 19.20 Nachrichten 19.35 Quizmaster. Quizshow 20.15 Sport und Talk aus dem Hangar-7 21.15 Bergwelten. Salzburger Grenzgang – Ein Abenteuer in den Bergen 22.10 Die glorreichen Sieben. Western (USA 1960) Mit Steve McQueen, Charles Bronson, Yul Brynner 0.25 Sport und Talk aus dem Hangar-7 1.20 Bergwelten. Salzburger Grenzgang – Ein Abenteuer in den Bergen 2.10 Die glorreichen Sieben. Western (USA 1960) 4.10 Bilderwelten

ARD 20.00 Tagesschau 20.15 Farbe bekennen. Olaf Scholz im Gespräch 20.30 Erlebnis Erde: Portugal – Wildnis zwischen Land und Ozean 21.15 Hart aber fair 22.30 Tagesthemen 23.05 Die Story im Ersten: Gefährliche Sportwetten. Von Geld, Sucht und Politik 23.50 Die Tochter des Spions. Eine wahre Geschichte aus dem Kalten Krieg 0.35 Nachtmagazin 0.55 Die Briefe meiner Mutter. Drama (D 2014) Mit Christine Neubauer 2.28 Tagesschau 2.30 Hart aber fair 3.45 Die Tochter des Spions

KABEL EINS AUSTRIA 18.55 Achtung Kontrolle! Wir kümmern uns drum. Sternen-Campingplatzprüfer Kai Wentz 20.15 Teenage Mutant Ninja Turtles. Comicadaptation (USA 2014) Mit Megan Fox, Pete Ploszek, Alan Ritchson 22.30 Alien vs. Predator. Science-Fiction-Film (USA/D 2004) Mit Sanaa Lathan, Raulo Bova, Lance Henriksen 0.20 Teenage Mutant Ninja Turtles. Comicadaptation (USA 2014) 2.10 Kabel Eins Late News 2.15 Alien vs. Predator. Science-Fiction-Film (USA/D 2004) 3.50 Kabel Eins Late News

ORF III 13.45 Im Salzburger Seenland 14.30 Leben am Weissensee 15.15 Soko Donau 16.05 Soko Donau 16.55 Soko Donau 17.45 Soko Donau 18.30 Soko Donau 19.18 Österreich heute 19.25 Nachrichten in einfacher Sprache 19.30 Österreich Heute – Das Magazin 19.45 Kultur Heute

20.15 Die vielen Gesichter der Queen Dieser Beitrag erklärt, welche Gesichter die Queen bis jetzt aufzeigt hat. 21.05 Prinzessin Margaret – Rebellen der Royals

22.05 Prinzessin Margaret – Rebellen der Royals 23.05 Prinz Philip – Ein Leben für die Queen 23.55 Die vielen Gesichter der Queen 0.40 Prinzessin Margaret – Rebellen der Royals

3SAT 13.15 Magische Momente 13.45 Zu Gast in Belgien 14.30 Die Küstenram von Belgien 15.00 Von Rotterdam nach Zeeland 15.45 Urlaub in Nordholland 16.30 Die Nordsee von oben. Dokumentarfilm (D 2018) 18.00 Das Nordsee-Aquarium von Borkum 18.30 nano 19.00 heute 19.20 Kulturzeit

20.10 Tagesschau 20.15 Das Tessin – Zwischen Lago Maggiore und Gotthard 21.45 Erlebnisreisen Westfalen – Ferien auf dem Reiterhof

22.00 ZIB 2 22.25 Paris Calligrammes Dokumentarfilm (D 2020) 0.35 37°: In der Abseitsfalle 1.05 10 vor 10 1.35 Lebenslieder 2.20 Lebenslieder

PULSA 14.00 Café Puls am Nachmittag 15.30 Last Man Standing 16.00 Last Man Standing 16.25 Immer wieder Jim 16.50 Two and a Half Men 17.20 Two and a Half Men 17.50 Two and a Half Men 18.15 Two and a Half Men 18.45 Puls 24 News 19.00 Café Puls – Das Magazin 19.30 Two and a Half Men

20.10 Two and a Half Men Sitcom. Superdad 20.15 Sehr witzig! Der Witze-Stammtisch Zu Gast: Stefan Mross, Lydia Prenner-Kasper, Harry Prünster 21.15 Sehr witzig! Der Witze-Stammtisch

22.20 Comedy Grenzgänger 23.20 Ladies First 0.45 Sehr witzig! Der Witze-Stammtisch 1.35 Sehr witzig! Der Witze-Stammtisch 2.20 Sehr witzig! Der Witze-Stammtisch 3.05 Auf Streife 3.50 Auf Streife

PROSIEBEN AUSTRIA 18.00 Puls 24 News 18.10 Die Simpsons 18.40 Die Simpsons 19.05 Galileo 20.15 Die Big Bang Theory 20.40 The Big Bang Theory 21.10 The Big Bang Theory 21.40 The Big Bang Theory 22.10 The Big Bang Theory 22.40 The Big Bang Theory 23.10 The Big Bang Theory 23.35 The Big Bang Theory 0.05 The Big Bang Theory 0.35 The Big Bang Theory 1.05 The Big Bang Theory

SAT.1 ÖSTERREICH 18.00 Rolling – Das Quiz mit der Münze 19.00 Buchstaben Battle 19.55 Werbenennung 20.00 Puls 24 News 20.15 Guinness World Records. Die 33 verrücktesten Rekorde der Welt 22.40 111 verrückte Verkehrskraker! 0.40 112 Notruf Deutschland. Dauerstress für die Lebensretter 2.20 Auf Streife – Die Spezialisten. Reality-Soap 3.10 Auf Streife. Reality-Soap 4.00 Auf Streife. Reality-Soap 4.45 Auf Streife. Reality-Soap

RADIOPROGRAMM

Ö1 7.00 Morgenjournal 7.33 Guten Morgen Österreich 7.52 Leporello 8.00 Journal um acht 8.20 Pasticcio 8.55 Vom Leben der Natur 9.05 Radiokolleg – 9xösterreich 10.05 Anklang 11.05 Radiogesichten 11.25 Schon gehört? 11.30 Des Cis 12.00 Mittagsjournal 13.00 Punkt eins 13.55 Wissen aktuell 14.05 Das Konzert 15.30 Moment 15.55 Rudi! Der rasende Radiohund 16.05 Passagen 16.55 Digital.leben 17.00 Journal um fünf 17.09 Kulturjournal 17.30 Spielräume 17.55 Betrifft: Geschichte 18.00 Abendjournal 18.25 Journal-Panorama 18.55 Religion aktuell 19.05 Dimensionen 19.30 On stage 21.00 Ex libris 21.55 Schon gehört? 22.00 Nachtjournal 22.08 Radiokolleg 23.03 Zeit-Ton 0.05 Anklang

FM4 6.00 Morning Show. Getting up with someone who cares 10.00 You're At Home. Baby! The living room of the FM4 community 14.00 Unlimited. FM4's daily mix show with DJs Functionist and Beware 15.00 Connected. Die Spielwiese am Nachmittag 19.00 Homebase. Alles zu Film, Musik, Politik, Jugend- und Popkultur 22.00 Heartbeat. Songs aus den vom Alternativ-Marketing noch mehr oder weniger unerschlossenen Tiefen des demografischen Ozeans 0.00 FM4 Film Podcast. Christian Fuchs, Jan Hestmann und Pia Reiser unterhalten sich über Filme, Serien Superheldencapes, jump scares und jump cuts 1.00 Sleepless

RADIO KLASSIK STEPHANSDOM 08.00 Thementag Schatzkammer Wald. Der Wald wirkt dem Klimawandel entgegen, er liefert nachhaltige Rohstoffe und schenkt uns erholsame Auszeiten. Ein Thementag gestaltet von Monika Fischer.

SUDOKU-LÖSUNG

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 6 | 2 | 1 | 9 | 7 | 8 | 4 | 3 | 5 |
| 9 | 4 | 8 | 2 | 5 | 3 | 6 | 1 | 7 |
| 3 | 7 | 5 | 6 | 4 | 1 | 8 | 9 | 2 |
| 8 | 5 | 9 | 1 | 3 | 6 | 7 | 2 | 4 |
| 4 | 6 | 2 | 8 | 9 | 7 | 3 | 5 | 1 |
| 1 | 3 | 7 | 5 | 2 | 4 | 9 | 8 | 6 |
| 7 | 9 | 3 | 4 | 1 | 5 | 2 | 6 | 8 |
| 2 | 1 | 6 | 7 | 8 | 9 | 5 | 4 | 3 |
| 5 | 8 | 4 | 3 | 6 | 2 | 1 | 7 | 9 |

Das komplette TV-Programm: diepresse.com/tv

UEFA EURO 2020 live
Schottland – Tschechien
Polen – Slowakei
Spanien – Schweden
Heute ab 14:00

ZDF 18.00 Soko München. Der Querulant 19.00 heute 19.25 WISO. Magazin 20.15 sportstudio. UEFA Euro 21.00 sportstudio. UEFA Euro. Vorrunde Gruppe E: Spanien – Schweden, live 23.00 sportstudio. Highlights, Analysen, Interviews 23.30 heute journal update 23.45 Escape Plan – Flieh oder stirb. Actionfilm (USA 2013) Mit Sylvester Stallone, Arnold Schwarzenegger, Jim Caviezel 1.30 Marry Me – Aber bitte auf Indisch. Liebeskomödie (D 2014) Mit Maryam Zaree, Bharati Jaffrey, Steffen Groth

RTL 18.00 Explosiv – Das Magazin 18.30 Exklusiv – Das Starmagazin 18.45 RTL Aktuell 19.05 Alles was zählt. Daily Soap 19.40 Gute Zeiten, schlechte Zeiten. Daily Soap 20.15 Undercover Boss. E.ON Energie Dialog GmbH 22.15 Extra – Das RTL Magazin. Infomagazin 23.25 Spiegel TV. Infomagazin 0.00 RTL Nachtjournal 0.30 Die Alltagskämpfer – Überleben in Deutschland. Plötzlich blind! 1.15 Ohne Filter – So sieht mein Leben aus! Duisburg Neudorf – Lichtblicke im düsteren Ruhrpott 1.45 CSI: New York

bezahlte Anzeige

Die Fed hat gewonnen - zumindest vorerst

Geldpolitik. In den USA droht die Inflation außer Kontrolle zu geraten. Die großen Fische an der Wall Street glauben der Notenbank und gehen davon aus, dass der Effekt vorübergehend ist. Hoffentlich haben sie recht.

VON STEFAN RIECHER

New York. Manch jüngerer Anleger mag seinen Augen nicht trauen. In der Tat sind es Zahlen, wie wir sie seit vielen Jahren nicht mehr gesehen haben. In der weltgrößten Volkswirtschaft stieg die Inflationsrate im Mai auf fünf Prozent, nachdem sie bereits im April bei 4,2 Prozent gelegen war. Es handelt sich um die höchste Teuerungsrate seit 2008. Nicht nur das: Die für die Geldpolitik oft wichtigere Kerninflation, die Nahrungsmittel und Energie nicht berücksichtigt, ist auf 3,8 Prozent gestiegen - ein Wert, der zuletzt 1992 erreicht wurde.

Bemerkenswert: Seit Monaten nennen Investoren in Umfragen einen starken Anstieg der Teuerung als größtes Risiko für die außergewöhnliche Rekordjagd an den Börsen. Im März, als die Gefahr hoher Inflation die Runde machte, verlor der Technologieindex Nasdaq zwischenzeitlich mehr als zehn Prozent und markierte eine Korrektur. Panik brach aus, alle wichtigen Indizes sackten ab. Schließlich führen stark steigende Preise laut Lehrbuch über kurz oder lang zu steigenden Zinsen. Technologieaktien leiden darunter besonders, weil ihre in der Zukunft liegenden vermeintlichen Gewinne real weniger wert sind und andere Anlageformen attraktiver werden. So die Theorie.

Ein paar Monate später lässt sich sagen, dass sich die Befürchtungen vieler Anleger bewahrheitet haben. Ebenso wie die Europäische Zentralbank visiert die US-Notenbank Fed eine Teuerung von zwei Prozent an. Ein Ziel, von dem die Währungshüter nun weit entfernt sind. Eigentlich, so haben es viele Ökonomen seit Jahresanfang erklärt, sollte die Rallye an den Märkten damit vorerst wohl ein Ende finden. Stattdessen setzte der breite

S&P 500 Index unmittelbar nach Bekanntgabe der Inflationszahlen am vergangenen Donnerstag zu einer neuen Rekordjagd an. Es herrscht Euphorie pur, und die Party dauert an. Was ist da los?

Wette niemals gegen die Fed

Nun, die Zentralbank hat gewonnen, zumindest vorerst. Wette niemals gegen die Fed, lautet eine alte Börsenweisheit, und in letzter Zeit taten Anleger gut daran, sie zu befolgen. Denn eine sehr hohe Inflationsrate allein ist noch kein Problem für Aktionäre. Ernst wird es nämlich erst, wenn die Währungs-

hüter die Leitzinsen anheben. In normalen Zeiten freilich sind höhere Zinsen zumindest in Ländern mit einer weitgehend unabhängigen Notenbank eine direkte Folge steigender Preise. Nicht so dieses Mal in den USA. Fed-Chef Jerome Powell wird nicht müde zu betonen, dass es sich um einen temporären Effekt handelt und die Zentralbank Zinserhöhungen noch lang nicht ins Auge fasst.

Manches deutet darauf hin, dass das stimmt, und solange Powell recht behält, ist alles gut. So ist der Vergleich der Preise mit dem Vorjahreswert tatsächlich ein wenig irreführend, weil die Wirtschaft zu Beginn der Pandemie vorübergehend völlig stillstand und die Preise abstürzten. Analysten verweisen deshalb auf die Zweijahresinflation als bessere Maßzahl. Im Jahrzehnt vor Corona betrug sie im Schnitt 3,5 Prozent und bewegte sich im Rahmen von 0,8 bis 5,8 Prozent. Aktuell liegt sie bei 4,5 Prozent. Soll

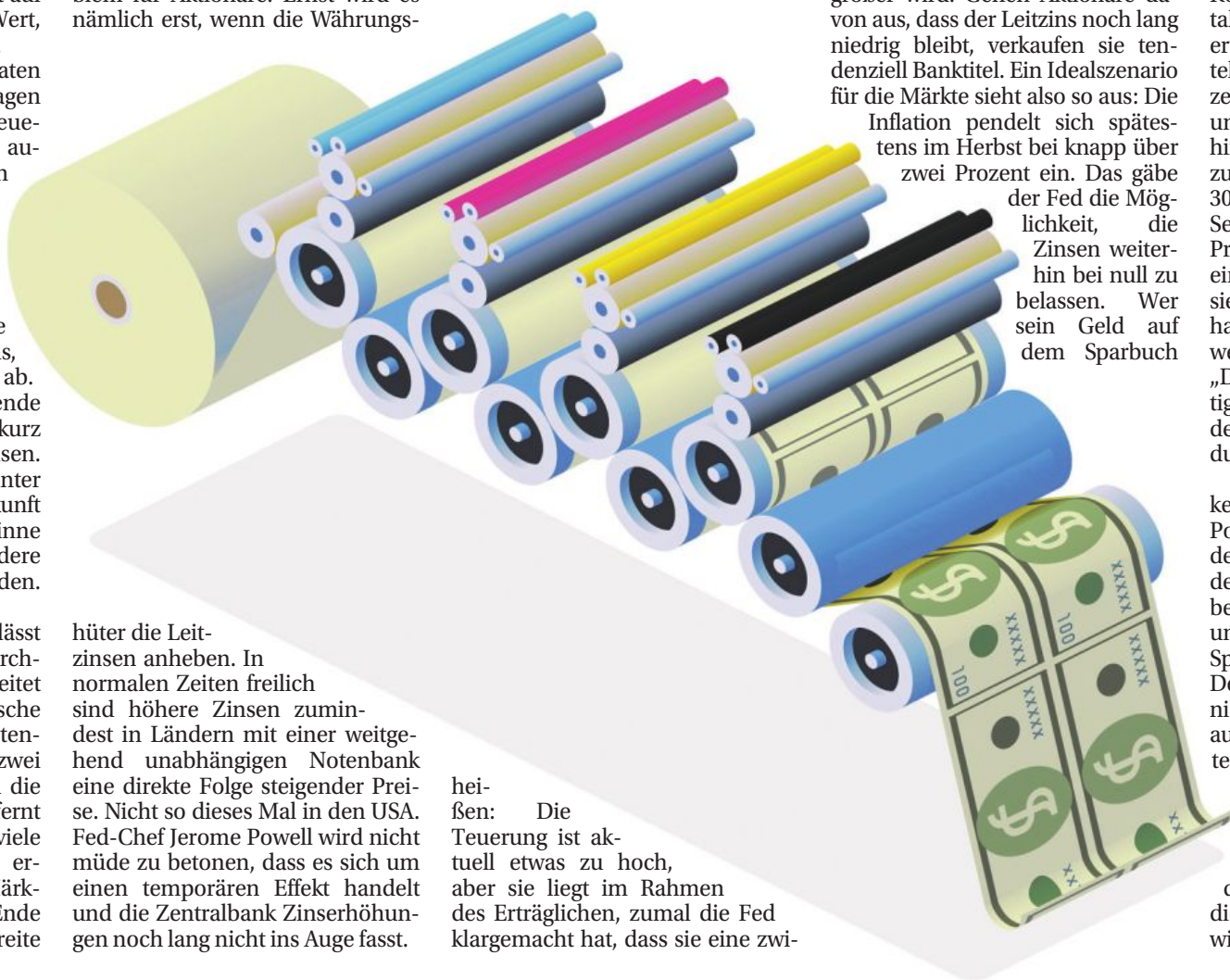
Die Wall Street glaubt Powell

Wie sehr die großen Fische an der Wall Street Powell vertrauen, zeigte sich auch an ihrer Reaktion nach der Bekanntgabe der jüngsten Inflationszahlen. Im Gegensatz zum gesamten Markt verloren Bankaktien an Wert. Finanztitel profitieren von steigenden Zinsen, weil die Spanne zwischen Kredit- und Sparzinsen größer wird. Gehen Aktionäre davon aus, dass der Leitzins noch lang niedrig bleibt, verkaufen sie tendenziell Banktitel. Ein Idealszenario für die Märkte sieht also so aus: Die Inflation pendelt sich spätestens im Herbst bei knapp über zwei Prozent ein. Das gäbe der Fed die Möglichkeit, die Zinsen weiterhin bei null zu belassen. Wer sein Geld auf dem Sparbuch

oder dem Girokonto lässt, schaut dann durch die Finger und fährt reale Verluste ein. Auf dem Aktienmarkt führt als Folge kaum ein Weg vorbei, und weil dank der gigantischen Corona-Hilfsgelder viel Kapital vorhanden ist, fließt das Geld weiterhin an die Wall Street. Die Party kann weitergehen.

Es gibt natürlich auch eine andere Möglichkeit, von der die auf der Euphoriewelle schwimmenden Investoren lieber nichts hören wollen: eine Inflation, die außer Kontrolle zu geraten droht. Die US-Konjunktur wuchs im ersten Quartal um 6,4 Prozent, und Analysten erwarten für das zweite Jahresviertel eine Rate von mehr als acht Prozent. Gleichzeitig halten die Fed und Joe Bidens Regierung weiterhin die Geldschleusen offen. Ein zusätzliches Arbeitslosengeld von 300 Dollar pro Woche soll noch bis September aufrechtbleiben. 48 Prozent aller Betriebe gaben in einer Umfrage zu Protokoll, dass sie die Preise im Mai angehoben haben, und viele von ihnen fassen weitere Steigerungen ins Auge. „Der Inflationsdruck ist einzigartig“, sagte kürzlich Jeff Harmening, der Chef des Nahrungsmittelproduzenten General Mills.

Noch lassen sich diese Bedenken beiseiteschieben. Noch kann Powell auf den Basiseffekt wegen des Vergleichs mit den Monaten des Vorjahrs verweisen. Noch glauben die Aktionäre dem Fed-Chef und die Zentralbank dominiert das Spiel gegen die Absturzpropheten. Der Schlusspfeif ist allerdings noch nicht ertönt. Wenn die Teuerung auch über die Sommermonate weiter ansteigt, wird der Fed nichts anderes übrig bleiben, als die Zinsen vorschnell zu erhöhen. Der herkömmliche Kleinaktionär sollte darauf hoffen, dass es dazu nicht kommt. Dass die Fed dieses Spiel auch am Ende gewinnt.



heißer: Die Teuerung ist aktuell etwas zu hoch, aber sie liegt im Rahmen des Erträglichen, zumal die Fed klargemacht hat, dass sie eine zwi-

In den Siebzigerjahren war mit Aktien nicht viel zu holen. Wer Gold beimischte und bis zum nächsten Jahrzehnt ausharrte, gewann trotzdem.

Was in harten Zeiten hilft: Gold, Geduld und nachkaufen

BLACK MONDAY

VON BEATE LAMMER

Es gibt Börsenphasen, da kann man nicht viel falsch machen. Wer 2009 in US-Technologie investiert hat, konnte sich seitdem eine goldene Nase verdienen, doch auch mit einem breit gestreuten Investment fuhr man nicht schlecht. Die niedrigen Zinsen und die weltweit lockere Geldpolitik halfen dabei: Die Preise für Aktien, Immobilien, Bitcoin und Gold sind seit der Finanzkrise jedenfalls kräftig gestiegen, wenn auch nicht immer gleichzeitig.

Die 1980er- und 1990er-Jahre waren ebenfalls eine gute Phase für Aktien. Wer während des Crashes 1987 die Nerven bewahrte, konnte in dieser Phase sein Vermögen vervielfachen und sich als Börsengenie fühlen, bis ihn das Platzen der Dotcom-Blase auf den Boden der Realität holte.

Anders sah es in den 1970er-Jahren aus. Wer zu Beginn dieses von Öl-

preisschock und Stagflation geprägten Jahrzehnts in Aktien investierte, gewann unter dem Strich fast nichts. Real verlor er. Denn die Teuerung schlug damals - in Europa wie in den USA - heftig zu: Ende des Jahrzehnts waren in den USA Inflationsraten und Anleihenrenditen zweistellig. Wer Staatsanleihen mit zehn Prozent Rendite kaufen kann, überlegt dreimal, ob er Aktien erwerben soll.

Nun befinden wir uns keineswegs in den Siebzigerjahren. Die Anleihenrenditen sind weltweit niedrig oder gar negativ. Der Trend könnte sich aber umkehren. Von einer Rückkehr der Inflation ist die Rede, von manchen wird diese gar begrüßt. „Wir kämpfen seit einem Jahrzehnt gegen eine zu niedrige Inflation und zu niedrige Zinsen“, sagte Janet Yellen, US-Finanzministerin und ehemalige Chefin der US-Notenbank Federal Reserve am Rande des G7-Finanzministertreffens. „Wir wollen eine Rückkehr zu einem normalen Zinsumfeld.“

Auch ohne Ölpreisschock könnte das Klima an den Börsen also rauer

werden. Wie soll man sich als Anleger da positionieren? In den Siebzigerjahren jedenfalls tat man gut daran, nicht nur Aktien zu haben: Mit Gold konnte man in diesem Jahrzehnt sein Vermögen mehr als verzwanzigfachen. Die steigenden Inflationsraten machten das Edelmetall attraktiv.

Der steile Anstieg hatte aber auch eine spezielle Ursache: Gold war in einer Preisfindungsphase - wie heute Bitcoin. 1971 hatte US-Präsident Richard Nixon die Goldbindung des US-Dollar aufgehoben. Zuvor war der Goldpreis künstlich niedrig gehalten worden, nun war der Weg nach oben frei. Während dieser Preisfindungsphase schwankte der Goldpreis übrigens ganz ordentlich: Zwischen 1975 und 1976 ging es einmal sogar um 40 Prozent nach unten.

Aktien, die sich verdoppelten oder gar vervielfachten, gab es in den Siebzigerjahren hingegen fast keine. Unter den Werten, die heute noch im Dow Jones sind, zählte der Einzelhändler Walmart mit einem Kursplus von

Von einer Rückkehr der Inflation ist die Rede, von manchen wird diese gar begrüßt.

knapp 50 Prozent zu den Bestperformern. Anderen Konsumgüterwerten erging es weniger gut. Die Aktien von Coca-Cola, Johnson & Johnson oder Procter & Gamble haben in den 1970er-Jahren leicht nachgegeben.

Eines konnten Aktionäre allerdings tun, um ihre Performance aufzufetten: Wer Cash auf der Seite hatte, konnte Abschwungphasen zum Nachkauf nutzen. Die Siebzigerjahre waren reich an solchen Gelegenheiten: Von Anfang 1973 bis Herbst 1974 ging es infolge der ersten Ölkrise um 48 Prozent nach unten, auch danach gab es immer wieder Abschwünge.

Für reine Buy-and-Hold-Investoren gab es hingegen wenig zu holen. Falsch war diese Strategie aber auch nicht, man musste nur auf die Achtzigerjahre warten, in denen sich Aktien dann verdreifachten - im Schnitt. Coca-Cola versechsfachte sich, McDonald's verachtachte sich - und Walmart erzielte gar ein Kursplus von 4000 Prozent.

E-Mails an: beate.lammer@diepresse.com

Was Sie beachten sollten bei . . .

. . . Schallplatten

Vinyl war einst fast vom Aussterben bedroht, erlebt aber längst ein Revival. Und: Man kann sogar Geld damit verdienen.

Mehr Tipps für Ihre persönlichen Finanzen:
www.diepresse.com/meingeld

Tipp 1

Abonnements. Schreiben Sie sich ein bei einem exklusiv produzierenden Plattenlabel und erhalten Sie so Alben, die nur für Abonnenten gepresst werden. Diese steigen verlässlich im Wert. Wer auf Soul oder Surf Rock steht, ist beim amerikanischen Numero Label richtig. Wer Klassik präferiert, sollte sich bei The Electric Recording Company einschreiben.

Tipp 2

White Labels. Jagen Sie White Labels. Das sind Vorabpressungen zum Zweck der DJ-Bemusterung oder der Qualitätskontrolle. Hier gibt es Mixe, die dann nie industriell gefertigt werden. Im Schnitt kosten Maxis dieser Spezies zwischen 200 und 300 Euro. Hier sind Grundkenntnisse punkto Remixnamen unbedingt erforderlich. Sie entscheiden über Top oder Flop.

Tipp 3

Jagdreviere. Die müssen bedachtsam gewählt werden. Kirchenflohmärkte und Hinterhausverkäufe bieten gute Chancen. Die Internetportale Discogs und Popsike geben die besten Auskünfte bezüglich der jüngsten Wertverschiebungen bei Auktionen. So nützlich sie sind, so schädlich sind sie auch. Secondhand-Läden nutzen sie leider auch für ihre Auspreisung.

Tipp 4

Verblisterung. Neue audiophile Alben sind in Kunststoffhüllen gepackt. Solcherart versiegelte Pressungen erzielen die höchsten Preise. Bei älteren Platten ist die Güte des Umschlags gleichfalls wichtig. Die Original-Innenhülle soll unbedingt erhalten sein. Bei japanischen Pressungen ist der Obi, die Schleife mit den Schriftzeichen, unverzichtbar.

„Mehrere Hundert Prozent Wertsteigerung“

Schallplatten. Das einst von der Industrie totgesagte Medium erzielt neuerdings Höchstpreise. Selbst Test- und Fehlpressungen sind bei Sammlern sehr beliebt. Das magische Wort heißt „Rarität“.

VON SAMIR H. KÖCK

Wien. „Genervte Witwe verkauft 50.000 Tonträger um ein Pfund pro Stück, auch wenn nicht wenige davon 2000 Pfund und mehr wert sind.“ So lautete die Schlagzeile einer britischen Zeitung, die im August 2020 Sammler aller Welt zusammensuchen ließ.

Sheila Peel, die mit der 2004 verstorbenen BBC-Radiolegende John Peel verheiratet war, setzte diesen radikalen Schritt, um wieder Luft zum Atmen zu haben. So eine Sammlung kann eine Last sein, aber so hirnlos darf man niemals verkaufen. Allein schon aus Achtung gegenüber jenen, die die Kollektion mit Herzblut angelegt haben.

Neben jenen, die aus musikalischer Passion sammeln, hat sich mittlerweile eine neue Spezies von Käufern formiert. Ihr geht es um Wertanlage und Wertsteigerung. Das Geschäft mit altem Vinyl boomte zum ersten Mal in den Achtzigerjahren. Damals wurde die Musik der Sechziger- und Siebzigerjahre auf besondere Art wiederentdeckt. Der Forschergeist von DJs, die von der aktuellen Musik angewidert waren, fokussierte sich auf die Black Music zwischen 1966 und 1976. Die Folge waren viele kleine Hypes, die musikalisch zwar durchaus angebracht waren, die Preise für die Originale allerdings in astronomische Höhen schnellen ließen.

„Sweetback“, ein Album des damals vergessenen Gitarristen Ivan „Boogaloo“ Joe Jones, das eben noch in Versandkatalogen für 15 Dollar angeboten war, kostete plötzlich 300 Dollar. Der Preis hielt sich bis heute, obwohl die Platte in der Zwischenzeit mehrmals neu aufgelegt wurde. Es mag bizarr klingen, aber Sammler machen bei industrieller Massenware so etwas wie eine Magie der Aura aus. Sie schwärmen vom Duft ferner Jahre, der dem Karton entweicht, sie blicken liebevoll auf den Ringwear und die Oberflächenkratzer. Viele Jahre lang schwärmten Sammler und DJs in die Läden aus, um in den Abverkaufskisten nach Schätzen zu suchen. Die Geschichten, die sie darüber zu erzählen wussten, waren zuweilen noch wertvoller als das gefundene Plattenmaterial.

Veränderte Szene

Doch nicht nur alte Cut-Out-Platten können von hohem Wert sein, sondern auch jene, die zwischen 1995 und 2010 ganz regulär herauskamen. Damals versuchte die Industrie, die Vinylproduktion zu killen, und presste nur wenige

Hundert Vinyls pro Veröffentlichung. Ungeachtet des Genres erzielen diese Scheiben heute Preise zwischen 200 und 1000 Euro. Der um das Jahr 2010 breitflächig einsetzende Vinylboom veränderte die Szenerie ein weiteres Mal. Ein Teil der Industrie setzt seit damals auf Qualität, die Läden versuchen durch weltumspannende Aktionen wie den Record Store Day und den Black Friday, für die extra Vinyl gepresst wird, Raritäten künstlich zu kreieren. Die Crux an der Sache ist die, dass meist

jene Titel auf dem Markt boomen, mit denen man garantiert nicht gerechnet hat.

Jahrelang dominierten kleine Firmen dieses Geschäft mit audiophilen Alben und Kleinauflagen. Mittlerweile sieht auch die große Industrie ein Geschäftsmodell darin. Seit ein paar Jahren werden eigene Linien mit erhöhter Pressqualität, dicken Hochglanzkartons und audiophilem Klang auf den Markt gebracht. Beliebte Serien sind etwa „Tone Poet“ des Jazzlabels Blue Note, die mit Hochglanzlaminat, 180-g-Pressung und ex-

trem hoher Tonqualität prunken. Die einzelnen Alben kosten 40 Euro, sind selbstverständlich von der Auflage her limitiert, was den Wert rasch in luftige Höhen befördert.

Teurer Fehler

Vinyfachmann Marco Hribernik empfiehlt neben den Serien von Mobile Fidelity und Acoustic Sounds weitere kostspieligere Investments. „Für Menschen mit größerem Portemonnaie sind die Erzeugnisse der britischen Firma Electric Recording Company interessant. Sie veröffentlicht im Abo nur 100 bis 150 Stück pro Katalognummer. Diese Platten, die bis zu 450 Pfund kosten, sind dann innerhalb von Minuten ausverkauft. Mehrere Hundert Prozent Wertsteigerung sind da normal.“

Ähnliches passiert bei Test- und Fehlpressungen. Sie sind bei Musikaficionados genauso beliebt wie bei Spekulanten. Ein 2006 auf bei einem Junk Sale gefundenes Velvet-Underground-White-Label erzielte bei einer Auktion 155.000 Dollar. Noch krasser: Die Hip-Hop-Kombo Wu-Tang-Clan brachte 2015 ihr Album „Once Upon a Time in Shaolin“ in einer limitierten Auflage heraus. Sie beließen es bei einem Stück und verkauften dieses um zwei Mio. Dollar. Man sieht, nicht nur Händler verstehen das Prinzip der künstlichen Verknappung zur Erhöhung der Preise.

[Getty Images]



Stadtflucht und Home-Office werden nicht verschwinden

Immobilien. Die Coronakrise hat den Immobilienmarkt nachhaltig verändert, glaubt Immobilienexperte Matthias Ortner von Advicum.

VON BEATE LAMMER

Wien. Das Schlimmste scheint überwunden zu sein. Die Corona-Ansteckungszahlen sinken, die Impfungen kommen voran, die Menschen kehren aus dem Home-Office in die Büros zurück, kaufen ein, besuchen Restaurants und Kinos und verreisen auch wieder. Wird also alles wie früher?

Kaum, meint Matthias Ortner vom Beratungsunternehmen Advicum. Einige Trends, die durch die Krise eingeleitet wurden, werden sich fortsetzen, wenn auch in abgeschwächter Form. Einer dieser Trends sei die Stadtflucht. Wer im Home-Office arbeitet, muss nicht mehr jeden Tag pendeln. Er nimmt daher eine größere Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsort in Kauf.

Ladenhüter Kleinwohnung?

Zugleich habe das Home-Office den Wunsch nach schönerem Wohnen verstärkt, im Grünen und mit mehr Platz. Man investiert in das Eigenheim. Baumaterialien wie Stahl oder Holz werden knapp,

weil die Nachfrage aus China (nach Stahl) und dem angelsächsischen Raum (nach Holz) angesprungen ist, Baufirmen sind ausgelastet.

Die Folge von all dem: Häuser oder großzügige Wohnungen mit Terrasse werden künftig mehr, innerstädtische Kleinwohnungen weniger gefragt sein. Auf die Mieten in Wien habe das vorerst nur begrenzten Einfluss, da die meisten Mieten gedeckelt sind (im Altbau oder bei geförderten Wohnungen). Im Neubau mache sich jedoch jetzt schon bemerkbar, dass solche Wohnungen nicht mehr so begehrt seien, sagt Ortner. Für bestimmte Vorsorgewohnungen

könnte das Umfeld schwieriger werden. Einen Erstmieter finde man eventuell noch, die Nachmietensuche könnte sich schwieriger gestalten.

Auf die Wohnungspreise in den Stadtzentren werde es jedenfalls Druck geben. Diese werden sich nicht mehr so stark verteuern wie in den vergangenen Jahren, Objekte ohne Grünfläche (Terrasse, Balkon oder Garten) könnten sich gar verbilligen. Einer allgemeinen Verbilligung wirke aber der Trend entgegen, dass die Menschen vor der Geldentwertung in Sachwerte fliehen wie eben Immobilien.

Vieles hänge auch davon ab, wie stark sich das Home-Office durchsetze. Am wahrscheinlichsten seien Hybridmodelle, in denen Mitarbeiter einen Teil der Zeit zu Hause und einen Teil im Büro arbeiten. „Manche Firmen stellen ihren Mitarbeitern auch ganz frei, wo sie künftig arbeiten wollen.“ Doch auch, wer zweimal die Woche pendelt, nehme längere Strecken in Kauf als jemand, der täglich hin- und herfahren muss.

Wenn Mitarbeiter seltener im Büro sind, könnte das auch Folgen für die Nachfrage nach Büroflächen haben. Inwieweit die Firmen dazu übergehen, Kosten zu sparen und Desk-Sharing zu forcieren, also weniger Schreibtische als Mitarbeiter zur Verfügung stellen, werde sich zeigen.

Zu den Profiteuren zählen nach Ansicht von Ortner Eigentümer von Logistikimmobilien. Wer in der Krise den Onlinehandel entdeckt hat, wird weiter so einkaufen. Und da Bau- und Industriefirmen manche Komponenten derzeit nur schwer erhalten, wird es vermehrt zur Ansiedlung kleiner

Industriebetriebe kommen. „Die Industrie, die in den vergangenen Jahrzehnten vor allem ausgelagert wurde, wird teilweise repatriert werden“, glaubt Ortner.

Urlaub ja, Business-Flug nein

Für Hotels werden die Zeiten härter werden, ist der Experte überzeugt. Zwar werden die Menschen wieder in den Urlaub reisen, so manches Business-Treffen und so manche Konferenz wird aber künftig virtuell stattfinden, zumindest teilweise. Der Grund: Die Krise hat gezeigt, dass Onlinetreffen funktionieren, zudem müssten die Firmen stärker auf ihren CO₂-Fußabdruck achten, also weniger reisen und vor allem weniger fliegen.

Negativ betroffen wären Städte, in denen es viele Konferenzen, aber kaum Tourismus gibt. Doch auch in Städten, die bisher beides geboten haben, werde der Tourismus die wegfallenden Geschäftsreisen kaum kompensieren. Leiden werden vor allem mittelpreisige Hotels. Low-Budget-Hotels und Luxushäuser sollten vergleichsweise gut durch die Krise kommen.



Wer im Home-Office sitzt, muss nicht in der Stadt wohnen. Und wenn, dann legt er Wert auf eine Terrasse.

[Clemens Fabry]

Bitcoin: Akzeptanz wächst, Gegenwind auch

Geld. Die Kryptowährung wird zum offiziellen Zahlungsmittel in El Salvador. Zugleich wächst der Druck auf die digitale Münze, die als Gegenentwurf zum traditionellen Geldsystem entstanden ist. Setzt sich der Bullenmarkt trotzdem fort?

VON BEATE LAMMER

Wien. „Bitcoin fixes this.“ So lautet der Schlachtruf überzeugter Bitcoin-Fans, wenn es um die Kluft zwischen Arm und Reich, den Klimawandel oder die Coronakrise geht. „Bitcoin bringt das in Ordnung.“ Sie sehen Bitcoin als Gegenentwurf zum traditionellen Geldsystem, das auf Schulden basiert und Menschen arm macht. Bitcoin werde Menschen ohne Bankkonto zu wirtschaftlicher Inklusion verhelfen und die Wirtschaft vorantreiben, hofft man in El Salvador. Das Land akzeptiert als erster Staat der Welt Bitcoin als offizielles Zahlungsmittel neben dem US-Dollar.

Gegner sehen Bitcoin als Spekulationsobjekt, mit dem sich unerfahrene Anleger die Finger verbrennen, und als klimaschädlichen Stromfresser. Sie verspotten die ihrer Meinung nach sektiererischen Anhänger, deren Erkennungszeichen in sozialen Medien Laseraugen sind. Der renommierte Bitcoin-Hasser Peter Schiff beklagte auf Twitter, dass Micro-Strategy-Chef und Bitcoin-Enthusiast Michael Saylor ein höheres Vermögen habe als er selbst, und meinte süffisant: „Bitcoin fixes this.“

Elon Musks gebrochenes Herz

Tatsächlich hat sich der Bitcoin-Preis von seinem im April aufgestellten Rekordhoch bei 64.000 Dollar deutlich entfernt und steht nun an einem Scheideweg. Ist der Bullenmarkt vorerst beendet, oder geht es nach der schweren Delle wieder nach oben? Wie unsicher der Markt diesbezüglich ist, zeigt die Tatsache, dass der Bitcoin-Kurs derzeit auf jede Nachricht, die irgendwie mit der Kryptowährung zu tun hat, mit Kursbewegungen im zweistelligen Prozentbereich nach oben oder unten reagiert.

Tesla-Chef Elon Musk twittet ein gebrochenes Herz neben dem Wort „Bitcoin“? Der Bitcoin-Kurs rasselt in die Tiefe. Dem FBI gelingt es, gestohlene Bitcoin wiederzubeschaffen? Haben die Ermittler die Blockchain gehackt? Das haben sie nicht, sie sind nur auf die Zugangsdaten der Verbrecher gestoßen. Der Bitcoin-Preis fällt



„Wir akzeptieren Bitcoin.“ Alle Händler in El Salvador müssen das künftig tun. Bitcoin wird dort offizielles Zahlungsmittel. [Reuters]

trotzdem zweistellig. El Salvador beschließt wie erwartet das Gesetz, wonach Bitcoin dort offizielles Zahlungsmittel wird? Der Kurs springt zweistellig in die Höhe.

Bitcoin wurde 2009 von einem Programmiererkollektiv mit dem Pseudonym Satoshi Nakamoto ins Leben gerufen – als Antwort auf die Finanzkrise. Es ist dezentral. Hinter Bitcoin steht kein Staat oder keine Notenbank, es gibt überhaupt keine Instanz, keine Stiftung, kein Gremium. Statt auf Vertrauen setzt man auf Kryptografie. Niemand kann Bitcoin manipulieren oder beliebig vermehren. Die Zahl ist mit 21 Millionen begrenzt.

Staaten als Gegner?

Bitcoin berge ein großes Risiko, meinte kürzlich Hedgefondsmanager und Bitcoin-Fan Ray Dalio: seinen eigenen Erfolg. Wenn es zu erfolgreich werde, werde der Druck der Regierungen und Notenbanken, es zu kontrollieren oder gar zu verbieten, stärker. So hat etwa China seinen Banken verboten, Bitcoin als Zahlungsmittel zuzulassen.

Der Gegenwind sei enorm, stellt Sachbuch-Bestsellerautor

Marc Friedrich fest. Je mehr Akzeptanz und Verbreitung Bitcoin erfahre, desto heftiger werden die Vorwürfe, es wäre ein Stromfresser oder begünstige kriminelle Aktivitäten. Auch auf El Salvador werde Druck ausgeübt – durch den IWF oder die US-Regierung. Auf der anderen Seite würden andere Regierungen nun unter Zugzwang geraten, es El Salvador gleichzutun.

Bitcoin geriet unter Druck, als Tesla kundtat, es nicht mehr als Zahlungsmittel in den USA zu akzeptieren, weil es so viel Strom verbrauche. Zuvor hatte der E-Autobauer selbst in Bitcoin investiert. Die Kehrtwende verunsicherte viele. Tatsächlich ist die Herstellung von Bitcoin energieaufwendig. Hochleistungsrechner erhalten Bitcoin als Belohnung, wenn sie als Erste ein Rechenproblem lösen und dabei eine Transaktion auf der Bitcoin-Blockchain bestätigen. „Proof of Work“ heißt dieses Verfahren, das dazu führt, dass sich viele Computer an diesem Rechenwettbewerb beteiligen.

Ein anderes Verfahren, auf das Krypto-Assets wie Cardano oder die Zukunftsversion von Ether-

eum, Ethereum 2.0, setzen, heißt „Proof of Stake“. Dabei sperren Nutzer ihre Kryptowährungen, und dann entscheidet ein Los, wer eine Transaktion bestätigen darf. Kritiker meinen, dass das dazu führe, dass Reiche (Menschen mit sehr vielen Coins) überdurchschnittlich begünstigt würden.

„Oldtimer-Technologie“

Umstritten ist, ob andere Krypto-Assets Bitcoin den Rang ablaufen können. „Proof of Work“ sei eine Oldtimer-Technologie, meint BCG-Experte Bernhard Kronfeller. Andere Krypto-Assets hätten den Vorteil, dass sie nicht nur weniger Strom verbrauchen, sondern auch zusätzliche Funktionen haben. Bitcoin eigne sich hingegen nur zur Spekulation, selbst Bezahlen sei mit Bitcoin schwierig.

Mit Ether kann man auf der Ethereum-Blockchain Verträge (Smart Contracts) abschließen. Andere Krypto-Assets dienen als Zahlungsmittel (etwa Tether, das an den Dollar-Kurs gebunden ist, oder die künftigen Projekte der Zentralbanken wie der E-Euro). De-Fi-Coins (das Kürzel steht für

Decentralized Finance) wie Uniswap, Aave oder Yearn.Finance übernehmen Aufgaben von Banken, etwa Kredite oder Sparprodukte. Mit dem Binance Coin kann man Aktivitäten auf der Kryptobörse Binance setzen, mit ADA auf der Cardano-Plattform. Wer Ethereum 2.0, ADA oder andere Proof-of-Stake-Münzen „stake“, also zur Aufrechterhaltung des Netzwerks vorübergehend sperre, könne eine Art Zinsen verdienen.

Kronfeller glaubt indes nicht, dass Bitcoin völlig verschwinden werde. Es werde weiter aus Nostalgiegründen gekauft werden. Es sei so etwas wie Gold, das sich auch neben Aktien als Anlageform halte. Auch der Stromfresser-Vorwurf sei nicht ganz gerechtfertigt, da Bitcoin vielfach in der Nähe von Speicherkraftwerken geschürft werde und Überschussenergie verwende. Und El Salvador will etwa Erdwärme aus Vulkanen nutzen.

Noch hätten sich die Altcoins (Kryptowährungen abseits von Bitcoin) nicht von Bitcoin gelöst, räumt der Experte ein. Wenn Bitcoin steigt, ziehen die Altcoins nach, wenn Bitcoin fällt, fallen sie. Ein Problem sieht er auch darin, dass viele Anleger die Anwendungsmöglichkeiten der einzelnen Krypto-Assets gar nicht kennen, sondern sie kaufen, um damit zu spekulieren – wie mit Bitcoin.

„Wirklich dezentral“

Bitcoin-Fan Marc Friedrich glaubt nicht, dass andere Krypto-Assets Bitcoin ersetzen können. Hinter allen anderen Coins stünden Unternehmen oder Stiftungen, sie seien nicht wirklich dezentral. Bitcoin könnten die Staaten hingegen nicht verbieten. Sie hätten keinen Ansprechpartner. Und seit El Salvador Bitcoin als offizielles Zahlungsmittel akzeptiert habe, sei es definitiv nicht mehr nur Wertspeicher, sondern Geld. Die Lightning-Technologie erleichtere das Zahlen mit Bitcoin (dabei wird bei kleinen Transaktionen eine Art Seitenarm neben der Blockchain angelegt, und erst die Summe wird wieder in die Blockchain eingeführt). Zudem sei Bitcoin – anders als Ethereum – begrenzt.

Die neue Taktik bei „Meme-Stocks“

Hedgefonds. Ein Konstrukt aus mehreren Optionsgeschäften soll Verluste minimieren.

Wien/New York. So mancher Hedgefonds hat sich in den vergangenen Monaten mit Wetten auf den Kursverfall von Game-Stop, AMC und anderen Werten die Finger verbrannt. Die Aktien des US-Video-spielhändlers Game-Stop haben seit Jahresbeginn nämlich um mehr als 2000 Prozent zugelegt, die der Kinokette AMC um mehr als 1000 Prozent. Bei einer Kurskorrektur würden denjenigen, die genau auf eine solche spekulieren, hohe Gewinne winken.

Noch lasse die Mehrheit der Profi-Investoren die Finger von diesen sogenannten Meme-Aktien, die zu Spekulationsobjekten geworden sind, erklärt ein hochrangiger Banker an der Wall Street. Einige von ihnen versuchten aber bereits, sich mit sogenannten Bear Put Spreads ein Stück vom Kuchen zu sichern. Dabei handelt es sich um eine Kombination aus Optionsgeschäften, die mögliche Verluste verringert, gleichzeitig aber auch die Gewinne begrenzt.

Hierzu kauft ein Investor Put-Optionen. Sie geben ihm das Recht, ein Wertpapier zu einem be-

stimmten Zeitpunkt zu einem festgelegten Strike-Preis zu verkaufen. Fällt der Kurs bis zum Ablauf der Option, kann sich der Put-Verkäufer billiger mit den Papieren eindecken und gibt sie zu dem höheren Strike-Preis an den Käufer des Puts weiter. Die Differenz streicht er als Gewinn ein. Zum „Bear Put Spread“ gehört in einem zweiten Schritt der Verkauf von Put-Optionen, die über denselben Zeitraum laufen, bei denen der Strike-Preis aber niedriger liegt als bei den im ersten Schritt gekauften Papieren.

Zockende Kleinanleger

Der Verkaufserlös aus dem zweiten Teil des Deals deckt einen Großteil des Kaufpreises für das erste Geschäft. Fällt außerdem der Preis des zugrunde liegenden Wertpapiers nicht oder nicht so stark wie erhofft, holt der verkaufte Put die Kohlen für den Anleger zum Teil aus dem Feuer. Denn damit hat er sich das zugrunde liegende Wertpapier zu einem günstigeren Preis gesichert, als er es im Rahmen des gekauften Puts liefern muss. Eine Reuters-Analyse von Börsendaten

und Gespräche mit Fondsmanagern und Bankern zeigen, dass „Bear Put Spreads“ zuletzt immer häufiger genutzt wurden. Bei AMC machten sie jüngst 22 Prozent aller Geschäfte mit Titeln der Kinokette aus. Im Mai lag dieser Wert noch bei 13 Prozent. Von diesen Geschäften entfiel wiederum nur ein Anteil von zehn bis 15 Prozent auf Orders mit mehr als 100 Optionskontrakten, die auf Profi-Anleger schließen lassen. Die Mehrzahl dieser Transaktionen geht bisher offenbar auf das Konto von risikobereiten Kleinanlegern.

Bisher hatten Hedgefonds vor allem über Leerverkäufe auf einen Kursverfall von Game-Stop & Co. spekuliert. Hierzu leihen sich Investoren diese Papiere, um sie sofort zu verkaufen. Fällt der Kurs, können sie sich kurz vor dem Rückgabetermin billiger mit den Anteilsscheinen eindecken. Die Differenz streichen sie als Gewinn ein. Mit Leerverkäufen von AMC-Titeln machten Anleger seit Jahresbeginn vier Mrd. Dollar Verlust. Bei Game-Stop summierte sich dieser auf sieben Mrd. Dollar. (Reuters)

UniCredit Bank Austria Premium Banking

Wall Street im Höhenrausch

Nach dem Spiel ist ja bekanntlich vor dem Spiel. Das gilt natürlich auch für die Wall Street. Kaum liegen die sehr guten Unternehmensergebnisse für das 1. Quartal vor, nimmt man auch schon Kurs auf die Zahlen des 2. Quartals. In den ersten drei Monaten des Jahres haben die im S&P 500 versammelten Unternehmen einen



Monika Rosen
Chefanalystin
UniCredit Bank Austria
Premium Banking

Gewinnanstieg von 47,6% gemeldet, die Umsätze sind in diesem Zeitraum um 8,4% nach oben geschneit. Für das 2. Quartal belaufen sich die Erwartungen zum Gewinnwachstum auf 59,3%, bei den Umsätzen wird ein Zuwachs von 17,6% in Aussicht genommen. Das sind natürlich sehr beeindruckende Zahlen, die übrigens nicht nur auf die Tatsache zurückzuführen sind, dass in den USA der Lockdown im 2. Quartal des Vorjahres seinen Höhepunkt erreicht hat. Auch gegenüber dem 2. Quartal 2019 wür-

de sich mit den aktuellen Schätzungen nämlich ein Gewinnanstieg von 7,8% im S&P ergeben. Für das Gesamtjahr 2021 erwarten die Analysten im S&P Index derzeit ein Gewinnwachstum von 34,1%, nächstes Jahr soll der Anstieg mit 11,6% immer noch zweistellig sein. Übrigens, im Vorjahr sind die Gewinne im US Leitindex um 13,1% gefallen. Was die Bewertung betrifft, so hat sich das Kurs-Gewinn-Verhältnis zuletzt eher seitwärts bewegt. Bezogen auf die Gewinnwachstumschätzungen der nächsten 12 Monate, liegt das KGV derzeit bei knapp über 21. Der Schnitt der letzten 5 Jahre beläuft sich auf 18, der der letzten 10 Jahre liegt bei 16. Von einem Sommerschlussverkauf kann an der Wall Street also keine Rede sein.

Der Autorin auf Twitter folgen:
@Monika_Rosen

ANALYSTENTIPP

Zumtobel: Raiffeisen erhöht Kursziel

Die Analysten von Raiffeisen Research haben am Dienstag ihr Kursziel für die Aktie des Leuchtenherstellers Zumtobel von 9,0 auf 10,50 Euro erhöht.

Schweizer Pharma im Blick

Zertifikate. Die Pandemie setzte Riesen wie Novartis und Roche zu. Der Kampf gegen Corona soll nun eine Wende bringen. Auch für Anleger.

VON RAJA KORINEK

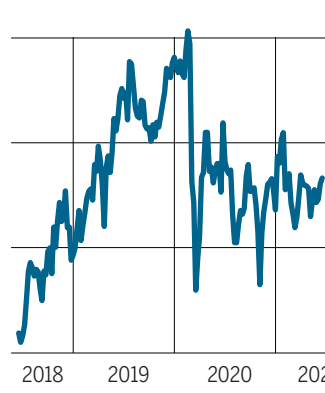
Wien. Für die Pharmaindustrie war das Jahr 2020 durchwachsen. Zahlreiche Branchenfirmen, vor allem aus der Biotechnologie, profitierten von der Suche nach einem Corona-Impfstoff.

Aufgrund der Pandemie gab es nämlich einen Rückgang bei Arztbesuchen und Rezeptverschreibungen. Einige Pharmaunternehmen mussten deshalb Einbußen hinnehmen, präzisiert Geiger: „Novartis litt im ersten Quartal 2021 nach wie vor unter der Coronakrise.“

Impfstoffproduktion im Blick

Doch es gibt auch Positives. „Hoffnung macht die anstehende Produktion des CureVac-Corona-Impfstoffs, die der Schweizer Pharmakonzern übernimmt“, so Geiger.

Novartis in CHF



Und wie sieht es beim Konkurrenten Roche aus? Der Start in das neue Jahr verlief - währungsbereinigt - leicht positiv.

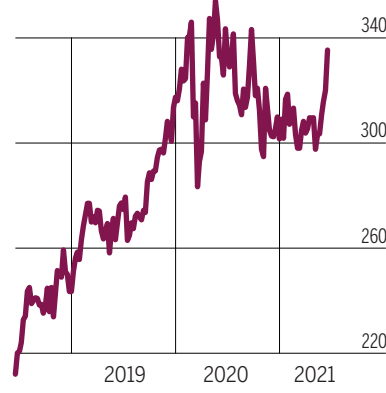
Coronatests und Akquisition

Geiger verweist auf die florierende Diagnostiksparte, die aufgrund der Produktion von Covid-19-Tests rasant wuchs. Das sei ein Hoffnungs-schimmer.

Anleger, die zunächst mit einem begrenzten Kursaufschwung rechnen, können darauf etwa mit

Quelle: Bloomberg (Stand: 11. 6.) Grafik: „Die Presse“

Roche in CHF



einem Discountzertifikat setzen. Mit diesem Produkt kauft man sich in den Basiswert günstiger ein, als es an der Börse der Fall wäre.

Die Zertifikate

Auf Roche bietet etwa Vontobel ein Discountzertifikat an (DE000VP8GSW1). Der Cap liegt bei 360 Schweizer Franken.

Advertisement for the RECOVERY Index by Der Aktionär, featuring a QR code and information about comeback stocks.

Dänischer Fonds kaufte in der Krise

Wandelanleihen waren im März 2020 sehr günstig.

Kopenhagen. Ein dänischer Fonds mit Fokus auf Wandelanleihen hat die meisten seiner Konkurrenten überflügelt, indem er sich auf dem Höhepunkt der Coronakrise im Frühjahr 2020 auf dem Sekundärmarkt umgesehen hat.

Dort fand Stephan Bach, Manager des Global Convertible Bond bei der Kopenhagener Sparinvest, „vernünftige Preise unter Nennwert“.

Inhaber von Wandelanleihen können den entsprechenden Bond in Aktien umwandeln. Das kann in Zeiten steigender Zinsen eine wertvolle Gelegenheit sein.

Auf dem Höhepunkt der Pandemie im Frühjahr 2020 hat Bach Papiere von Unternehmen gekauft, von denen er glaubte, dass sie von den Veränderungen profitieren würden.

Hinweis: Die Besprechung von Wertpapieren und Investments auf diesen Seiten ersetzt keine professionelle Beratung und ist nicht als Kaufempfehlung zu betrachten.

Table with Amundi logo and a list of various investment funds with their performance metrics.

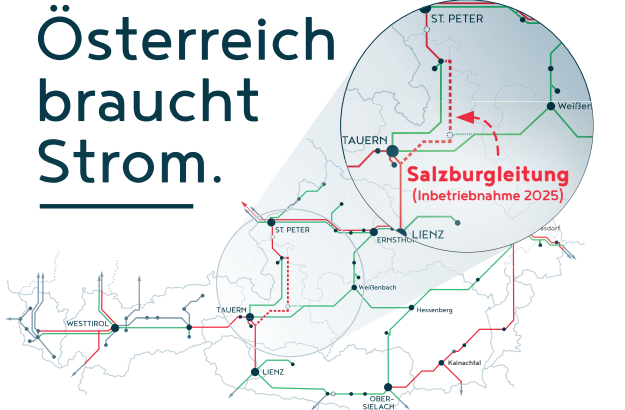
Table listing various investment funds from the first group, including Amundi and others.

Logo and information for Ionau (VIENNA INSURANCE GROUP).

Table listing investment funds from the second group.

Logo and information for ERSTE Asset Management.

Table listing various investment funds from the third group.



Österreich braucht Strom. Salzburgleitung: Inbetriebnahme 2025 ist Schlüssel für sichere Stromversorgung und Energiewende.

Unsere MitarbeiterInnen arbeiten mit vollem Einsatz, den Zeitplan für die Inbetriebnahme der Salzburgleitung einzuhalten.

Für Salzburg. Für Österreich. Für Gesellschaft, Wirtschaft und eine nachhaltige und sichere Energiezukunft.



www.salzburgleitung.at

Logo and information for Austrian Power Grid (APG).

Table listing investment funds from the fourth group.

Logo and information for Fidelity International.

Table listing various investment funds from the fifth group.

Logo and information for FINAD Financial Advisors.

Table listing investment funds from the sixth group.

Logo and information for WIENER STÄDTISCHE VIENNA INSURANCE GROUP.

Table listing various investment funds from the seventh group.

Table listing investment funds from the eighth group.

Logo and information for GAM Investments.

Table listing various investment funds from the ninth group.

Logo and information for SUPERFUND.

Table listing various investment funds from the tenth group.

Logo and information for WIENER STÄDTISCHE VIENNA INSURANCE GROUP.

Table listing various investment funds from the eleventh group.

Section titled 'Ihre „Presse“-Fondsdaten' with a legend for fund symbols and categories.

Text explaining the calculation methods for fund performance metrics like W, R, and %.

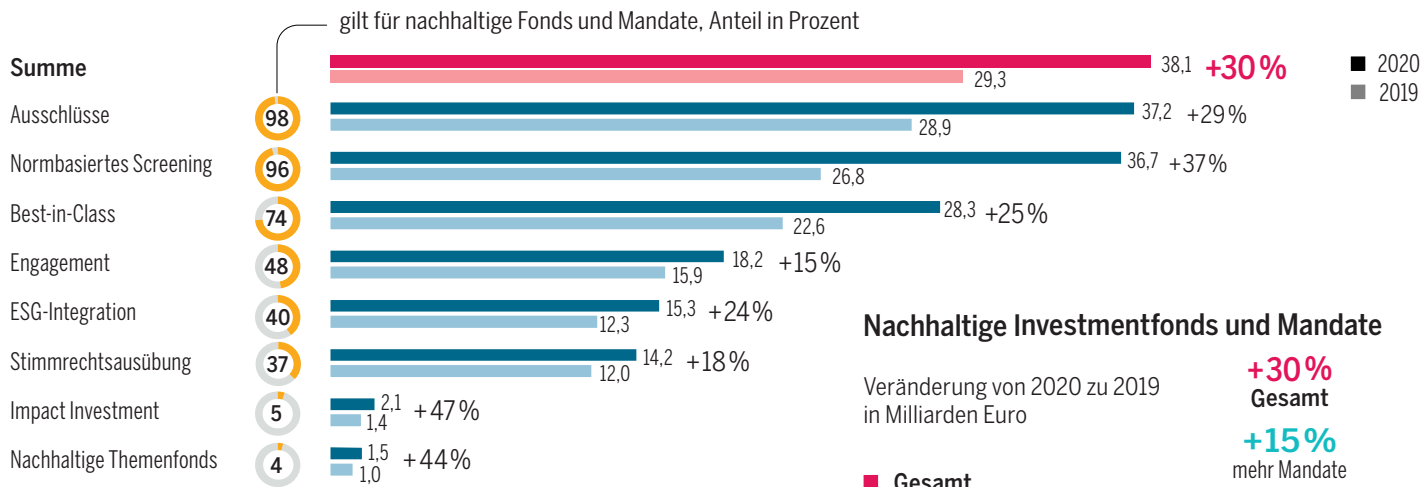
Text providing information about the publication schedule and data sources.

Text with contact information for www.kneip.com and diepresse@kneip.com.

Large logo for KNEIP magazine.

GELDDRAFIK

Nachhaltige Anlagestrategien Fonds und Mandate 2020 und 2019 im Vergleich, in Milliarden Euro

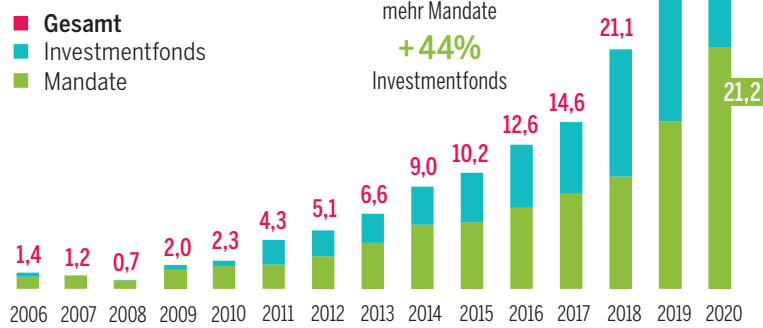


Top Five Ausschlusskriterien 2020, in Milliarden Euro



Nachhaltige Investmentfonds und Mandate

Veränderung von 2020 zu 2019 in Milliarden Euro



Nachhaltiges Anlegen
Knapp 40 Milliarden Euro sind in Österreich bereits nachhaltig veranlagt. Das bedeutet, dass bei der Veranlagung besonders auf Umwelt, soziale Belange und Transparenzkriterien geachtet wird. Häufig werden Ausschlusskriterien angewandt, eines der wichtigsten in Österreich ist Kohle.

Quelle: FNG - Grafik: „Die Presse“ - PW

Private bringen grüne Wende

Nachhaltigkeit. Veranlagen mit gutem Gewissen wird immer einfacher. Der Markt ist im Vorjahr deutlich gewachsen.

VON NICOLE STERN

Wien. Der Klimawandel ist in aller Munde – auch in der Finanzindustrie, die sich mehr oder weniger dazu verpflichtet hat, ihren Teil zur Rettung des Planeten beizutragen. Das tut sie, indem sie Finanzströme in die richtigen Bahnen lenkt. Effizient geht das allerdings nur, wenn auch die Kunden mitmachen, schließlich ist es ihr Geld, das da veranlagt wird.

In den vergangenen Jahren haben Banken und Fonds daher nichts unversucht gelassen, um mehr Nachhaltigkeit in ihre Produktpalette zu bringen. Und die Kunden, in früheren Jahren eher zögerlich, springen inzwischen groß auf den grünen Trend auf.

Für die Branche der nachhaltigen Geldanlage ist das höchst erfreulich: Die Gesamtsumme der nachhaltigen Veranlagungen in Österreich ist im vergangenen Jahr um 29 Prozent auf 38,9 Mrd. Euro gewachsen. Vor zehn Jahren steckte die Branche dagegen noch in den Kinderschuhen. Damals wurden von Investmentfonds und Mandaten lediglich 2,32 Mrd. Euro verwaltet.

Der Markt für grüne Anlagen entwickelte sich auch deutlich besser als jener der rund 192 Mrd. Euro schweren Fondsbranche, die mit 3,8 Prozent deutlich geringere Wachstumsraten zu verzeichnen hatte.

Viele Mittelzuflüsse

Allein private Anleger investierten 2020 zwölf Mrd. Euro in nachhaltige Fonds und Mandate, was einem Anstieg von 78 Prozent gegenüber 2019 entspricht. Schon ein Jahr davor hatte das Plus 77 Prozent betragen, das Anlagevolumen lag damals aber noch bei vergleichsweise geringen 3,8 Mrd. Euro.

Private Investoren galten im Vorjahr auch als maßgeblicher Treiber des allgemeinen Marktwachstums, das von einem immer größeren Angebot begleitet wurde. Angesichts des gut ausge-

gangenen Börsenjahrs 2020 könnte man jedoch davon ausgehen, dass es vor allem die stark steigenden Kurse waren, die der Branche hohe Zuwächse bescherten. Das Plus war allerdings mehrheitlich auf Mittelzuflüsse zurückzuführen.

Die kräftige Nachfrage führte inzwischen auch dazu, dass der Anteil von privaten Investoren an nachhaltigen Investmentfonds ein Drittel ausmacht. Der Rest verteilt sich auf Institutionelle, bei denen die Wachstumsraten zwar geringer ausfielen, sich aber dennoch im zweistelligen Prozentbereich befanden.

Auf dem Markt haben sich in den vergangenen Jahren auch zunehmend mehr Siegel und Gütezeichen etabliert, bei dem so mancher Anleger durchaus den Überblick verlieren kann. Laut FNG waren schon 87 der 133 erfassten Fonds mit einem Qualitätszertifikat versehen.

Vorbild Vorsorgekassen

Letztlich sind es aber die institutionellen Investoren, die den Markt bestimmen. Unter ihnen bleiben die acht heimischen Vorsorgekassen die „wichtigsten“, wie es die Studienautoren schreiben. Die Vorsorgekassen haben sich der Nachhaltigkeit schon früh verschrieben und sind bei ihr geblieben. Doch auch Versicherungen sind aus dem Bereich nicht mehr wegzudenken, ihr Marktanteil machte 2020 schon 28 Prozent aus.

Am häufigsten machten Fonds und Mandate im Vorjahr übrigens von Ausschlusskriterien (nach Unternehmen, Branchen, Ländern) Gebrauch, aber auch vom normbasierten Screening, bei dem darauf geachtet wird, dass Investments mit internationalen Standards und Normen konform gehen. Das Best-in-Class-Prinzip (die Besten in einer Kategorie, Branche) erfreute sich ebenfalls hoher Beliebtheit.

Für 2022 wird übrigens wieder ein Wachstum bei nachhaltigen Veranlagungen erwartet.

Sparer - oder schon Anleger?

Umfrage. Mehr Menschen als oft angenommen halten Wertpapiere, die Pandemie hat den Trend verstärkt. Nachholbedarf besteht dennoch.

Wien. Die Pandemie ließ in vielen Haushalten die Sparquoten ansteigen – allein schon, weil man wegen der Einschränkungen weniger Geld ausgeben konnte. Aber hat sich dadurch die Einstellung zum Sparen und Anlegen verändert? Unter anderem wurde das von J.P.Morgan Asset Management im Rahmen einer Studie untersucht, für die über 5000 Frauen und Männer in zehn europäischen Ländern befragt wurden. Und tatsächlich dürfte das Thema für viele wichtiger geworden sein: Die anhaltende Unsicherheit der Pandemie habe vielen verdeutlicht, wie wichtig Entscheidungsfreiheit für das Wohlbefinden ist, „und mit finanzieller Unabhängigkeit steigt die berufliche und private Freiheit“, so Matthias Schulz, Managing Director bei J.P.Morgan Asset Management.

Die Auswirkungen der Pandemie auf die persönlichen Einkommensverhältnisse sind allerdings recht unterschiedlich: Etwas mehr als ein Drittel der Befragten hat demnach keine Beeinträchtigung erlebt, bei rund einem weiteren Drittel sind erwartete Auswirkungen noch nicht eingetroffen. Knapp ein weiteres Drittel gab an, dass das eigene Einkommen durch die Pandemie beeinträchtigt ist.

Mehr gespart als sonst hat jede dritte der befragten Frauen, bei den Männern waren es vier von zehn. Der Hauptgrund war dabei der Aufbau eines finanziellen Notpolsters. Nur 17 Prozent der Frauen und 19 Prozent der Männer haben ihre Ersparnisse reduziert.

Nur sparen oder auch anlegen?

Diejenigen, die auch in Wertpapieren veranlagen, haben ihre Veranlagungen ebenfalls aufgestockt, wenn auch im Schnitt in einem geringeren Ausmaß.

Aber wie viele Menschen halten überhaupt Wertpapiere? Laut der Studie sogar mehr als oft behauptet. Einbezogen wurden nur Personen, die über ein bestimmtes Mindesteinkommen verfügen und überhaupt Spar- oder Anlageprodukte besitzen. Von diesen gaben jedoch bei den Frauen zwei Drittel und bei den Männern drei Viertel an, auch am Kapitalmarkt zu investieren. In Deutschland und Österreich ist der Anteil mit 71 Prozent Frauen und 84 Prozent Männer sogar überdurchschnittlich

hoch (Befragte insgesamt: 64 Prozent der Frauen, 74 Prozent der Männer).

Viel Nachholbedarf gibt es dennoch – denn die meisten investieren nur gelegentlich. Insgesamt legt nicht einmal jede fünfte Frau regelmäßig Geld auf dem Kapitalmarkt an, bei den Männern tun das drei von zehn. In Österreich und Deutschland investieren immerhin 27 Prozent Frauen und 47 Prozent Männer regelmäßig. Bei

jenen, die das bislang lieber bleiben lassen, liegt es übrigens nicht nur an der Scheu vor dem Risiko: 65 Prozent der weiblichen und 57 Prozent der männlichen Kapitalmarktverweigerer halten diesen für „kompliziert“. Sich das Investieren zuzutrauen dürfte indes sogar das Wohlbefinden steigern: Anlegerinnen und Anlegern attestiert die Studie im Schnitt ein höheres Selbstwertgefühl als jenen, die „nur“ sparen. (cka)



FONDS



KEPLER FONDS

GLEICHER MARKT, BESSERE LÖSUNG.

Vorsprung durch schnelles Reagieren. Wir kommunizieren eng und auf Augenhöhe mit unseren Kunden und Vertriebspartnern. Ergebnis ist ein Produktangebot, das perfekt auf die Bedürfnisse der Anleger und die jeweilige Marktsituation abgestimmt ist.

www.kepler.at

Diese Marketingmitteilung stellt kein Angebot, keine Anlageberatung, Kauf- oder Verkaufsempfehlung, Einladung zur Angebotsstellung zum Kauf oder Verkauf von Fonds oder unabhängige Finanzanalyse dar. Sie ersetzt nicht die Beratung und Risikoaufklärung durch den Kundenberater. Angaben über die Wertentwicklung beziehen sich auf die Vergangenheit und stellen keinen verlässlichen Indikator für die zukünftige Entwicklung dar. Aktuelle Prospekt (für OGAW) sowie die Wesentlichen Anlegerinformationen – Kundeninformationsdokument (KID) sind in deutscher Sprache bei der KEPLER-FONDS Kapitalanlagegesellschaft m.b.H., Europaplatz 1a, 4020 Linz, den Vertriebsstellen sowie unter www.kepler.at erhältlich.

Interview. Mit 16 ging sie zum FC Bayern, seit 2018 spielt sie bei Arsenal. Die österreichische Profifußballerin Viktoria Schnaderbeck über den Hunger nach Erfolg, die mentalen Nebenwirkungen des Sports - und ihren Umgang mit Geld.

„Man muss seinem Traum auch folgen“

VON UNSEREM KORRESPONDENTEN
GABRIEL RATH (LONDON)

Die Presse: Sie haben mit sieben Jahren begonnen, Fußball zu spielen. Sie haben Meistertitel und Cupsiege in Deutschland und England gefeiert und leiten die österreichische Frauennationalelf als Spielführerin auf dem Feld. Kann man Karriere planen? **Viktoria Schnaderbeck:** Höchstens bedingt. Mit sieben Jahren hatte ich mit Sicherheit noch keine Karriere im Kopf. Stattdessen habe ich schon sehr früh lernen müssen, mich auf den Moment zu konzentrieren. Wiederholte Verletzungen

ÜBER GELD SPRICHT MAN

DiePresse.com/meingeld

haben mir dann aufgezeigt, dass man nicht alles kontrollieren und planen kann. Man kann sich vorbereiten und gewisse Dinge in die Hand nehmen, aber man sollte nie vergessen, dass alles mit einem Schlag ganz anders kommen kann.

Wenn man Fußballspielerin ist, kann man davon leben?

In meinem Fall, ja. Man kann davon leben, aber man hat nicht ausgesorgt.

Muss man sich also bereits Gedanken um die Zukunft machen?

Ich mache es auf jeden Fall. Einerseits wegen der Verletzungen, zum anderen habe ich bemerkt, dass ein gewisser Ausgleich zum Fußball guttut. Ich habe nicht nur im Sport hohe Ansprüche.

Sie schreiben, dass Sie von jedem Rückschlag den Weg zurückgefunden haben. Was haben Sie Ihre Rückschläge gelehrt?

Im Sport habe ich durch Siege, aber auch durch Niederlagen gelernt, dass man sich selbst nicht zu wichtig nehmen darf. Von ganz oben kann es schnell nach unten gehen. Aber umgekehrt, wenn man ganz unten ist, gibt es auch einen Weg nach oben. Es gibt diese Tage, an denen man weiß, es hat sich alles gelohnt. Und das ist auch eine wichtige Lehre für das Leben. Und auch gelernt habe ich, dass Krisen und Tiefs viel leichter zu überstehen sind, wenn man ein gutes Umfeld hat - ein Erfolgsteam, Familie, Freunde oder Partner.

Zugleich haben Sie im Alter von 16 Jahren sehr mutig den Schritt gewagt, Ihre vertraute Umgebung in der Steiermark zu verlassen und sich beim FC Bayern München zum Probetraining zu melden. Was hat Sie angetrieben?

Um sich über den Durchschnitt zu heben, muss man manchmal auch



ein Risiko eingehen. Dafür muss man den Schritt aus der vertrauten Umgebung und der Bequemlichkeit wagen. Das ist nicht immer einfach. Aber ich bin sehr lösungsorientiert, und ich kann gut unterscheiden, was für mich gut und was weniger gut ist. Man macht auch negative Erfahrungen, aber auch daraus muss man lernen.

Ihre Generation brachte den österreichischen Frauenfußball praktisch aus dem Nichts weit in die europäische Spitze. Wie ist der Sport heute aufgestellt?

Wir mussten sehr kämpfen, ihn dorthin zu bringen, wo er hingehört. Ich glaube, im Verband, in Medien und bei Sponsoren hat sich sehr viel entwickelt. Es gibt vielversprechenden Nachwuchs und hohe Leistungsdichte. Dennoch stehen wir immer noch unter Zwang, etwas beweisen zu müssen.

Die Erfolge der Männernationalen sind ziemlich überschaubar, dennoch steht die Nation hinter ihnen. Die Frauen schaffen es bis in das EM-Semifinale und müssen weiterhin etwas beweisen?

Man fragt sich schon, ob da ein gesundes Abwägen stattfindet. Ich vergleiche den Frauenfußball sehr gern mit einem Start-up, in dem

man sich nicht nur finanziell einbringen muss und Strukturen braucht, sondern auch das persönliche Engagement oft den entscheidenden Unterschied ausmacht. Man braucht Verbände, Vereine und Medien, um die notwendige Reichweite zu bekommen.

Und wie sieht es mit der Wirtschaft aus? Fußball ist doch ein riesiges Business geworden.

Es ist wichtig, den Frauenfußball als eigenständiges Produkt zu vermarkten. Bei uns ist der Betrieb noch offener, ehrlicher und noch nicht so kommerzialisiert wie bei den Männern. Man muss sich mit diesen Mädchen und Frauen identifizieren können, man braucht Vorbilder und Leitfiguren, um eine Verbindung zwischen dem Sport und den Fans zu schaffen.

Wird das derzeit noch extrem ungleiche finanzielle Verhältnis zwischen Männer- und Frauenfußball in Bewegung geraten?

Tja, das wünscht man sich. Wir sind aber noch weit weg davon, auch nur annähernd in Richtung Gleichheit zu kommen. Ein erster notwendiger Schritt wäre es nun einmal, dass Frauen vom Fußball leben können, und nicht, wie so oft, einen Beruf ausüben müssen, um sich den Sport überhaupt leisten zu können.

Erlernete Berufe kann (oder muss) man ein Leben lang ausüben, die Zeit der sportlichen Karriere ist oft nur sehr kurz. Viele Spitzensportler sind aber gesuchte Vortragende bei Führungskräften. Was lernt man im Sport, was man im Wirtschaftsleben auch brauchen kann?

Es gibt ungeheuer viele Parallelen. In der Wirtschaft und im Sport geht es sehr oft um ein funktionierendes Team und eine entsprechende Kultur. Die Globalisierung und Digitalisierung erzeugen massiven Veränderungsdruck. Auch im Sport ist man ständigem Druck ausgesetzt, und man muss lernen, damit erfolgreich umzugehen. Ent-

scheidend ist im Sport wie in der Wirtschaft die Frage der Motivation. Und dann spielt in beiden Bereichen die Frage guter Leadership eine zentrale Rolle.

Gibt es einen Punkt in einer Karriere, an dem man sagen kann: Ich habe es geschafft?

Obwohl ich so viele Verletzungen hatte, sind danach immer wieder neue Erfolge dazugekommen, sodass ich heute sagen kann: Alles, was jetzt noch kommt, ist das Tüpfelchen auf dem i. Diese Gelassenheit und Zufriedenheit habe ich schon erreicht. In aller Ehrlichkeit muss ich aber sagen, wenn man auf diesem Niveau ist, dass man Titel gewinnen kann, dann will man immer noch mehr. Diesen Hunger habe ich heute genau wie früher.

Welche Rolle spielt an diesem Punkt die materielle Sicherheit?

Mir geht es mehr um den Moment als um Prämien. Aber natürlich ist materielle Absicherung schön, einfach weil es einem vieles erleichtert und ermöglicht.

Sorgen Sie jetzt schon vor?

Ich lebe sparsam, ohne deshalb auf den Genuss des Lebens zu verzichten. Aber ich versuche, mir ein bisschen einen Polster zu schaffen. Es wäre gelogen zu sagen, dass Geld für mich gar keine Rolle spielt. Ein gutes Leben zu haben, das wollen wir doch alle.

Mit Studien der Wirtschaftspsychologie und des Sportmanagements

ZUR PERSON

Viktoria Schnaderbeck, geboren 1991 in Graz, wechselte mit 16 Jahren vom GAK zum FC Bayern München, wo sie in elf Jahren zwei Meistertitel und einen Cup holte. Seit 2018 steht die Außenverteidigerin bei Arsenal London unter Vertrag und gewann im ersten Jahr die Meisterschaft. Als Kapitänin hat sie zuvor, 2017, das österreichische Frauenteam ins Semifinale der Europameisterschaft geführt. Sie lebt mit ihrer Partnerin nördlich von London.

ments haben Sie wohl schon den Grundstein für die Zeit danach gelegt. Auf Ihrer Website bieten Sie Vorträge und Seminare an.

Ich habe zunächst nur darauf reagiert, dass es immer mehr Anfragen gab, und seit zwei Jahren mache ich das regelmäßig. Entweder ich mache etwas ganz oder gar nicht. Also habe ich entschieden, es gescheit zu machen.

Sie bieten unterschiedliche Themen an, davon heißt eines „Die 10 Viki-Schnaderbeck-Versprechen“. Welche sind denn das?

Diese zehn Versprechen habe ich mir selbst gegeben, als ich einmal verletzt und wirklich am Boden zerstört war. Eines lautet, jede Situation so zu akzeptieren, wie sie ist. Ein anderer Punkt lautet: Höre immer auf dein Herz, denn es wird dir Bereitschaft zeigen. Ein anderer: Höre immer auf deinen Körper, denn er wird dir deine Grenzen zeigen. Das Herz gibt die Richtung, der Körper setzt die Grenzen.

Sie widmen sich auch mehreren sozialen Anliegen?

Seit fast zehn Jahren bin ich Botschafterin für das Projekt Jambo Bukoba in Tansania. Das ist eine Herzensangelegenheit. Wir bemühen uns, Kinder durch Sport stark zu machen in einer Welt, in der es anders aussieht als im reichen Westen. Ich war in Tansania und habe wunderschöne Erfahrungen machen dürfen, aber auch brutale. Das Projekt illustriert auch, was man mit Sport alles vermitteln kann, nicht nur körperliche Fitness, sondern auch Gleichberechtigung, Bildung oder Gesundheitsaufklärung.

Dazu kommt nun auch ein Engagement in Österreich?

Vor einem Jahr haben wir „Be the One“ gegründet, einen Verein zur Förderung des Mädchen- und Frauenfußballs. Meine Generation hat es erlebt, wie es ist, wenn man aus null Möglichkeiten erst Wege schaffen muss. Deswegen ist es mir so wichtig zu zeigen, dass der Fußball ein großartiges Vehikel ist, um sich als Frau wohlfühlen, Selbstbewusstsein zu haben und Stärke zu entwickeln.

Wenn Sie jetzt nach Österreich kommen, rollt man Ihnen dann als internationalem Star den roten Teppich aus?

Wenn ich daheim bin, bin ich immer noch das kleine Mädchen aus dem Dorf, und das ist gut so. Da spielt es keine Rolle, ob ich gerade englischer Meister geworden oder verletzt bin.

Sie sagten einmal in einem Interview: „Für mich ist Fußball nur ein Teil meines Lebens. Geld und Verein sind nicht das Wichtigste, Glückseligkeit ist das Wichtigste.“ Gilt das weiter?

Gesund, glücklich und zufrieden sein, das ist das Wichtigste. Ich muss jedoch ehrlich hinzufügen, dass für mich auch der Erfolg ganz wichtig ist. Aber auch im Moment des Erfolgs ist es sehr wichtig, dass man auf dem Boden bleibt.

Würden Sie Ihren Weg auch anderen jungen Frauen empfehlen?

Jede muss für sich selbst herausfinden, was für sie das Richtige ist. Manche müssen heraus aus ihrem vertrauten Umfeld. Andere brauchen gerade diese Geborgenheit mehr als alles andere. Man soll Träume haben und sich etwas trauen. Entscheidend ist nicht nur, seinen Traum zu kennen, sondern ihm auch zu folgen.

[Getty Images]

KONJUNKTUR

| | | | |
|--|---------------------|--|---------|
| Wirtschaftswachstum, 2020..... | -6,6 % | Verbraucherpreis, Basis 2020 | 101,8 |
| BIP-Veränderung, Wifo 2021* | +2,3 % | Verbraucherpreis, Basis 2015 | 110,1 |
| Inflationsrate April | +1,9 % | Verbraucherpreis, Basis 2010 | 122,0 |
| Arbeitslosenrate Mai | 7,7 % | Verbraucherpreis, Basis 2005 | 133,6 |
| Arbeitslosenrate Eurostat | 5,6 % | Verbraucherpreis, Basis 2000 | 147,6 |
| Beschäftigte absolut, Mai..... | 3.747.000 | Verbraucherpreis, Basis 1996 | 155,3 |
| Veränderung zum Vorjahr | +5,1 % | Verbraucherpreis, Basis 1986 | 203,1 |
| Übernachtungen im Fremdenverkehr, April (vorläufige Zahlen)..... | 1.045.000 | Verbraucherpreis, Basis 1976..... | 315,7 |
| Veränderung in % | +315,2 | LHKI, Basis 1945..... | 6203,2 |
| Inländer absolut..... | 745.600 | GHPI, Basis 2020: Mai..... | 108,7 |
| Veränderung in % | +219,3 | Veränderung zum Vorjahr | +10,9 % |
| Ausländer absolut..... | 299.400 | Baukostenindex, Wohn- und Siedlungsbau, Basis 2020: April..... | 107,0 |
| Veränderung in % | +191,2 | Veränderung zum Vorjahr | +7,5 % |
| Indizes April | (vorläufige Zahlen) | Tariflohnindex, Basis 16: April | 111,4 |
| | | Veränderung zum Vorjahr | +1,6 % |

* Prognose

Auch Fußgänger müssen besser aufpassen

Mitverschulden. Wer eine breitere Straße überquert, solle in der Mitte noch einmal nach Autos schauen. Und wer entlang des Weges geht, habe am äußersten Rand zu bleiben, betont der Oberste Gerichtshof.

VON PHILIPP AICHINGER

Wien. In beiden Fällen hatten die Fahrzeuglenker definitiv Fehler gemacht. Aber auch die verletzten Fußgänger hätten aufmerksamer sein müssen. Das betont der Oberste Gerichtshof (OGH) in zwei aktuellen Entscheidungen. Aber worauf muss man als Fußgänger achten, um sich sowohl vor Unglücken als auch vor rechlichem Ärger danach besser zu schützen?

Der erste Fall ist besonders tragisch, denn der dabei verletzte Passant starb durch den Unfall. Er war schwarz angezogen und hatte bei Dunkelheit die Laaer-Berg-Straße in Wien überquert. Das Auto hatte sich ihm mit zumindest 55 km/h genähert. Eine höhere Geschwindigkeit konnte laut den Gerichten nicht bewiesen werden, aber ein Verstoß gegen die Vorschriften lag jedenfalls vor, weil man maximal 50 km/h hätte fahren dürfen. Und bei prompter Reaktion des Lenkers, so wurde konstatiert, hätte dieser die Geschwindigkeit noch drosseln können, sodass nichts passiert wäre.

Das alles sprach für die Haftung des Lenkers bzw. seiner Haftpflichtversicherung, die beide von der Witwe des Verunglückten geklagt worden waren. Es ging unter anderem um Begräbniskosten, Schadenersatz für die Trauer und entgangenen Unterhalt, den die Frau ersetzt sehen will.

Auto „in bedrohlicher Nähe“

Doch der Mann war abseits eines Zebrastreifens über die Straße gegangen bzw. sogar gelaufen. Ob er erst kurz vor dem Zusammenstoß oder schon früher zu laufen begonnen hatte, konnte nicht mehr festgestellt werden. Ebenso wenig, ob der Mann dabei den kürzesten Weg genommen hatte, dazu ist man nach der Straßenverkehrsordnung (StVO) verpflichtet. Aber laut gängiger Judikatur muss man beim Überqueren einer breiten Straße nicht nur zu Beginn, sondern auch in der Mitte noch einmal nachschauen, ob kein Fahrzeug kommt.

Der Mann aber ging nach der Mitte weiter, obwohl er den Pkw „in bedrohlicher Nähe erkennen hätte können“, wie der OGH (2 Ob

65/20b) mahnte. Wegen dieses „gravierenden Sorgfaltsverstosses“ sei der Verunglückte zu zwei Dritteln selbst am Unglück schuld, erklärten die Höchststrichter. Die Witwe erhalte dementsprechend weniger Schadenersatz. Und auch diesen nur, wenn das von ihrem Anwalt unschlüssig formulierte Klagebegehren verbessert werde, wie der OGH monierte. Der Fall geht dafür an die Unterinstanz zurück.

Im zweiten Fall war ein Klein-Lkw nur mit zehn bis 15 km/h unterwegs, aber rückwärts. Dabei stieß er einen Mann nieder, der Schadenersatz forderte. Der Lkw-Fahrer, der vor dem Unglück rund 50 Meter im Rückwärtsgang unterwegs war, hatte den Fußgänger nicht bemerkt. Wegen des Heckaufbaus seines Fahrzeugs konnte er über die Außenspiegel die Straße schlecht sehen. Es gab einen toten Sichtwinkel von 30 Metern.

Trotzdem musste man dem Lenker, der ebenso wie der Halter des Fahrzeugs und die Versicherung geklagt worden war, einen Vorwurf machen. Denn wenn man so ein Rückfahrmanöver mache,

dann brauche man einen Einweiser, wie die Gerichte betonten.

Während die erste Instanz aber dem Fußgänger den vollen Schadenersatz zugestehen wollte, sahen das die zweite und schließlich auch der OGH anders. Denn auf der vier Meter breiten Fahrbahn hatte der Fußgänger nur einen Abstand von 1,2 bis 1,5 Metern zum linken Wegesrand eingehalten.

Auch ein Meter Abstand zu viel

Das sei zu wenig, denn als Fußgänger habe man laut der StVO den „äußersten Fahrbahnrand“ zu betreten, wie die Höchststrichter erklärten. Davon könne bei dieser Entfernung keine Rede sein. Es nütze auch nichts, wenn der Fußgänger einwende, dass der Unfall bei nur einem Meter Abstand vom Rand ebenso passiert wäre. Auch das wäre nicht der äußerste Fahrbahnrand gewesen, wie der OGH (2 Ob 138/20p) sagte. Laut einem älteren Urteil könnten selbst 60 cm Abstand vom Rand zu viel sein.

Das Mitverschulden des Fußgängers wurde in diesem Fall aber nur mit einem Viertel gewertet.

Gilt freie Dienstleistung für freie Kirche?

VwGH schaltet wegen Subventionsfrage das EU-Höchstgericht ein.

VON BENEDIKT KOMMENDA

Wien. Konfessionelle Privatschulen haben in Österreich einen Anspruch auf Subventionen zum Personalaufwand. Aber gilt das auch dann, wenn die Einstufung als konfessionell nicht von einer in Österreich anerkannten Kirche oder Religionsgesellschaft stammt? Mit dieser Frage hat sich jetzt der Verwaltungsgerichtshof an den Gerichtshof der EU (EuGH) in Luxemburg gewandt.

Denn die Religionsgesellschaft, um die es geht, ist in Deutschland ansässig und – anders als in Österreich – auch anerkannt: Die Freikirchen der Siebenten-Tags-Adventisten. Sie betreibt in Vorarlberg eine private Volks- und Mittelschule, die in Österreich Öffentlichkeitsrecht zuerkannt bekommen hat. Eine Subvention zum Personalaufwand lehnte die Bildungsdirektion für Vorarlberg jedoch ab – und mit ihr das Bundesverwaltungsgericht.

Vertreten durch die Anwältin Michaela und Peter Krömer (St. Pölten) rief die Religionsgesellschaft den VwGH an: Sie bezweifelt, dass es dem Unionsrecht entspricht, wenn nur in Österreich anerkannte Kirchen und Religionsgesellschaften Anspruch auf Subventionierung haben.

Da die Schule nach eigenen Angaben aus privaten Mitteln finanziert wird, ist laut VwGH davon auszugehen, dass sie Dienstleistungen erbringe. Folglich fragt der Gerichtshof den EuGH, ob die österreichische Rechtslage der EU-Dienstleistungsfreiheit widerspricht (Ra 2021/10/0069).

Zivilrichter strenger als Strafrichter

Haftung. Nach einem illegalen Autorennen wurde ein Fahrer strafrechtlich nur wegen Fahrlässigkeit verurteilt. Die Zivilgerichte sehen einen Vorsatz. Wie ist das möglich?

VON PHILIPP AICHINGER

Wien. Der Versuch eines Unfalllenkers, die Folgen eines illegalen Straßenrennens auf seine Versicherung abzuwälzen, ist gescheitert. Die Zivilgerichte orteten eine Vorsatztat des Mannes, weswegen dieser laut den Versicherungsbedingungen selbst die Folgen zu tragen habe. Im vorangegangenen strafrechtlichen Urteil aber war dem Mann noch kein Vorsatz angekreidet worden. Doch inwieweit sind Zivilgerichte den Ansichten von Strafgerichten verpflichtet?

Früher stand im Gesetz, dass Zivilgerichte an rechtskräftige Urteile der Strafgerichte gebunden sind. Diese Bestimmung in der Zivilprozessordnung kippte der Verfassungsgerichtshof aber im Oktober 1990. Denn dadurch werde das Recht auf ein rechtliches Gehör durch ein unabhängiges und unparteiisches Gericht verletzt.

Aber auch danach habe laut ständiger Rechtsprechung des Obersten Gerichtshofs (OGH) eine Bindungswirkung strafrechtlicher

Urteile auf Zivilverfahren bestanden, sagt Rechtsanwalt Alexander Bosio. Nun aber bestätigte der OGH, dass die Versicherung im Recht ist. Bosio ist Vertreter des Mannes, der seine Versicherung klagte, und über das Urteil naturgemäß nicht erfreut.

Der Jurist ortet eine „generalpräventiv motivierte Entscheidung, um der Bevölkerung aufzuzeigen, dass bei gefährlichen Überholmanövern und dadurch entstehenden Unfällen kein Anspruch auf Leistung aus der eigenen Unfallversicherung besteht. Die Entscheidung missachtet jedoch allgemeine Rechtsgrundsätze und ständige Rechtsprechung“.

Sicherheit gefährdet, aber wie?

Wie argumentieren die Gerichte ihr Urteil? Der Mann war wegen grob fahrlässiger Körperverletzung (§ 88 StGB) und Gefährdung der öffentlichen Sicherheit (§ 89 StGB) verurteilt worden. In diesem rechtskräftigen Strafurteil des Landesgerichts Salzburg wurde dem Mann kein Vorsatz angekreidet.

Das Delikt des § 89 StGB könne man aber vorsätzlich und fahrlässig begehen, betonte nun ein Zivilrichter des Salzburger Landesgerichts. Und der Mann habe vorsätzlich gehandelt. Er war bei einer Geschwindigkeit von 215 bis 230 km/h ins Schleudern gekommen. Durch den Unfall erlitten mehrere Personen Verletzungen. Vorsatz ist bereits gegeben, wenn man die Folgen ernstlich für möglich hält und sich damit abfindet.

Man dürfe hier im Zivilverfahren eine strengere Deliktsverurteilung vornehmen, sagte auch das Oberlandesgericht Linz. Schließlich sei die Versicherung im Strafrechtsverfahren gar nicht gehört worden. Der OGH (7 Ob 70/21a) bestätigte, dass die Vorinstanzen korrekt von einer vorsätzlichen Tatbegehung ausgegangen seien.

Anwalt Bosio sieht aber nun das Recht auf ein faires Verfahren verletzt, wie er im Gespräch mit der „Presse“ meint. Wenn sein Mandant zustimmt, wolle er den Fall dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte vorlegen.

Universität Wien – Postgraduate Center Stipendium im Wert von 11.200 €

Universitätslehrgang Informations- und Medienrecht

Information ist der wichtigste Rohstoff des 21. Jahrhunderts. Der postgraduale Lehrgang „Informations- und Medienrecht“ widmet sich der Bewältigung von rechtlichen Problemen, die mit der Informationsverarbeitung einhergehen. „Die Presse“ und die Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Wien stellen einen Freiplatz für diesen Universitätslehrgang im Wert von 11.200 € an der Universität Wien im Studienjahr 2021/2022 zur Verfügung.

Zielgruppe

Juristinnen und Juristen bis 30 Jahre

Weitere Informationen und Bewerbungsunterlagen unter:

www.postgraduatecenter.at/informationsrecht

Bewerbung bis 31. 8. 2021 an:

Universität Wien Postgraduate Center
Universitätslehrgang Informations- und Medienrecht
Spitalgasse 2/Hof 1
1090 Wien

informationsrecht@univie.ac.at

DiePresse.com/stipendium

Die Presse



Pauschalreise. Verhinderung durch Erkrankung geht zu Lasten des Reisenden, unerwartete Maßnahmen im Urlaub berechtigten zum Rücktritt.

VON SEBASTIAN LÖW

Innsbruck. War es vergangenes Jahr noch vorrangig die Frage, wie man sich kostenfrei von einer bereits gebuchten Pauschalreise wegen der Ausbreitung des Coronavirus am Urlaubsort lösen kann, sind es heuer andere Fragestellungen, die der Sommer aus Sicht des Pauschalreiserechts mit sich bringt. Mit der Einführung des digitalen grünen Zertifikats kehrt die Reisefreiheit innerhalb der EU zwar in absehbarer Zeit wieder in beinahe gewohnter Form zurück, heikle Fragen im Zusammenhang mit der Coronapandemie bleiben der Rechtspraxis jedoch weiterhin erhalten.

Reisefreiheit kehrt zurück

Der Impffortschritt in Europa ist erkennbar, die Infektionszahlen sinken entsprechend, und die seit einiger Zeit getriebene Reiselust erwacht wieder zum Leben. Passend dazu steht das auf Unionsebene geplante digitale grüne Zertifikat – womit eingeführte Beschränkungen der Reisefreiheit zur Eindämmung der Ausbreitung von Covid-19 innerhalb der EU einheitlich aufgehoben werden sollen – in den Startlöchern. Den Rahmen für dieses Regelwerk bildet die VO (EU) 2021/0068, deren Inhalt bereits – als Vorschlag der Kommission – veröffentlicht wurde.

Die wesentlichsten Bestimmungen sind Art 5–7, die auf die Ausstellung, Inhalte und Anerkennung des Impf-, Test- und Genesungszertifikats eingehen. Inhabern eines dieser drei Zertifikate soll die Wahrnehmung ihres Rechts auf Freizügigkeit wieder erleichtert werden. Damit vermag der Sekundärrechtsakt zwar Rechtsfragen in Bezug auf die Ein- und Ausreise innerhalb der EU-Mitgliedstaaten klären, privatrechtliche Fragestellungen bleiben davon aber weitestgehend unberührt.



Auf Kreta lässt sich der Strand im Moment ungestört genießen.

[APA/AFP/Louisa Goullamaki]

Weil das Coronavirus weiterhin in der Bevölkerung vorhanden ist, erscheint etwa die Frage interessant, ob der Reisende kostenfrei von einer gebuchten Pauschalreise zurücktreten kann, wenn er die Reise aufgrund von Quarantänemaßnahmen (wegen einer Covid-19-Infektion oder Einstufung als Kontaktperson der Kategorie 1) nicht antreten kann. Pauschalreisen sind solche, bei denen die Reisenden zumindest zwei Leistungen der Kategorien Beförderung, Unterbringung, Autovermietung und sonstige touristische Dienstleistung (z. B. Eintrittskarten) zu einem Gesamtpreis gebucht haben. Das Pauschalreisegesetz enthält für Quarantänemaßnahmen keine Anhaltspunkte.

In einem solchen Fall sind daher die allgemeinen Gefahrtragsregeln anzuwenden. Nach diesen geht die Verhinderung infolge einer Erkrankung zulasten des Reisenden, weil sie aus dessen Sphäre entspringt. Gleiches muss

für die Quarantäne einer Kontaktperson der Kategorie 1 gelten. Demnach können Reisende in diesen Fällen nicht kostenfrei zurücktreten. Haben sie die Pauschalreise bereits angetreten und können sie aus solchen Gründen nicht wie geplant zurückreisen, müssen sie den weiteren Aufenthalt und die spätere Rückreise ebenfalls selbst bezahlen, sofern keiner der Leistungsträger dieses Ereignis unter Verletzung der vertraglichen Schutz- und Sorgfaltspflichten herbeigeführt hat.

Pandemieausschluss pausiert

Anders sieht die Lage hingegen aus, wenn eine Reiseversicherung abgeschlossen wurde. Diesfalls bereiten mittlerweile – im Unterschied zum vergangenen Sommer – beide geschilderten Fälle kein Kopfzerbrechen mehr. Der Großteil der Versicherer verzichtet nämlich (vorübergehend) auf den ansonsten branchenüblichen Pandemieausschluss, weshalb derar-

tige Schadensfälle von der Reiseversicherung gedeckt sind.

Wenngleich das digitale grüne Zertifikat Reisen innerhalb der EU wieder erleichtern soll, werden die Mitgliedstaaten weiterhin die Möglichkeit haben, Einreisen zum Schutz der öffentlichen Gesundheit in spezifischer und begrenzter Form zu beschränken, beispielsweise wegen Virusmutationen. Dem Reisenden könnte in einem solchen Fall also eine Quarantäne bzw. Selbstisolation am Urlaubsort oder bei der Rückreise nach Österreich drohen, auch wenn er eines der drei Zertifikate hat. Diese Szenarien werfen ebenfalls die Frage nach einem kostenfreien Rücktrittsrecht auf. Gehen entsprechende Einreisebeschränkungen vom Urlaubsland aus, kann sich der Reisende wohl auf das Pauschalreisegesetz berufen. Derartigen Maßnahmen sind nämlich nicht (mehr) zu erwarten und daher – nach jetzigem Stand – außergewöhnliche, unvermeidbare Um-

stände im Sinne des § 10 Abs 2 PRG. Darüber hinaus wird die Durchführung einer Pauschalreise von gewöhnlicher Dauer dadurch zweifellos erheblich beeinträchtigt. Verhängt hingegen Österreich Einreisebeschränkungen, ist die Berufung auf das kostenfreie Rücktrittsrecht bei Reisen in die betroffenen Länder strittig; es dürfte meines Erachtens eher zu verneinen sein. Die Beschränkungen beeinträchtigen nämlich im Grunde nicht die Durchführung der Pauschalreise, weil sie ohnehin erst nach der Reise – und somit überhaupt erst nach Vertragserfüllung – schlagend werden. Ein kostenfreies Rücktrittsbegehren wäre somit vom Pauschalreisegesetz nicht gedeckt. In diesem Fall wäre vielmehr zu prüfen, ob die Umstände, die zur Verhängung der Einreisebeschränkungen geführt haben, selbst zum Rücktritt berechtigen könnten.

Sebastian Löw, LL. M. (WU), ist Doktorand an der Universität Innsbruck.

LEGAL § PEOPLE

Branchen-News aus der Welt des Rechts

Einsteiger der Woche

Die Rechtsanwaltskanzlei Hütthaler-Brandauer vergrößert mit Anfang Juli ihr Team. **Jakob Hütthaler-Brandauer** freut sich auf die Zusammenarbeit mit **Metin Akyürek**, seit 2013 selbständiger Rechtsanwalt mit den Tätigkeitsschwerpunkten Verwaltungsrecht, öffentliches Wirtschaftsrecht, sowie Fremden- und Europarecht.

Deals der Woche

Die beiden Kanzleien Sidley Austin und Herbst Kinsky haben Esim Chemicals – weltweit führender Anbieter von hochwertigen Agrar- und Pflanzenschutzchemikalien, Intermediates und Maleinsäureanhydrid-Derivaten – bei der Ausgliederung und dem Verkauf der Division für Intermediates und Spezialchemikalien an Vertellus, einen führenden Anbieter von Spezialchemieprodukten, beraten. Das Team von Herbst Kinsky wurde von **Christoph Wildmoser**, Corporate/M&A/Finanzierung, mit Unterstützung



Christoph Wildmoser leitete das Herbst Kinsky Team. [Beigestellt]

von **Wolfgang Schwackhöfer**, Corporate/M&A, **Alexander Weber**, Corporate, **Sonja Hebenstreit**, **Valerie Mayer**, beide Zusammenschluss- und Investitionskontrolle, **Matthias Konrad**, Finanzierung, und **Christoph Ludvik** sowie **Tanja Lang**, beide Arbeitsrecht, geleitet.

Die Anwaltskanzlei Wolf Theiss hat bei der Begebung einer



Claus Schneider betreute die Bausparkassen-Transaktion. [Beigestellt]

250.000.000 € Senior-Preferred-Anleihe der Bausparkasse Wüstenrot Aktiengesellschaft beraten. Die Bausparkasse Wüstenrot Aktiengesellschaft wurde von Partner **Claus Schneider**, Senior Associate **Nikolaus Dinhof** und Associate **Sebastian Praljacic**, alle Debt Capital Markets, und in steuerrechtlichen Aspekten von Counsel **Eva Stadler**, Tax, beraten.



Maria Doralt stand mit ihrem Team dem Bionic-Deal vor. [Beigestellt]

Die Anwaltskanzlei DLA Piper hat das Grazer Forschungs- und Entwicklungsunternehmen Bionic Surface Technologies im Zuge einer Entwicklungsvereinbarung mit dem japanischen Optik-Spezialisten Nikon Corporation beraten. Dem DLA Piper Beratungsteam gehörten die Partnerinnen **Sabine Fehring**, IPT, **Maria Doralt**, Corporate, sowie Counsel **Johanna Hörtl**, Corporate,

und Senior Associate **Christoph Schimmer**, Corporate/Tax, an.

Die Anwaltskanzlei Barnert Egermann Illigasch Rechtsanwälte GmbH (Beira) hat die Curium Netherlands Holding beim Erwerb der Iason beraten. Das Team bestand unter der Federführung von Partner **Michael Barnert**, Corporate/M&A, und Counsel **Alina Regal**, Corporate/M&A, aus Partner **Alexander Illigasch**, Banking and Finance, Partnerin **Isabella Hartung**, Kartellrecht, Rechtsanwältin **Magdalena Ziembicka**, Arbeitsrecht, sowie den beiden Associates **Thomas Kochberger**, Corporate/M&A, und **Sebastian Schwab**, Kartellrecht.

LEGAL & PEOPLE

ist eine Verlagsserie der „Die Presse“ Verlags-Gesellschaft m.b.H. & Co KG
Koordination: René Gruber
E-Mail: rene.gruber@diepresse.com
Telefon: +43/(0)1/514 14 263

Höchstgericht. Ärztekammer strich Steirer voreilig aus der Ärzteliste; VwGH gibt Beschwerde aufschiebende Wirkung.

VON BENEDIKT KOMMENDA

Wien. Der Fall hat damals für Aufsehen gesorgt: Im Mai 2019, als von Corona naturgemäß noch keine Rede war, sehr wohl aber von der Rückkehr der Masern und anderer verschwunden geglaubter Krankheiten, trat ein Arzt im Fernsehen auf, der den Sinn von Impfungen in Zweifel zog. Die Ärztekammer zeigte den Mann bei der Disziplinarbehörde an, der Präsident strich ihn aus der Ärzteliste – voreilig, wie jetzt der Verwaltungsgerichtshof (VwGH) entschieden hat.

„Immun gegen Fakten“ hieß die Sendung, in der TV-Journalist Hanno Settele die „wundersame Welt der Impfgegner“ ausleuchtete. Unter anderem sprach er mit dem steirischen Arzt Klaus Biela, der bemerkenswerte Thesen von sich gab: „Wir erkranken nicht durch Bakterien und Viren“ oder „Sie und niemand sonst ist für Ihre Gesundheit verantwortlich“, sagte der Arzt.

Die Ärztekammer warf Biela vor, sich klar gegen das Impfen ausgesprochen zu haben. „Gerade in Zeiten, wo aufgrund von Nichtimpfen ‚ein Masernfall nach dem anderen‘ publik“ werde, sei es „untragbar“, wenn ein Mediziner öffentlich im Rundfunk auftrete und die Bevölkerung „medizinisch falsch informiert“. Thomas Szeke, Präsident der Österreichischen Ärztekammer, stellte fest, dass Biela nicht mehr zum Praktizieren berechtigt sei, und verfügte dessen Streichung aus der Ärzteliste.

Biela hatte schon zuvor laut einem Erkenntnis des Landesverwaltungsgerichts Steiermark auf seiner Website zum Thema Impfen die Existenz von krankmachenden Viren gelehrt und ausgeführt, dass Impfen nie vor Krankheiten schütze. Eine damals verhängte Geldstrafe bekämpfte der Arzt, seine Revision ist beim VwGH anhängig.

In einer weiteren Entscheidung bestätigte das Verwaltungsgericht Biela's Berufsverbot. Weil

Impfskeptischer Arzt darf weiter ordinieren

der Mediziner „neuerlich in einer Fernsehsendung seine wissenschaftlichen Erkenntnissen oder medizinischen Erfahrungen widersprechenden Behauptungen wiederholt“ habe, sei vom Wegfall seiner Vertrauenswürdigkeit auszugehen, wie sie für die Betätigung als Arzt erforderlich sei.

„Aus Zusammenhang gerissen“

Das Verwaltungsgericht ließ sich auch nicht von Biela's Einwand beirren, dass seine Aussagen in der TV-Sendung „vollkommen aus dem Zusammenhang gerissen und die ausführlichen, erklärenden Passagen nicht dargestellt worden“ seien: Das hätte er auch schon gegenüber der Ärztekammer argumentieren können, meinte das Landesverwaltungsgericht.

Biela erhob auch gegen diese neue Entscheidung Revision an den VwGH, verbunden mit dem Antrag auf aufschiebende Wirkung. Die wollte die Ärztekammer verhindern: In einer Stellungnahme machte sie geltend, dass zwingende öffentliche (Gesundheits-) Interessen gefährdet wären, würde

der Mediziner weiter praktizieren können.

Das wiederum zog der VwGH gar nicht grundsätzlich in Zweifel. Denn tatsächlich könne es gegen die Vertrauenswürdigkeit eines Arztes sprechen, wenn er in seinen Publikationen und Vorträgen unmissverständlich zum Ausdruck brächte, er würde die nach dem Stand der ärztlichen Wissenschaft gebotenen Impfungen nicht verabreichen oder davon abraten. Weil das in Biela's Fall aber nicht so klar war, hätte das Verwaltungsgericht ihn in einer mündlichen Verhandlung dazu befragen müssen. Immerhin war auch eine Passage aus dem Interview dokumentiert, die lautete: „Wenn der Mensch Angst hat vor irgendeiner Erkrankung, dann empfehle ich ihm, sich impfen zu lassen, ... aber ich impfe ihn selbst nicht.“

Mündliche Verhandlung fehlte

Für den VwGH ist es geradezu „unverständlich“, warum das Landesverwaltungsgericht auf eine mündliche Verhandlung verzichtete (Ra 2021/11/0007). Wegen dieses of-

fenkundigen Verfahrensmangels ist bei der Entscheidung für oder wider die aufschiebende Wirkung nicht von der Annahme auszugehen, der Arzt werde seine Pflichten vernachlässigen. Vielmehr erkennt der VwGH seiner Beschwerde aufschiebende Wirkung zu, weil dem Arzt durch ein Berufsausübungsverbot ein unverhältnismäßiger Nachteil drohe. Biela darf also vorerst weiter praktizieren.

Betrunkener findet Ausgang nicht: Mitschuld

Der Mann war im Lokal über eine Stiege gestürzt.

Wien. Man hätte darauf kommen können, dass die Stiege nicht zum Ausgang des Lokals führt. Schließlich war sie sichtbar am oberen Ende mit einem Gitter abgesperrt. Das betonten die Gerichte zum Fall eines Mannes, wobei Fall hier doppeldeutig zu verstehen ist: Als der Betroffene den Fehler nämlich merkte und wieder die Treppe hinunterstieg, kam er zu Sturz.

Stiege nicht verkehrssicher

Der Verletzte klagte. Tatsächlich konnte man dem Lokal vorwerfen, dass die Stiege nicht verkehrssicher war. Umgekehrt war aber auch der Mann mit einer Alkoholisierung von 1,2 Promille nicht im Idealzustand. Und im Gesetz (ABGB) heißt es: „Wenn sich jemand aus eigenem Verschulden in einen Zustand der Sinnesverwirrung oder in einen Notstand versetzt hat, so ist auch der in demselben verursachte Schaden seinem Verschulden zuzuschreiben.“

Daraus leitete bereits die Unterinstanz ab, dass der Mann mitschuld an seinem Unglück sei. Und zwar zu einem Drittel, weswegen er weniger Schadenersatz erhalte. Der Oberste Gerichtshof (8 Ob 22/21z) bestätigte dies. (aich)

BUCHTIPPS

Verfassungskommentar auf neuestem Stand

Arno Kahl, Lamiss Khakzadeh (beide Uni Innsbruck) und Sebastian Schmid (Uni Salzburg) haben als Herausgeber mit 31 weiteren Fachleuten aus Theorie und Praxis einen neuen Kommentar „Bundesverfassungsrecht“ vorgelegt. Auf über 2000 Seiten stellen sie praxisgerecht den aktuellen Stand des Bundesverfassungsgesetzes (B-VG) und der Grundrechte dar (Jan Sramek Verlag, 2036 S., 248 Euro).

66 Stimmen, 77 Statements, 100 Jahre

Zum 100. Jahrestag der Beschlussfassung über das B-VG (1. Oktober 1920) haben Sektionschef i. R. Manfred Matzka, Peter Hilpold (Uni Innsbruck) und Walter Hämmerle („Wiener Zeitung“) 63 weitere Autorinnen und Autoren versammelt, um das B-VG aus verschiedensten Perspektiven zu betrachten. Fachleute aus Politik bis hin zu Bundespräsident Alexander Van der Bellen, Wissenschaft und Rechtspraxis wie VfGH-Präsident Christoph Grabenwarter haben insgesamt 77 Beiträge zu Kapiteln wie Entstehungsgeschichte oder Föderalismus verfasst (Facultas/„Wiener Zeitung“, 243 S., 24 Euro).



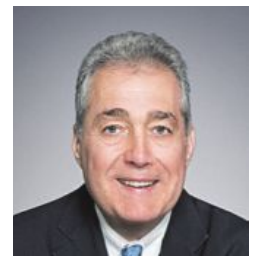
Jetzt bestellen unter shop.manz.at

2. Auflage 2021.
XXVIII, 366 Seiten. Geb.
ISBN 978-3-214-02089-7

78,00 EUR
inkl. MwSt.



BEZAHLTE ANZEIGE



Dr. Eric Heinke

Damit Sie nicht baden gehen!

Jedes Jahr wird am 14. Juni der *Internationale Badetag* gefeiert. Der Legende nach soll der griechische Mathematiker, Physiker und Ingenieur *Archimedes von Syrakus* (um 287–212 v.Chr.) an diesem Tag beim Baden in der Badewanne, die überging, als er in sie stieg, das Prinzip der Verdrängung und den Auftrieb entdeckt haben. Danach sei er nackt auf die Straße gelaufen und habe gerufen: *Eureka!* – Ich hab's! Das *Archimedische Prinzip* – der statische Auftrieb eines Körpers in einem Medium ist genauso groß wie die Gewichtskraft des vom Körper verdrängten Mediums – ward geboren. Doch „baden gehen“ steht auch für scheitern. Diese Redensart geht angeblich auf *Till Eulenspiegel* (1300–1350) zurück: Er soll in jungen Jahren ein Seil über die *Saale* zum Seiltanz gespannt haben. Als jemand dabei das Seil durchschnitt, versank er zum Gespött aller im Fluss. In rechtlichen Belangen geht es oft auch um Prinzipien, Neues oder sogar Gewagtes, bei dem man tunlichst nicht scheitern will. Rechtsanwälte, ob in großen Rechtsanwaltsfirmen oder als Einzelanwalt, Land- oder Stadanwalt, in einer Streit- oder Vertragskanzlei, sorgen durch ihre solide Aus- und Fortbildung für bestmögliche Beratung in rechtlichen, wirtschaftlichen aber auch sozialen Belangen und Vertretung bei Gerichten, Behörden und gegenüber Dritten. Sie wirken an der Rechtsfindung durch Schaffung von Judikatur ebenso mit, wie an der Gesetzgebung und an der Rechtslehre und –fortentwicklung, wissenschaftlich etwa an den Universitäten oder als Fachvortragende oder -autoren. Deshalb beruft und berechtigt der Gesetzgeber auch nur uns Rechtsanwälte zur umfassenden Parteienvertretung und Rechtsberatung in allen öffentlichen und privaten Angelegenheiten (§ 8 RAO). All dies, damit Sie nicht baden gehen!

DIE WIENER RECHTSANWÄLTE  STARK FÜR SIE

GRANT THORNTON & TAYLOR WESSING

Handeln, bevor es zu spät ist!

Serviceangebot. Mit einem Unternehmens-Health-Check haben die beiden renommierten Firmen Grant Thornton Austria und Taylor Wessing Österreich ein Tool entwickelt, um Unternehmen bei den kommenden Herausforderungen hilfreich zu unterstützen.

Im Gespräch Gerda Leimer, Partnerin bei Grant Thornton Austria und Ivo Deskovic, Partner bei Taylor Wessing.

Wie sehen Sie die Situation von Unternehmen aktuell und in den kommenden Monaten?

Gerda Leimer: Man hört bzw. liest immer wieder, dass die Insolvenzen in 2020 und auch heuer im Vergleich zu 2019 zurückgegangen sind und sich hier voraussichtlich etwas aufstaut. Das ist auch unsere Wahrnehmung, dass sich hier die Zahlung der Verbindlichkeiten nach hinten verschiebt und damit vermutlich auch die Insolvenzen. Wir erklären uns das auch dadurch, dass die Förderungen, die im Rahmen der Pandemie vergeben wurden, für den Großteil der Unternehmen wirken, ebenso die Stundungen der Sozialversicherungs- und Steuerschulden. Aber auch Mieten wurden teilweise nicht bezahlt. Hier haben sich vielfach hohe Beträge aufgestaut, die auch wieder abgebaut werden müssen.

Die Krise ist für einzelne Branchen noch länger nicht vorbei und die Situation wird sich nach Auslaufen von Stundungen und Förderungen nochmals verschärfen. Mit heutigem Stand wird der Großteil der Maßnahmen ab 1. Juli ausgesetzt und es bleibt abzuwarten, wie es danach weitergeht. Es bleibt auf jeden Fall zu hoffen, dass nach Auslaufen der Förderungen von den Unternehmen genug Cashflow generiert wird, um dann ab 1. Juli diese aufgestauten Schulden abzutragen.

Ivo Deskovic: Insgesamt ist die Stimmung zum Teil falsch positiv. Die Probleme sind je nach Branche unterschiedlich. Aber auch dort, wo es gut auszusehen scheint, darf nicht weggeschaut werden. Dort, wo derzeit durch Förderungen wie zum Beispiel Kurzarbeit keine negativen Auswirkungen bestehen, bleibt die Unsicherheit, wie es nach Wegfall staatlicher Unterstützungen weitergeht. Für die besonders betroffenen Branchen ist schwer abzuschätzen, wie schnell das Geschäft zurückkommt.

Wann laufen die Förderungen aus?

Gerda Leimer: Mit einer Verlängerung der Kurzarbeit ist zu rechnen. Die restlichen wesentlichen Fördermaßnahmen wie Fixkostenzuschuss, Verlustersatz und Ausfallbonus laufen voraussichtlich mit 30. Juni aus. Die EU-rechtliche Genehmigung für eine Verlängerung der Maßnahmen bis Ende des Jahres würde allerdings vorliegen.

Ivo Deskovic: Ja, eventuell werden die Hilfsmaßnahmen noch einmal verlängert. Aber das ändert nichts am Grundproblem, weil damit die Bugwelle jedenfalls nicht kleiner wird, die manche Unternehmen vor sich herschieben.

Wann befindet sich ein Unternehmen aus Ihrer Sicht in der Krise?

Gerda Leimer: Generell spricht man von einer Krise, wenn es berechnete Sorgen um den nachhaltigen Fortbestand des Unternehmens gibt. Wenn man 95 Prozent der fälligen Schulden nicht bezahlen kann, dann liegt Zahlungsunfähigkeit vor. Dann ist die Krise bereits fatal und man wird über einen Insolvenzantrag nachdenken müssen. Es gibt viele Krisenursachen und Krisenstadien. Corona hat in den meisten Fällen eine Liquiditätskrise und damit eine akute Krise ausgelöst.



Gerda Leimer, Partnerin bei Grant Thornton Austria und Ivo Deskovic, Partner bei Taylor Wessing CEE, sprachen über Potenziale und Möglichkeiten des Unternehmens-Health-Checks. [Fotos: Michele Pauty]

Wann ist ein kritischer Moment für ein Unternehmen erreicht?

Gerda Leimer: Weniger ein kritischer Moment aber jedenfalls ein kritischer Zustand sind eine niedrige Eigenkapitalquote und Zahlungsschwierigkeiten, die nicht kurzfris-



kennbarkeit gegeben. Corona hat in so vielen Bereichen gewirkt. Es haben sich zum Beispiel Lieferketten, das gesamte Einkaufsumfeld verändert. Teile sind ins Internet abgewandert, die Rohstoffe werden teurer. Das sind aber nur einige Beispiele, die auch Anlass geben, das Geschäftsmodell zu überprüfen.

Gerda Leimer: Momentan finden zum Beispiel im Bereich der Handelsflächen starke Bereinigungen statt. Leerstehende Geschäftsflächen können einen Standort schnell abwerten, mit Effekten auch auf gesunde Unternehmen im Umfeld. Diese Entwicklungen sind schwer vorherzusehen bzw. auch nicht beeinflussbar, müssen aber im Auge behalten werden.

Können Sie kurz den Unternehmens-Health-Check erklären? Wie läuft der Health-Check ab?

Gerda Leimer: Wir haben uns einen standardisierten Ablauf überlegt, das Ergebnis kann natürlich nicht standardisiert sein. Nach einem Erstgespräch zum Abstecken der Erwartungen werden die Formalitäten erledigt. Der Kunde stellt auf Basis einer Anforderungsliste Informationen zusammen. Grant Thornton macht die betriebswirtschaftliche Analyse, Taylor Wessing die rechtliche. Wesentlich in der betriebswirtschaftlichen Analyse ist die aktuelle Vermögenssituation, Stichwort Überschuldung. Wichtig ist natürlich auch die Analyse der Planungsrechnung. Dazu müssen wir auch die Historie verstehen. Wir sehen uns die Entwicklung der Ertragslage im Zeitablauf an und vergleichen mit dem Wettbewerb. Am Ende gibt

es einen Bericht, in dem wir auch Handlungsoptionen aufzeigen und darlegen, welche weiteren Schritte wir für sinnvoll erachten.

Ivo Deskovic: Speziell langfristige Verträge, zu denen neben Finanzierungen auch die Grundlage für Fixkosten, wie Miete oder Fuhrpark gehören, werden vor allem auf ihre Flexibilität angesehen.



Wie können mögliche Handlungsoptionen aussehen?

Ivo Deskovic: Angefangen von der Neuaufstellung der Finanzierung, über Personalmaßnahmen oder effizientem Forderungs- und Lieferantenmanagement sind durch die Pandemie auch erstmals Rechtsfragen aufgetaucht, die noch nicht höchstgerichtlich geklärt sind. Es darf keine Scheu geben, diese Klärung in sachlich geführten Gerichtsverfahren herbeizuführen.

Gerda Leimer: Oftmals fehlen Instrumente zur Steuerung der Liquidität, weil vor Corona Liquiditätsorgen für viele Unternehmen einfach kein Thema waren. Die Erstellung eines revolvierenden Finanzplans könnte eine Empfehlung sein. Meine Wahrnehmung ist, dass die Angst vor einem Sanierungsverfahren sehr groß ist. Eine Sanierung, ob nun außergerichtlich oder gerichtlich, ist aber noch kein Konkurs. Oft sind Sanierungsverfahren und der damit einhergehende Schuldenschnitt die einzige Möglichkeit, die Fortführung des Unternehmens nachhaltig sicherzustellen. Die empfohlene Option könnte somit auch die Einleitung eines Sanierungsverfahrens sein.

Wie können Unternehmen vom Unternehmens-Health-Check profitieren?

Gerda Leimer: Der Health-Check dient als Instrument der Krisenfrüherkennung. Mit dem Unternehmens-Health-Check wollen wir Unternehmen zu einem Zeitpunkt beraten, an dem wir noch positiv einwirken können und nicht mehr nur den Tod des Patienten - in dem Fall den notwendigen Konkursantrag - feststellen müssen. Profitieren kann das Unternehmen durch einen ganzheitlichen Blick, den wir durch unsere gemeinsame Analyse bieten. Insbesondere Lösungsansätze haben meist sowohl betriebswirtschaftliche, rechtliche als auch steuerliche Aspekte, die berücksichtigt werden müssen.

Ivo Deskovic: Vor allem, um Optionen und Lösungsvorschläge umzusetzen, ist ein vernetztes Denken unumgänglich und das schafft unsere Zusammenarbeit. Die Entscheidungen muss der Unternehmer selbst treffen, aber wir bieten eine kompakte Information für diese Entscheidungen aus einer Hand an. Betriebswirtschaftlich, steuerlich und rechtlich. Viele wirtschaftliche Änderungen haben auch rechtliche Auswirkungen oder ziehen diese nach sich. Mit dem Health-Check bieten wir Hilfe bei der Standortbestimmung und der Abgrenzung von Themen, bei denen Klarheit besteht (seien es rechtliche oder steuerliche), von denen, die weiterhin unklar bleiben. Und wir zeigen mögliche Handlungsoptionen auf.

Viele Unternehmen haben doch ihre eigenen Berater?

Gerda Leimer: Das stimmt und die machen in der Regel einen guten Job. Viele Unternehmen waren jedoch noch nie in einer Krise und die laufenden Berater wollen oder können hier gewisse Themenbereiche nicht abdecken. Wir sehen uns daher auch nicht in Konkurrenz.

Sie bieten auch eine Webinar-Reihe rund um das Thema Krise an. Was kann man sich davon erwarten?

Gerda Leimer: Wir wollen die Verantwortlichen in die Lage versetzen, ihre Situation einmal selbst zu reflektieren und Bewusstsein schaffen, dass man rechtzeitig handelt. Wenn uns das gelingt, dann haben wir unseren Job getan

Was empfehlen Sie Unternehmen aktuell?

Ivo Deskovic: Eine Standortbestimmung. Das ist der erste und wichtigste Schritt.

Gerda Leimer: Augen auf und alle Optionen ernsthaft in Erwägung ziehen.

 Grant Thornton

 TaylorWessing

INFORMATION

Diese Seite entstand mit finanzieller Unterstützung von Grant Thornton Austria und Taylor Wessing Österreich.

INFORMATION

Grant Thornton Austria und Taylor Wessing Österreich bieten auch eine Webinar-Reihe mit begleitenden Informationen zum Unternehmens-Health-Check.

Informationen dazu finden Sie unter: www.grantthornton.at/themen/unternehmenshealthcheck www.taylorwessing.com/de/unternehmenshealthcheck

Wenn der Fußball bedeutungslos wird

Christian Eriksen. Der Zustand des Dänen, der während des Spiels gegen Finnland kollabierte und reanimiert wurde, war am Sonntag stabil. Über Minuten, die sich wie Stunden anfühlten.

VON CHRISTOPH GASTINGER

Kopenhagen. In der Stunde des größten Erfolgs konnte sich absolut niemand aus dem siegreichen Team ehrlich freuen. „Es war eine sehr emotionale Nacht für uns“, sagte der finnische Teamchef Markku Kanerva nach dem 1:0 über Dänemark, dem historischen ersten Triumph des Landes bei einer Endrunde. Das Tor von Joel Pohjanpalo in der 59. Minute war historisch und doch gleichzeitig so nebensächlich und völlig bedeutungslos, nachdem der Däne Christian Eriksen kurz vor Ende der ersten Halbzeit kollabiert und in der Folge minutenlang reanimiert worden war. Finnlands Kapitän Tim Sparv fand nach dem Spiel auf Twitter die richtigen Worte: „Fußball ist so unbedeutend, wenn so etwas passiert. Das Leben ist kostbar. Passt aufeinander auf.“

Es waren fürchterliche Momente im Kopenhagener Parken-Stadion, die sich wohl für alle Zeit in die Köpfe sämtlicher Beobachter eingegraben haben. Minuten, die sich wie Stunden anfühlten, weil die Ungewissheit ihre lähmende Wirkung zeigte und zwischenzeitlich schon das Schlimmste befürchten ließ. Abgeschirmt von Planen und seinen ergriffenen Mitspielern wurde Eriksen nach knapp 20-minütiger Behandlung vom Platz gebracht, Bilder zeigten ihn da bei Bewusstsein. Der Zustand des 29-Jährigen hatte sich stabilisiert, er wurde in die Kopenhagener Klinik Rigshospitalet gebracht, wo noch Samstagabend medizinische Tests folgten.

„Ich könnte nicht stolzer sein“

107 Minuten nach dem tragischen Vorfall wurde das Spiel letztlich fortgesetzt. Eriksen hatte zuvor mit seinen Mitspielern videotelefoniert, in diesem Gespräch praktisch sein Okay gegeben. „Wir hatten Kontakt zu ihm, die Spieler haben mit Christian gesprochen. Es geht ihm gut und sie spielen das Spiel für ihn“, erklärte Peter Möller, Sportdirektor des dänischen Fußballverbands DBU.

Dass die Begegnung nochmals aufgenommen wurde, sogar am selben Abend, wirkte dennoch irri-



Zusammenhalt: Dänemarks Spieler begleiten den auf der Trage abtransportierten Eriksen vom Feld des Parken-Stadions. [AFP]

ierend. Seitens der Uefa stand nur Sonntagmittag als Alternativtermin zur Auswahl. Dänemarks Teamchef Kasper Hjulmand erklärte, die Uefa habe keinen Druck ausgeübt, die Partie noch am Samstagabend fertig zu spielen.

„Die Spieler waren sich sicher, heute nicht mehr schlafen zu können. Morgen zu spielen hätte die Situation noch schwerer gemacht. Es war leichter, gleich noch einmal ins Spiel zu gehen und es, ehrlich gesagt, einfach hinter sich zu bringen“, sagte Hjulmand.



An Fußball, an das eigentlich so wichtige Auftaktspiel konnte aber keiner der dänischen Spieler mehr denken. Bis zur Unterbrechung die dominierende Mannschaft, ging der Fokus nach der Fortsetzung verloren. „Dänemark hat verloren – das Leben hat gewonnen“, titelte die dänische Boulevardzeitung „Ekstra Bladet“ (siehe Pressestimmen rechts) in ihrer Sonntagsausgabe. Und Hjulmand hielt fest: „Ich könnte nicht stolzer sein auf diese Gruppe, die sich in

dieser Zeit, in der ein geliebter Mensch um sein Leben kämpft, so gut umeinander kümmert. Es war ein sehr harter Tag und wir wurden alle daran erinnert, was das Wichtigste im Leben ist.“

Kritik nach TV-Bildern

Der dänische Verband sagte die für Sonntag geplanten Medientermine zunächst ab, kurzfristig standen am Nachmittag dann aber doch Hjulmand, Möller und Teamarzt Morten Boesen für Gespräche zur Verfügung. Absolute Priorität habe nun Eriksens Genesung – und dass seine Mitspieler den Vorfall bestmöglich verarbeiten. Dafür stehe jedem Spieler nun freilich psychologische Hilfe zur Verfügung. Hjulmand: „Es ist eine traumatische Erfahrung. Wir werden die nächsten Tage damit verbringen, so gut wie möglich daran zu arbeiten.“ Das zweite Gruppenspiel bestreitet Dänemark Donnerstagabend gegen Belgien.

Zum vor allem in den sozialen Netzwerken viel diskutierten Nebenschauplatz des Vorfalls wurde die Fernsehübertragung. Der Regisseur des internationalen TV-Signals wehrte sich am Sonntag gegen Kritik an unangemessenen Aufnahmen nach Eriksens Zusam-

menbruch. „Wir haben die Trauer und die Verzweiflung der Menschen gezeigt, der Spieler, des Staff und der Zuschauer“, sagte Jean-Jacques Amselm der „L'Equipe“. „Wir haben in diesem Moment größter Beunruhigung auch eine Einheit gespürt. Das musste übermittelt werden. Das nenne ich nicht Voyeurismus.“

Der Produzent der Sendung habe in ständigem Kontakt mit der Uefa gestanden. „Und die Anweisungen waren klar“, sagte Amselm: „Uns wurde gesagt, dass wir keine Nahaufnahme von ihm und auch keine Herzmassage zeigen sollten. Aber dass es kein Problem sei, Emotionen zu zeigen.“ Allerdings, für kurze Zeit war sehr wohl zu sehen, wie Eriksen im Hintergrund reanimiert wurde.

GRUPPE B

| | SP | S | U | N | TORE | P |
|-------------|----|---|---|---|------|---|
| 1. Belgien | 1 | 1 | 0 | 0 | 3:0 | 3 |
| 2. Finnland | 1 | 1 | 0 | 0 | 1:0 | 3 |
| 3. Dänemark | 1 | 0 | 0 | 1 | 0:1 | 0 |
| 4. Russland | 1 | 0 | 0 | 1 | 0:3 | 0 |

12. Juni: DEN – FIN 0:1
 12. Juni: BEL – RUS 3:0
 16. Juni: FIN – RUS 15 Uhr
 17. Juni: DAN – BEL 18 Uhr
 21. Juni: RUS – DEN 21 Uhr
 21. Juni: FIN – BEL 21 Uhr

Grand-Slam-Geschichte im Namen von Jana Novotná

French Open. Nach ihrem Einzeltriumph siegt Barbora Krejčíková im Doppel – ein Coup, der in Paris zuletzt vor über 20 Jahren gelang. Ihr Erfolgslauf ist auch das Vermächtnis von Jana Novotná. Als Teenager klopfte die Tschechin einst an die Tür ihrer großen Landsfrau – mit der Bitte um Hilfe.

Paris/Wien. Im Moment ihres größten Triumphes hat Barbora Krejčíková an einen schweren Tag gedacht: Vor dreieinhalb Jahren war ihre Tennistrainerin Jana Novotná an Krebs gestorben, Krejčíková hatte die Wimbledon-siegerin von 1998 damals eng begleitet. „Alles in den letzten beiden Wochen ist passiert, weil sie auf mich achtgibt, und ich danke ihr dafür“, sagte Krejčíková mit dem Pokal in der Hand zum Himmel blinkend.

Ihren Höhenflug setzte sie am Sonntag mit dem Gewinn des Doppels fort. Die 25-Jährige besiegte mit ihrer Landsfrau Kateřina Siniaková im Finale die US-Amerikanerin Bethanie Mattek-Sands und die Polin Iga Świątek mit 6:4, 6:2. Krejčíková schaffte als erste Spielerin seit 21 Jahren und als siebente insgesamt das Kunststück, sowohl im Einzel als auch im Doppel die Trophäen bei den French Open zu gewinnen. Zuletzt war das der Französin Mary Pierce gelungen.

Mit Siniaková war es der zweite gemeinsame Erfolg im Stade Roland Garros nach 2018, zudem hatten beide auch vor drei Jahren in Wimbledon triumphiert. In Paris dankte Krejčíková dann Betreuerstab, Familie und Fans „für diese erstaunliche Reise“. Sie ist nun die neue Nummer eins der Doppel-Weltrangliste.

Im Garten von Novotná

Wie aus dem Nichts stürmte die Tschechin tags zuvor allerdings zu ihrem ersten Grand-Slam-Titel im Einzel. Erst kurz vor dem Sandplatzklassiker im Stade Roland Garros hatte sie in Straßburg ihren ersten Titel überhaupt gewonnen, vor dem Achtelfinale bei den French Open gegen die Amerikanerin Sloane Stephens hatte sie sich noch in der Kabine eingeschlossen, weil sie eine Panikattacke bekommen hatte.

Nun nahm sie wenige Tage später aus den Händen von Tennislegende Martina Navratilova den Siegerpokal entgegen. Doch



Im Auftrag der Mentorin: Barbora Krejčíková räumt in Paris ab. [AFP]

abgesehen von ihren emotionalen Erinnerungen an Novotná blieb sie dabei erstaunlich cool. Wo andere nach einem Grand-Slam-Titel den Boden küssen oder wild umherspringen, verzichtete Krejčíková auf extravagante Gesten. Sie wisse, dass sich jetzt vieles für sie ändern werde. „Aber ich will einfach so bleiben, wie ich bin.“

Auch in diesem Charakterzug orientiert sich Krejčíková an ihrem großen Idol. 2014 war Novotná in ihre Heimatstadt Brünn zurückgekehrt, wo auch die damals 18-jährige Krejčíková zu Hause war. Die junge Tschechin nahm all ihren Mut zusammen, fuhr mit ihren Eltern hin und traf Novotná in ihrem Garten. „Ich erzählte ihr, dass ich

PRESESTIMMEN

„Ekstra Bladet“

Dänemark hat verloren – das Leben hat gewonnen.

„Marca“

Wir haben schon Europameister: die Ärzte.

„La Stampa“

Für einen Moment hört das ganze Stadion auf zu atmen. Es gibt nicht eine Bewegung, kein Geräusch, nur eine Lawine der Stille. Es liegt ein Mann auf dem Boden, Christian Eriksen, er scheint tot, vielleicht ist er es wirklich für einige Minuten, und wird durch ein wahres Wunder gerettet.

„Gazeta Wyborcza“

Das Drama von Christian Eriksen erinnert daran, dass ein Sportler keine Maschine ist. Die meisten Menschen halten Spitzensportler für unzerstörbare Androide. Aber halt, wie kann ein durchtrainierter, starker Mann vor Millionenpublikum umkippen und knapp mit dem Leben davonkommen? Dies ist schon die zweite Situation innerhalb weniger Tage, in der sich die öffentliche Meinung bewusst machen muss, dass auch die besten Sportler der Welt nur Menschen sind. Die Tennisspielerin Naomi Osaka gab bei den French Open in Paris auf, und in der offiziellen Stellungnahme hieß es, dass sie depressive Phasen habe.

„Espan“

Das Entsetzen über den Zusammenbruch von Dänemarks Christian Eriksen während des EM-Spiels gegen Finnland am Samstag im Kopenhagener Parken Stadion wird allen noch eine Weile im Gedächtnis haften bleiben. Hoffentlich wird die Menschlichkeit, die darauf folgte, auch haften bleiben. Oder die Perspektive, die der Anblick von Sanitätern, die um das Leben eines 29-jährigen Vaters kämpfen – eines fitten Sportlers in der Blüte seiner Karriere – uns allen eröffnet. Sport, Karriere, Geld... das alles zerfällt zu Staub, wenn es um das geht, was wirklich zählt: das Leben.

eine Tennisspielerin bin, gerade 18 geworden bin und ob sie mir nicht einmal zusehen oder mir helfen könnte“, erzählte sie einmal der „New York Times“. Novotná sagte ja, war vom Talent ihrer jungen Landsfrau überzeugt und war fortan Trainerin, Beraterin, Aufpasserin und Freundin in einer Person.

Schreien und springen

„Ich habe ihr alles zu verdanken. Ihre letzten Worte an mich waren: ‚Versuch, mit Freude zu spielen und einen Grand Slam zu gewinnen‘“, sagte Krejčíková, nachdem sie den Auftrag ihrer Mentorin beim 6:1, 2:6, 6:4 gegen die Russin Anastasia Pawljutschenkova erfüllt hatte. „Ich denke jeden Tag an sie und bin sehr traurig, dass sie nicht hier sein kann.“

Was sie glaube, wie Novotná reagiert hätte, wenn sie diesen speziellen Moment auf der Tribüne hätte miterleben dürfen, wurde die Tschechin noch gefragt. „Ich weiß, wie sehr sie schreien und springen würde.“ (red.)

Lewandowski: Allmächtig und doch ungreifbar

Gruppe E: Der Weltfußballer greift ins EM-Geschehen ein.

St. Petersburg. Robert Lewandowski ist bei der polnischen Nationalmannschaft nicht nur Kapitän, Superstar und Rekordspieler. Der Weltfußballer des FC Bayern München ist auch der Chef. Diese Erfahrung musste im Jänner auch Jerzy Brzeczek machen. Der 50-jährige war bis dahin Teamchef Polens. Und er war durchaus erfolgreich. Doch dann wurde er plötzlich entlassen. Warum?



Die meisten Experten vermuten, dass es mit der im September 2020 erschienen Biografie Brzeczeks zu tun hatte. Dort hatte er davon berichtet, dass Lewandowski „schwierig“ sei. Er habe zu Beginn versucht, Brzeczek einzunorden. „Er wollte prüfen, ob ich Ahnung vom Fußball hatte oder nicht“, schreibt Brzeczek. „Und alle sahen dabei zu.“

Brzeczeks Vorgänger Adam Nawalka hatte die Sonderstellung Lewandowskis akzeptiert. Wie das Portal goal.pl schreibt, habe er ihm gar „eine beratende Funktion“ eingeräumt. Beim Training während der WM 2018 habe Lewandowski zeitweise am Rand neben seinem Trainer gestanden.

Reicht ein Lewandowski?

Brzeczek verweigerte dem Superstar diesen Sonderstatus. Wodurch er bei Verbandschef Zbigniew Boniek, vor Lewandowski wohl Polens größter Fußballer, aneckte. Die Biografie erschien dann genau, als Lewandowski zum Weltfußballer gewählt wurde. Seither ist er ein Volksheld, fast ein Heiliger.

Natürlich ist Lewandowski auch der große Hoffnungsträger der Polen bei der EM, in die sie heute (18 Uhr) gegen die Slowakei starten. Das Problem: Er ist quasi der einzige. Und mit einem Team, aus dem kein weiterer Feldspieler bei einem Topklub unter Vertrag steht, stößt auch ein Weltfußballer an seine Grenzen. (DPA/red.)



Ein Abend zwischen Schock, Trauer, Buhrufen und Jubelgesten: Belgiens Romelu Lukaku.

[Reuters]

Die Botschaften des Torjägers

Romelu Lukaku. Belgiens Stürmerstar durchlebte eine Achterbahnfahrt der Gefühle: Er weinte um Teamkollegen Eriksen, kniete gegen Rassismus und schoss seine Mannschaft danach zum Sieg.

St. Petersburg. Auf den Liebesgruß ins TV-Weltbild ließ Belgiens Matchwinner Romelu Lukaku eine emotionale Rede folgen. Sein Klubkollege Christian Eriksen, der bei der EM kollabiert war, ist für den Torjäger viel mehr als nur ein Teamgefährte. „Wir spielen zusammen, wir verbringen viel Zeit zusammen. Ich verbringe mehr Zeit mit ihm als mit meiner eigenen Familie“, sagte Lukaku, der beim souveränen 3:0 gegen Russland doppelt traf und schon nach seinem ersten Tor die Kamera suchte, um dort aus der Ferne Grüße an Eriksen zu richten: „Chris, Chris, (...), I love you.“

Sofort herbeigerufene Helfer hatten in Kopenhagen lebensrettende Maßnahmen eingeleitet. Der 29-jährige Eriksen wurde ins Krankenhaus gebracht, wo sich sein Zustand nach Angaben des dänischen Verbandes stabilisierte. Die große Ungewissheit, bevor es in Dänemark weiter- und im russischen St. Petersburg planmäßig losging, bewegte auch Lukaku. „Meine Teamkollegen haben mir geholfen, diese Situation zu meistern. Ich bin ihnen sehr dankbar. Meine Gedanken sind nur bei Christian, das ist sicher“, sagte der Belgier. Der Sieg, der Doppelpack: Diesmal alles nur Beiwerk.

„Ihn so zusammenbrechen zu sehen, war richtig, richtig hart für mich“, sagte Lukaku. „Ich habe vor dem Spiel viele Tränen für Christian Eriksen vergossen. Es war schwer für mich, mich zu konzentrieren“, schilderte der Stürmer. Die beiden Profis von Inter Mailand legten sich in der abgelaufenen Spielzeit nicht nur so viele Tore auf, dass der Traditionsklub die erste Meisterschaft seit 2010 holte – sie kennen und schätzen sich auch privat, wie Lukaku immer wieder hervorhob.



Auch Chefcoach Roberto Martínez schilderte, welchen Einfluss die schockierende Szene auf die unmittelbare Spielvorbereitung und das Gemüt seiner Spieler nahm. „Es herrschte tiefe Trauer. Wir haben es live gesehen – wir wollten fünf Minuten später unser Teammeeting beginnen. Das Letzte, worüber wir reden wollten, war Fußball. Es war ein Schock, es gab Tränen“, beschrieb der Spanier. Neben Lukaku sind auch die Verteidiger Jan Vertonghen und Toby Alderweireld mit Eriksen vertraut,

weil sie jahrelang gemeinsam bei Tottenham Hotspur spielten.

Die Austragung der Partie wurde offenbar nicht groß hinterfragt, wie Martínez andeutete. „Ich bin nur der Trainer von Belgien. Wir müssen immer auf die Anweisungen warten“, kommentierte er dazu. Da nach der ersten Entwarnung bei Eriksen in St. Petersburg die übliche Zeremonie tobte, nutzten Lukaku und Co. die Bühne eben für Botschaften. Der Stürmer grüßte nicht nur emotional Kumpel Eriksen, sondern kniete mit seinen Red-Devils-Mitspielern vor dem Anpfiff auch, um ein geschlossenes Zeichen gegen Rassismus zu senden.

Lukaku hat damit selbst Erfahrung. Er musste 2019 bei einem Elfmeter für Inter deutlich hörbar Affenlaute ertragen und hat seither immer wieder vehement seine Stimme gegen Rassismus erhoben. „Wir befinden uns im Jahre 2019, aber anstatt Fortschritte zu machen, gehen wir rückwärts“, prangerte Lukaku nach den schweren Vorfällen in der Serie A damals an.

Dieses Mal gab es zwar keinerlei Verfehlungen in diese Richtung, die knienden Belgier wurden von den 26.242 überwiegend aus Russland stammenden Zuschauern dafür mit Pfiffen und Buhrufen be-

dacht. Russlands Trainer Stanislav Tschertschessow wollte die Aktion nicht kommentieren.

Überhaupt war Tschertschessow nach dem 0:3 ziemlich schlechter Laune. Zunächst beschwerte er sich, dass die Journalisten in der coronabedingt online durchgeführten Pressekonferenz ihn sehen, er aber nicht alle Journalisten. Dann passten ihm auch die inhaltlich gewählten Aspekte nicht. Auf die Frage, wie er das Knien der Belgier als Zeichen gegen Rassismus bewerte, antwortete der frühere Tirol-Spieler und -Trainer gereizt: „Das ist keine Frage, die mit Fußball zu tun hat. Wenn Sie eine haben, stellen Sie mir dazu eine.“

Löcher in den Schuhen

Lukakus Horizont aber reicht deutlich über Ball, Rasen und Tor hinaus. Zur WM 2018, als der Torjäger bereits ein Weltstar war, verfasste er in „The Players Tribune“ einen emotionalen Beitrag, in dem er seine Kindheit beschrieb, die von Armut, Existenzangst und in der Wohnung umherlaufenden Ratten geprägt war. „Ich erinnere mich, dass ich 2002 Löcher in meinen Schuhen hatte. Große Löcher. Zwölf Jahre später spielte ich plötzlich bei der WM.“ (red.)

Spaniens Feuertaufe

Gruppe E. Vom Corona-Chaos will sich die neue Generation des Mitfavoriten nicht bremsen lassen.

Sevilla. Nach den Corona-Chaostagen mit Last-Minute-Impfungen will Spaniens „La Roja“ wieder zur gefürchteten Furie werden. Das erste gemeinsame Training gerade einmal zwei Tage vor dem Auftaktspiel in der Gruppe E

er sich in den unsicheren Coronazeiten für alle Eventualitäten, unterstützte die Impfung komplett ungeschützter Profis am Freitag. „Die Bedingungen waren nicht ideal, sie sind aber keine Entschuldigung“, sagt er.

„Das alles hat uns als Mannschaft nur noch stärker machen lassen“, betonte Diego Llorente, der nach seinem positiven Befund zunächst das EM-Quartier in Las Rozas de Madrid wie schon Busquets hatte verlassen müssen. Nach vier darauffolgenden Negativtests ist er aber Ende der Woche zurückgekehrt.

Nach den EM-Titeln 2008 und 2012 und dem WM-Triumph von 2010 darben die Spanier wieder etwas. Wohl auch deswegen riskiert Enrique eine Euro mit vielen Spielern, die noch bei keinem großen Turnier dabei waren – „Mundo Deportivo“ schrieb bereits vom „Rookie Spanien“. (ag.)



gegen ebenfalls Covid-19-geplagte Schweden (21 Uhr) soll die Mannschaft von Luis Enrique auch nicht daran hindern. „Luis Enrique zeigt dir in jeder Situation, wie du gewinnen kannst“, erklärte Liverpool-Profi Thiago.

Teamchef Enrique wagt aber auch viel. Er verzichtet auf Rekordnationalspieler Sergio Ramos, berief andere dafür überraschend in den Kader. Mit einem 17-köpfigen Parallelkader rüstete

Raheem Sterlings Befreiungsschlag

Gruppe D. England gewinnt den ersten Schlager der EM, die Three Lions spielen die Kroaten mitunter an die Wand. Für Angreifer Sterling ist der Siegtreffer eine Erlösung.

London. Raheem Sterling musste schmunzeln, dann verdrehte er die Augen, fasste sich aber wieder und erklärte: „Ich versuche es.“ Englands Angreifer hatte soeben seine Mannschaft zum 1:0-Auftaktsieg über Kroatien geschossen und war gefragt worden, ob er seine Aufstellung damit gerechtfertigt habe.

Für den 26-jährigen Sterling ist dieser Siegtreffer auch eine Genugtuung. Beim englischen Meister Manchester City war der Angreifer zuletzt von Pep Guardiola auf die Bank gesetzt worden, dann wurde er im Champions-League-Finale gegen Chelsea überraschend wieder aufgeboden – und stand am Ende ein wenig als Sündenbock da, weil er bei Citys 0:1-Niederlage wirkungslos geblieben war. „Es gibt viele Gründe, wieso ich für meinen Klub nicht mehr getroffen habe, ich bin glücklich, dass es hier funktioniert hat“, erklärte Sterling.

Vor 22.500 Zuschauern im Londoner Wembley-Stadion – Sterling verbrachte seine Schulzeit im gleichnamigen Stadtteil – wurde er von Calvin Phillips perfekt eingesetzt. Eine mustergültige Vorlage des Leeds-United-Profis



schloss Sterling alleine vor Kroatien-Schlussmann Dominik Livaković ab (57.).

Eine verdiente Führung, weil die Three Lions von Gareth Southgate den Gegner phasenweise an die Wand spielten und Man-City-Jungstar Phil Foden schon nach wenigen Spielminuten den Pfosten getroffen hatte. Am Ende dann auch ein verdienter Sieg, weil es Sterling und Co. nachsetzten und Harry Kane das 2:0 auf dem Fuß

gehabt hat (61.). Außerdem weil die Kroaten um Spielmacher Luka Modrić offensiv schlichtweg zu harmlos waren.

Schottisches Comeback

Ebenfalls in Gruppe D kehrt heute Schottland mit einer richtungsweisenden Partie auf die EM-Bühne zurück (15 Uhr, live ORF eins). Im ersten EM-Match seit 1996 empfangen die Schotten in Glasgow Tschechien.

„Wir sind längst bereit“, sagte Assistenzcoach John Carver vor dem langersehnten Comeback. „Wir sind hungrig, Legenden zu werden“, meinte Mittelfeldstar John McGinn von Aston Villa.

Trainer Steve Clarke hat die Schotten über das Play-off zur EM geführt. Besonders herbeigesehnt wird dann das britische Aufeinandertreffen mit England am 18. Juni – in das die Schotten mit drei Punkten gehen wollen. (joe/ag.)

„Die weißen Eliten sind in Panik“

Interview. Die frühere Stanford-Professorin Marjorie Perloff über Wittgensteins Homosexualität, die miserable Gegenwartsliteratur und die neue Religion an US-Unis: Ein Gespräch zur Verleihung des österreichischen Ehrenkreuzes.

VON ANNE-CATHERINE SIMON

Die Presse: Als sechsjährige Gabriele Mintz flüchteten Sie nach dem „Anschluss“ mit Ihrer Familie aus Wien in die USA. Warum heißen Sie jetzt Marjorie?

Marjorie Perloff: Wenn man amerikanischer Staatsbürger wird, darf man den Namen ändern. Ich war damals 13 und wollte sein wie alle anderen, am liebsten so wie ein Mädchen in meiner Klasse, das Margy hieß. Diesen dummen, dummen Namen Marjorie bereue ich bis heute...

Sie studierten englischsprachige Literatur, spezialisierten sich auf Avantgardepoesie, lehrten zuletzt in Stanford. Jetzt, mit fast 90 Jahren, haben Sie als Erste Wittgensteins „Geheime Tagebücher“ ins Englische übersetzt. Wie kam es dazu?

Wittgenstein ist der Philosoph für Lyriker, alles dreht sich bei ihm um Sprache. In der Pandemie bin ich dann auf seine „Geheimen Tagebücher“ gestoßen und dachte mir: Jede Kleinigkeit sonst von ihm ist übersetzt – warum das nicht?

Ja, warum?

Die Wittgenstein-Community, die Forscher, sie wollen nicht, dass man über Wittgensteins Schwulsein redet. Dabei hat Wittgenstein selbst seine Homosexualität nicht geheim gehalten. Man weiß, wer seine Liebhaber waren. Auch die deutsche Ausgabe des „Geheimen Tagebuchs“ war gleich wieder vergriffen. Das sei zu persönlich, sagten die Nachlassverwalter. In England ist es ähnlich, man soll nur über den Philosophen reden, nicht über den Menschen. Elisabeth Anscombe, Wittgensteins Schülerin und Nachlassverwalterin, hat einmal gesagt: Wenn ich einen Knopf drücken könnte, sodass niemand etwas über Wittgensteins Leben weiß, würde ich es tun.

Sind diese Kreise so konservativ?

Sehr konservativ. Und sie meinen, das Persönliche sei irrelevant. Aber es ist relevant. Wittgensteins Homosexualität ist zum Beispiel der Grund, warum er nicht nach Wien zurückkommen wollte. Er hatte nichts gegen Wien, aber er wollte nicht bei seiner Familie sein. Nicht, dass er sie nicht liebte, aber sie war sehr bourgeois und hat seine Homosexualität nie wirklich akzeptiert. Drei seiner Brüder, alle schwul, haben Suizid begangen! Das Tagebuch ist auch sonst ein interessantes Dokument. Auf den linken Seiten des Heftes ist der Ur-Tractatus, er schrieb das im Ersten Weltkrieg, jede Nacht. Und auf der rechten schrieb er Tagebuch in Geheim-



„Die USA ändern sich derzeit so schnell, niemand weiß, in welche Richtung das Land geht, deswegen läuft alles so verrückt. Viele sind in Panik, dass eine Welt verschwindet. Und das ist auch so“: Marjorie Perloff, 1931 geboren als Gabriele Mintz in Wien.

[Mirjam Reither]

schrift. Der Code ist einfach: z ist a, y ist b, x ist c etc. Es war erleichternd für mich, an etwas anderem als Lyrik zu arbeiten.

Hat Sie etwa der Überdruß gepackt?

In den USA ist die Lyrik derzeit einfach schrecklich. Eigentlich ist es gar keine Lyrik, sondern Propaganda. Es ist nicht die Zeit für Lyrik. Tolles entsteht jetzt in anderen Medien, im Film, in Performances, im Multi-medialen. Der Lyriker, den ich heute am meisten schätze, ist ein Brasilianer, Augusto de Campos. Er begann mit konkreter Poesie, machte dann aber auch Skulpturen, Videos... Warum ist er so gut? Weil er mit der Zeit mitgegangen ist, die neuen Computertechniken genutzt hat, das Digitale.

Was halten Sie vom Literaturnobelpreis 2020 für Louise Glück, oder von Amanda Gormans Inaugurationsgedicht?

Glücks Lyrik ist fürchterlich, das ist einfach nichts. Ich glaube, der Nobelpreis für sie kam, um die akademische Lyrik-Community zu besänftigen. Dort waren so viele empört, dass Bob Dylan den Nobelpreis bekommen hat. Und Gormans Inaugurationsgedicht – es ist einfach nicht besonders gut.

Zu Gormans Gedicht kam dann die identitätspolitische Forderung auf, dass möglichst nur Schwarze es übersetzen sollen. Wie erleben Sie an der Uni – wo Sie bis vor

wenigen Jahren unterrichtet haben – die Debatten um Identitätspolitik?

Es läuft völlig verrückt, die Atmosphäre ist giftig wie in der Sowjetunion. Ein chinesischer Freund von mir sagt, es erinnert ihn an das China zur Zeit der Kulturrevolution. Man darf so vieles nicht mehr sagen oder lesen, sogar „To kill a mockingbird“ (Wer die Nachtigall stört) gilt als rassistisch.

Sie waren an verschiedenen Unis, „normalen“ staatlichen und Elite-Universitäten. Haben Sie da Unterschiede gesehen?

Das kommt gar nicht so sehr von Schwarzen, weiße Eliten sind in Panik! Es sind die reichen, tief weißen Universitäten wie Princeton, weißeste und snobistischste Enklave überhaupt, wo das Gerede am stärksten ist. Der Direktor dort hat ganz viel Angst. Und es ist die neue Religion, im puritanischen Stil: Alles ist Pflicht und schlechtes Gewissen, nichts darf Freude machen. Damit wir gute Menschen genannt werden können, müssen wir zum Beispiel bei jeder Gelegenheit,

ZUR PERSON

Marjorie Perloff, geb. 1931 in Wien, emigrierte mit ihrer Familie 1938 in die USA, wurde renommierte Literaturprofessorin, spezialisiert auf Avantgarde. Lebt in Los Angeles. Ihr Großvater Richard Schüller war vor der Flucht aus Wien hoher Beamter im Außenministerium und Gesandter beim Völkerbund.

auf Partys oder in sozialen Netzwerken, etwas über Native Americans sagen.

Wie erklären Sie sich dieses Phänomen?

Die USA ändern sich derzeit so schnell, sie sind einfach keine weiße Kultur mehr. Wenn Sie in die Bibliothek der University of California gehen, glauben Sie sich in Hong Kong. Rund 28 Prozent der Studenten kommen aus Asien, das sind die besten, fleißigsten. 25 Prozent sind Latinos, 24 Prozent Weiße, nur vier bis fünf Prozent Schwarze. Niemand weiß im Moment, in welche Richtung das Land geht. Und ich glaube, deswegen läuft alles derzeit so verrückt. Viele sind in Panik, dass eine ganze Welt verschwindet. Und das ist ja auch so.

Was nützt die Identitätspolitik der tatsächlichen Diversität an den Unis?

Das ist ja das Interessante, es verändert nichts, es ist alles Gerede! Man sucht verzweifelt schwarze Studenten und Professoren, aber man findet fast keine. Oder ein Beispiel aus Stanford: Da ging es darum, einen Native American zu haben. Also heuerten wir einen an. Er war ein netter Mensch, aber kein Intellektueller, nach zehn Jahren war er weg von Stanford, hatte kaum etwas publiziert und roch ständig nach Alkohol. All der Aufwand, um Native Americans zu finden – und jetzt hat Stanford keinen einzigen. Und Latinos: Nur drei.

In Niederösterreich hält man viel auf das Kulturangebot. Vielleicht fehlt aber die Einsicht, dass Landschaftskultur und -Ästhetik die Basis sind.

Kann man wirklich nirgendwo gegen den Wind spucken?

ZWISCHEN TÖNE



VON WILHELM SINKOVICZ

Freunde, das Leben ist lebenswert“, sang man zur Festivaleröffnung in Grafenegg. Aber der Kulturbegriff der blau-gelben Führungselite reicht über das Wunschkonzert-Niveau hinaus: Feuerwerk wird auf dem Wolkenurm keines mehr abgebrannt. Man denkt an die Umwelt.

Denkt man?

Stellt man der Landeshauptfrau die Gretchenfrage, ob sie sich nicht dafür einsetzen könnte, dass der

Landstrich nördlich von Wien nicht bedenkenlos mit Windrädern vollgeplastert wird, erhält man Antwort von einem ihrer Beamten: Man könne sich nach der Pandemie endlich wieder „dem größten und wichtigsten Zukunftsthema“ widmen. Zu Deutsch: Man wird so viele Windräder wie möglich aufstellen.

Die Weinviertel-Werbung betreibt indes Camouflage und bildet in ihren jüngsten Ausflusstipps keinen einzigen der zynisch so genannten „Windparks“ ab, obwohl ihnen kein Besucher entgehen kann. Und obwohl dort (apropos Kulturbegriff!) oft sogar Amateur-Haikus affiziert wurden. Selbst wer den europäischen Weitwanderweg von Hollabrunn in Rich-

tung Ernstbrunn durch den größten mitteleuropäischen Mischwald geht und radelt, erreicht am Ende ein gigantisches Freiluftkraftwerk: Windräder, so weit das Auge reicht. Nur am Ausgang nördlich der Leiser Berge findet man im Umkreis noch unberührte Landschaft. Man hat sie die „österreichische Toscana“ genannt.

Um diese Landschaft geht es. Sie zu erhalten wäre eine echte und nachhaltige Leistung für Niederösterreichs Kultur und Umwelt. Das heißt nicht: Keine Windräder mehr! Etwas weiter südlich kommt es auf Zuwachs nicht mehr an. Da verursachen die rotierenden Ungetüme längst ihren untergründigen Schalldruck und verwandeln mit ihren Alarmleuchten Re-

Feuerwerke waren immer ein Teil unserer Festkultur.

gionen in nächtliche Rotlichtzonen. Ob die Beeinträchtigung der Lebensqualität auch die Tierwelt betrifft, ist bisher im Übrigen so wenig beantwortet worden, wie die Frage, wie die Bestandteile der Kraftwerke einmal entsorgt werden sollen. Sie werden nämlich zu Bergen von Sondermüll.

Dagegen sind die Feuerwerke, mit denen man in Niederösterreich noch lang traditionsgemäß feiern könnte, ein Lercherl. Nur: Wird man noch Plätze finden, wo man damit nicht Windräder gefährdet? Das wissen wir seit Kurzem ja wirklich: Wenn die einmal brennen, kann keine Feuerwehr mehr helfen.

E-Mails an: wilhelm.sinkovicz@diepresse.com

Musikverein: „Mein Vaterland“ als Epos der Befreiung

Philharmoniker unter Jakub Hruša deuten Smetana politisch explosiv.

Die beiden getrennt aufgestellten Harfen mit ihrem rhapsodischen Dialog, dann der dunkel schimmernde, verschmolzene Klang von Fagotten und Hörnern mit dem „Vyšehrad“-Thema: Damit war so gleich jene besondere Verbindung aus Märchentönen und edlem Pathos getroffen, die nötig ist für Bedřich Smetanas „Má vlast“, diese groß angelegte Feier von Geschichte, Landschaft, Sagenwelt und auch erhoffter Zukunft seines „Vaterlandes“. Und trotz aller hochgepeitschter Dramatik sollte es den ganzen Abend niemals aufgeblasen oder hohl klingen: Bei Jakub Hruša und den Wiener Philharmonikern war jeder Ton echt.

Im November 2019 hatten die Philharmoniker Hruša, damals 38, erstmals an das Pult gebeten, als Einspringer für den erkrankten Mariss Jansons – und noch während dieser Konzertsreihe ging die Nachricht von Jansons' Tod um die Welt. Orchester und Dirigent kamen einander näher. Für sein erstes Abonnementkonzert im Musikverein (zweiter zusätzlicher Termin am heutigen Montag im Konzerthaus) hat der gebürtige Brünner und Chef der Bamberger Symphoniker das Nationalheiligtum des tschechischen Kanons ausgesucht. Wer glaubte, dieses „Vaterland“ erschöpfe sich in folkloristischer Gemütlichkeit, entzückender Landschaftsbeschreibung entlang der Moldau und ein bisschen sagenumwobenem Säbelrasseln, der wurde hier eines Besseren belehrt. Selten nämlich macht ein Dirigent so unerbittlich und mit nie nachlassenden, aber zugleich exakt differenzierten (Luftsprung-)Kräften Ernst damit, dass Smetana die modernsten, umstrittensten Mittel seiner Zeit anwendet – als Verfechter der „Neudeutschen“, der musikalischen Partei rund um Liszt und Wagner. Leitmotive, subtile Klangeffekte, der „Walküre“ würdige Orchesterstürme: Das alles, machte Hruša auf elektrisierende Weise klar, hat sein Ziel nicht in Tonmalerei, sondern in der Politik.

Wegen da Wälder und Weizenfelder im Wind, wird auf dem Dorfplatz ausgelassen getanzt? Nicht nur: Am Beginn von „Aus Böhmens Hain und Flur“ ächzt auch ein Volk unter dem habsburgischen Joch – und probt in der wilden g-Moll-Polka den Aufstand. Famos! (wawe)

Schwermut ohne Verve: Jansen im Konzerthaus

Nur die Symphoniker sorgten bei Bruchs Violinkonzert für Schwung.

Subtil, dezent und fokussiert: So präsentierte die niederländische Violinistin Janine Jansen am Freitag im Konzerthaus mit den Wiener Symphonikern Max Bruchs „Konzert für Violine und Orchester g-moll“ – jenes Werk, mit dem man den Komponisten verbindet, weshalb er das „entsetzlich populär gewordene Werk“ nicht mehr hören wollte. Die melancholische Note stark betonend, ließ Jansen technisch keine Wünsche offen. Mehr Leidenschaft hätte der Interpretation jedoch gutgetan. Raffinement und Verve blieben hintangestellt. Dafür lief die Künstlerin aber auch nie Gefahr, sich selbst zu stark zu inszenieren. Temperament brachte Dirigent Andrés Orozco-Estrada ein, noch mehr bei Rimski-Korsakows „Capriccio espagnol“, dessen melodischen Reichtum er gekonnt auslotete und den tänzerischen Charakter ebenso hervorstrich wie das Tiefgründige. Dazwischen Brahms' „Variationen über ein Thema von Joseph Haydn“: Die Symphoniker präsentierten es mit Liebe zum Detail, Orozco-Estrada agierte schweigerisch, aber stets höchst kontrolliert.

Janine Jansen kommt – nach drei Auftritten mit Bruch am Wochenende – schon am 16. Juni erneut ins Konzerthaus, diesmal kammernusikalisch mit Denis Kozhukhin am Klavier. (tst)

Filmfestival. Am Sonntag endete die 23. Diagonale, eine Corona-Rückblende samt Aussicht auf Neuanfang. Üppig: Der Porträtfilm-Fundus – darunter auch die Komödie „Sargnagel“.

Die Filmkultur wacht wieder auf

VON ANDREY ARNOLD

Gähnende Leere im Kinosaal, keine Menschenseele im Foyer. Das mit dem Zusperrern ging „von heute auf morgen, Zack Brack“, meint die Frau an der Theke. Sie kommt jeden Tag, um Popcorn zu verkaufen. Besser, als daheim herumzusitzen. Ringsum steht die Welt still. Leere Plätze und Gebäude, Friedhofsruhe. Das burgenländische Oberwart wirkt in Kristina Schranz' „Vakuum“ wie im Wachkoma gefangen.

Gedreht wurde die Doku im ersten Lockdown: Das Stimmungsbild eines unwirklichen Schwebezustands. Vergangene Woche feierte sie Österreich-Premiere bei der Diagonale in Graz. Und mutete dort an wie Flaschenpost aus uralten Zeiten. Denn beim Festival des österreichischen Films (das im März 2020 abgesagt werden musste und dieses Jahr in den Juni verschoben wurde) erwachte die heimische Laufbildevent-Normalität langsam wieder zum Leben.

Zwar dämpften die Beschränkungen das Hochgefühl des Neustarts. Eine gewisse Zögerlichkeit war spürbar, bei Besuchern, Branche und Betreibern. Dennoch wurde deutlich, wie sehr das (Festival-)Kinoerlebnis allen gefehlt hatte: Der Austausch mit Anderen, die Reaktionen des Publikums. Freilich waren die Säle nie voll (Schachbrettprinzip!), aber meist gut mit Zuschauern bestückt. Und die Sonne hatte sich heuer extra Zeit gelassen, um das Tauwetter-Feeling, das viele mit der Diagonale verbinden, intakt zu halten.

Sargnagel, Ganoven und Gefühlsgetöse

Dass das Programm zwischen den Stühlen saß, fiel da nicht sehr ins Gewicht. Während einige heimische Arbeiten, die schon vor einem Jahr (oder im kurzen Herbstöffnungszeitraum) auf Festivals für Aufsehen gesorgt hatten, offiziell nachgeholt werden mussten, debütieren andere, heiß erwartete, erst im Juli in Cannes – oder im September in Venedig. Auch die heurigen Spielfilm- und Doku-Preisträger zeugen von der Corona-Latenz.

Es sind zwei der markantesten Austrofilme 2020, deren Kür fast wie eine überfällige Pflicht wirkt: Evi Romens queere Dorfballade „Hochwald“ und das Wiener Ganovenporträt „Aufzeichnungen aus der Unterwelt“ von Tizza Covi und Rainer Frimmel. Beide laufen im Herbst regulär bei uns an. Dafür



Die Filmfestivals flirren wieder, es wird auch getanzt: Ewa in Evi Romens „Hochwald“, der bei der heurigen Diagonale als Bester Spielfilm ausgezeichnet wurde.

[Anna Hawliczek/Carolina Steinbrecher]

ist in einer Übergangsphase mehr Platz für Entdeckungen, für die Erkundung neuer Strömungen. Da war etwa ein Drängen, den Gefühlsstau der Gegenwart über mitreißende Erzählungen zu ventilieren. Etwa im Eröffnungsfilm, Arman T. Riahis Gefängnisdrama „Fuchs im Bau“, oder im pandemischen Liebesreigen „I Verabredung im Herbst“, mit dem Sebastian Brauneis sein Projekt einer selbst gebastelten Ö-Nouvelle-Vague schwungvoll weiterführt.

Anderswo trauerte man verlorenen Freiheitsträumen nach – oder feierte Verweigerung als Lebenshaltung. Etwa in der Komödie „Sargnagel“: Diese brachte mit ihrem Karussell prominenter Gastauftritte einen Hauch Hauptstadtglamour nach Graz. Als metafiktionale Hommage an ihre Protagonistin, die streitbare Autorin Stefanie Sargnagel, ist sie aber nur mäßig geglückt.

Während hier abgesandelter Wiener Flair gefrönt wurde, blickten andere Filme in die Welt hinaus. Valerie Blankenbyl erforscht in „The Bubble“ eine riesige Luxusrentnersiedlung in Florida, deren schlechende Landnahme umliegenden Gemeinden buchstäblich das Wasser abgräbt. Arthur Summereder besucht in „Motorcity“ die Drag-Racing-Szene Detroit.

Doch den stärksten Eindruck hinterließ der Porträtdoku-Fundus, der heuer besonders üppig war. Er widmete sich Originalen wie Roncalli-Mitgründer Bernhard Paul („Ein Clown, ein Leben“) und Fassbinder-Schauspieler Volker Spengler („Highfalutin“), aber auch der US-Bodybuilderin und Domina Tischa Thomas („I Am The Tigress“) – und einem türkischstämmigen Boxer und Bundesheerler, der seine Gefühle einfach nicht zu fassen kriegt („Soldat Ahmet“).

Künstler sollten lieber weniger fernsehen

Akademietheater. Daniel Kramer zerschlägt brutal Maeterlincks zarte Fabel von „Pelléas und Mélisande“.

VON BARBARA PETSCH

Mit einer Detonation beginnt „Pelléas und Mélisande“ von Maurice Maeterlinck im Akademietheater. Blutiges Fleisch hängt an einer Plexiglaswand vor der Feuermauer – und Mélisande keucht auf einem Laufband.

Regisseur Daniel Kramer hat die Geschichte des belgischen Symbolisten und Romantikers in ein Ambiente zwischen Boulevard und Bezirksgericht befördert. Mélisande (Sophie von Kessel) steht für die geschundene Frau. Sie flüchtete vor Gewalt und Vergewaltigung, ihr neues Inselrefugium bietet aber auch nichts anderes als Misshandlung und Brutalität. Nicht nur der alte Golaud mit den riesigen Händen (Rainer Galke), sondern auch ihre letzte Hoffnung und Liebe, Pelléas (Felix Rech), wollen sie bloß überwältigen und vernichten. Während Golaud, der Riese mit dem unförmigen Gemächt, dem leicht die Knarre losgeht, am liebsten puppenhafte Mädchen ruiniert, ist Pelléas ein versteckter Psychopath, einer von diesen Frauen-in-den-Keller-Sperrern.

Golauds Mutter, Geneviève (Barbara Petritsch), holpert im Rollstuhl herum, und wenn sie zu viel mosert und meckert, wird ihr kurzerhand eine Decke über den Kopf gestülpt. Genevièves Mann, Arkel (Branko Samarovski), kommandiert vom Spitalsbett aus und stellt der schönen Frau seines Sohnes nach. Mélisande hockt, inzwischen schwanger, im Rollstuhl von Geneviève und hat sich aufgegeben. Wir sehen: Kramer hat sich und uns nicht geschont. In einem Am-

biente wie von Samuel Beckett entwirft er eine Apokalypse für den schaudernden Medienkonsumenten: Jagdfreunde (perverts), Frauen (kaputtgemacht von Männern), verlogene Glücksversprechen (die blonde Lotlady, die vor der Tafel lächelt, auf der „You are a Winner“ steht, kotzt gleich drauf in die Toilette), Flüchtlingselend (die Greise in der Höhle drohen mit Terror). Und was wird aus den Kindern? Yinold (Maresi Riegner), Golauds Sohn, bleibt nur der Weg zu LGBTQ. Vorher muss der Bub noch dem Papa mit Puppen vorspielen, was seine Gattin Mélisande mit seinem Bruder Pelléas treibt.

Karikaturen statt Menschen

Maeterlinck belebte ein altes Märchen. Ohne Debussys Oper hätte diese etwas verschwurbelte, aber auch poetische Shakespeare-Variation (ein bisschen „Hamlet“, ein wenig „Romeo und Julia“, eine Prise „Richard III.“) vielleicht gar nicht überlebt.



Sophie von Kessel kämpft als verzweifelte Mélisande im Testosteron-Tornado.

[Susanne Hassler-Smith]

Einerseits. Andererseits ist die nymphenhafte Frau ein gern gesehenes Motiv: Rusalka, Vilja aus der „Lustigen Witwe“, Grillparzers Libussa, Ibsens „Frau vom Meer“, Kundry aus Wagners „Parsifal“, Andersens „Kleine Meerjungfrau“ und Disneys „Arielle“ sind mittellose Allegorien. Sie künden von Fremdheit, Außenseitertum, sie hüten ein Geheimnis, repräsentieren die verlorene Sensibilität des Mannes, der seine maskuline Seite auslebt, auf Kosten von Natur und Menschlichkeit. Maeterlinck hat seine Story absichtsvoll verschlüsselt, Kramer macht daraus ein Traktat gegen böse Politik und für Feminismus – mit Karikaturen in einer alpträumhaften Szenerie (Bühne: Annette Murschetz, Kostüme: Heidi Hackl). Murschetz' Bühnenbild hätte im Übrigen einen schönen Film ergeben, oder einen Videoclip.

Über Kramers Monsterfamilie erklingt der eindruckliche Song „Don't Throw Your Barbie Dolls in the Ocean“ vom kanadischen Performer Meryn Cadell, der sich einer Geschlechtsumwandlung unterzog.

Genau: Keiner fühlt sich wohl in seiner Haut, jeder will raus, woandershin und jemand anderer sein. Im Großen und Ganzen hat Kramer alle aktuellen Themen abgehakt und dabei weitgehend die zarte, versponnene, zwischen Grauen und Hoffnung schwankende Maeterlinck-Debussy-Kreation zertrümmert. Mit welchem Gewinn? Viele Besucher verließen enttäuscht das Theater, das wieder einmal Popkultur zwischen Trash und Glamour zelebriert. Künstler sollten weniger fernsehen und lieber mehr lesen.

„Sollte nichts Exotisches sein“

Buch. Die Journalistin und Autorin Alexia Weiss zeigt die Vielfalt der jüdischen Community in Wien. An Normalität im Umgang mangelt es aber vielfach noch.

VON BERNADETTE BAYRHAMMER

Es ist kein Zufall, dass Alexia Weiss die Tempelgasse im zweiten Wiener Gemeindebezirk als Treffpunkt wählt: Hier war früher der große Leopoldstädter Tempel. Heute befindet sich an dieser Stelle einerseits Esra, das psychosoziale Zentrum der jüdischen Community, und – in einem roten Ziegelbau, der einst das Nebengebäude des Tempels war – eine Synagoge sowie eine orthodoxe Volksschule, deren Kinder mitunter in den Pausen oder am Nachmittag hier Fußball spielen. „Das zeigt schon eine Lebendigkeit an einem Ort, wo es auch eine Kontinuität gibt“, sagt Weiss.

Die Wiener Autorin und Journalistin, selbst nicht-religiöse Jüdin, bloggt für die „Wiener Zeitung“ regelmäßig über „Jüdisch Leben“, sie hat zwei Romane und ein Kinderbuch zu jüdischen Themen geschrieben – und dieses Jahr auch ein erstes Sachbuch: mit Anekdoten, Fakten und zahlreichen Interviews mit verschiedensten Menschen aus der jüdischen Community in Wien, vom Rabbiner bis zur Veranstalterin queerer Clubbings (siehe Faktenkasten). Darin geht es nicht vornehmlich um Antisemitismus – wobei das Thema auch aufgrund der steigenden Zahl an gemeldeten Vorfällen notgedrungen einigen Platz einnimmt.

„Mir ging es darum, mit diesen unterschiedlichen Menschen darzustellen, dass das jüdische Leben in seiner Vielfalt in Wien funktioniert – aber auch, dass es keine Normalität im Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit Juden gibt“, sagt Weiss. „Es geht mir nicht darum zu sagen, dass alles furchtbar ist. Aber wir brauchen noch ziemlich, bis wir Normalität erreicht haben. Das sieht man ja auch daran, wie stark jüdische Einrichtungen bewacht werden müssen: Das ist notwendig, damit jüdisches Leben funktionieren kann – aber normal ist es nicht.“

„Man kann Jude sagen“

Die fehlende Normalität zeigt sich nicht nur in (der Angst vor) antisemitischen Vorfällen, auch in Diskussionen über israelische Politik, in die österreichische Juden regelmäßig verwickelt werden, oder in Debatten über Themen wie das Schächten – aber auch ganz anders: In übervorsichtigem Verhalten von Menschen, die es eigentlich gut meinen, in übertriebenem Interesse oder in der Tatsache, dass sich viele nicht trauen, einfach „Juden“ zu sagen – und stattdessen Begriffe wie „jüdische Mitbürger“ benutzen.

„Aber man kann Jude sagen, Jude ist kein Schimpfwort“, sagt Weiss zu dem Thema, mit dem sie ihr jüngstes Buch auch betitelt hat. „Und wenn man die Angst hat, dass man damit jemanden vor den Kopf stößt, dann soll-



„In Wien kann man Judentum auf verschiedenste Arten leben“, sagt Autorin Weiss. [Michèle Paury]

te man darüber nachdenken, warum das so ist.“

Es ist also durchaus ambivalent. „Und das kommt jetzt ein bisschen so rüber wie: Wie man's macht, ist's falsch“, sagt Weiss. „Aber ich würde mir einfach wünschen, dass das Judentum als etwas Selbstverständliches gesehen wird.“ Dass auch stärker bewusst gemacht wird, dass das Judentum schon seit dem Mittelalter, seit Jahrhunderten zu diesem Land und dieser Stadt gehört – trotz der zahlreichen Zäsuren, der Vertreibun-

AUF EINEN BLICK



Alexia Weiss ist freie Journalistin und Autorin. Für die „Wiener Zeitung“ bloggt sie über jüdisches Leben, sie hat zudem zwei Romane und ein Kinderbuch veröffentlicht. Ihr aktuelles Buch „Jude ist kein Schimpfwort“ ist 2021 bei Kremayr & Scheriau erschienen. 192 Seiten, 22 Euro.

gen und des Holocausts. „Jüdisches Leben sollte eigentlich nichts Exotisches mehr sein.“ Und mit seinen unterschiedlichsten Facetten funktioniert es in Wien gut.

Koschere Geschäfte und Clubbings

„Wenn man das vergleicht mit ähnlich kleinen Gemeinden in Europa, dann gibt es eigentlich keine, die so eine Infrastruktur hat wie Wien“, sagt Weiss. „Hier gibt es alles, was man braucht, um ein observantes Leben zu führen: von Schulen über koschere Geschäfte bis zum Sushi-Restaurant. Auf der anderen Seite gibt es sehr viele Angebote für Menschen, die nicht religiös sind, sondern das Judentum als kulturellen Rahmen begreifen, das ist im deutschsprachigen Raum sicher beispiellos.“

Die Möglichkeiten reichen von religiösen Superstars, die aus Israel geholt werden, bis zu queeren Clubbings. „In Wien hat man wirklich ein riesengroßes Spektrum“, sagt Alexia Weiss. „Man kann sein Judentum auf die verschiedensten Arten leben. Es ist sehr bunt, das finde ich schön.“

STADTMENSCHEN

Kunst und Klima: Fassade ändert bei Hitze die Farbe

Eine 600 m² große Installation des Künstlers und Architekten Markus Jerschkaunig zielt nun die Fassade des Zwischennutzungsprojekts „West“ im ehemaligen Sophienspital. Dabei handelt es sich um ein „Temperaturdisplay“ mit dem Titel „Hier kommt die Erde. Und dann lang nichts.“

Mit dem Kunstwerk will der Grazer im öffentlichen Raum die klimatischen Veränderungen und Spannungsfelder der Stadt und Lebensräume thematisieren. Direkt gegenüber dem Westbahnhof verändert die Arbeit ihr Motiv, wenn die Außentemperatur der Stadt 25 Grad Celsius übersteigt. Der Schriftzug „You are Co-pilot on spaceship earth“ will Betrachter „direkt und vor allem in persönlicher Art ansprechen, ein Teil der Biosphäre zu

sein, und selbst Einfluss zu nehmen“. Weiters fordere das Projekt einen ökologischen Fußabdruck von Gebäuden ein, indem es inszeniert, wie sich ein Gebäude im Laufe der Jahre und Tageszeit erwärmt und wieder abkühlt. Eröffnet wurde das Projekt von KÖR Kunst im öffentlichen Raum Wien in Kooperation mit Art Phalanx.



Das Kunstwerk zielt nun die Fassade des ehemaligen Sophienspitals. [APA]

Eine Sommernachtsgala im Wolkenturm

Mit der traditionellen Sommernachtsgala im Wolkenturm hat die 15. Sommersaison in Grafenegg begonnen. Die Aufzeichnung des Konzerts ist am 7. August auf 3sat zu sehen.

Manches ist anders als in den ein- einhalb Jahrzehnten davor. Auf der mit weißen Anthurien geschmückten Bühne moderierte nun Teresa Vogl. Statt des bisherigen Kehraus mit Edward Elgars „Pomp and Circumstance“ gab es Strawinskis „Feuervogel-Finale“, und statt des Feuerwerks wurde der Wolkenturm mit einer „Lichtpartitur“ von Marcus Neustetter & OMAi bespielt. Unter den Besuchern: Bundeskanzler Sebastian Kurz, Bundespräsident Alexander Van der Bellen, Manager Siegfried Wolf und der irische Europaminister Thomas Byrne.

MEIN MONTAG

VON ERICH KOCINA



Knalleffekt: Theaterdonner um Sturm der Entrüstung

Warum wir bei überraschenden Ereignissen oft ziemlich antiquierte Begriffe verwenden.

Es gibt unter Journalisten auf Social Media diese Angewohnheit, besonders wichtige Neuigkeiten, die sie gerade verkünden, mit einem Anglizismus einzuleiten: Breaking. Gemeint ist mitnichten, dass irgendwo etwas zu Bruch gegangen oder zersprungen ist. Vielmehr rührt das her von der Bedeutung des englischen Verbs break im Sinne von unterbrechen. Dann nämlich, wenn eine Meldung so wichtig ist, dass man nicht auf die nächste Nachrichtensendung wartet, sondern einfach das laufende Programm unterbricht.

Gern werden aber auch brisante Nachrichten mit deutschen Begriffen angekündigt – oft mit solchen, die kaum mehr jemand im aktiven Wortschatz führt. Da wäre etwa der Paukenschlag im Sinne eines überraschenden Ereignisses. Verwendet dieses Wort abgesehen von Medien und Musikern eigentlich sonst jemand? Auch der Knalleffekt, ursprünglich aus der Theatersprache, ist so ein sprachliches Relikt. So wie früher eben Feuerwerke auf der Bühne das Publikum überrascht haben, passiert das heute mit anderen unvorhergesehenen Vorgängen. Gelegentlich ist auch vom Theaterdonner zu lesen, dann nämlich, wenn sich eine große Ankündigung als letztlich ohne große Wirkung erweist. Ursprünglich gab es ihn wirklich, indem etwa bei Aufführungen Steine oder Fäuste auf Blechtafeln schlugen. Auch der Paukenschlag, von dem wir hier schon gehört haben, kam dabei zum Einsatz. Heutzutage wird der Theaterdonner fast ausschließlich als Metapher verwendet – ähnlich wie „nur Schall und Rauch“.

Und wie ist das jetzt mit dem Sturm der Entrüstung? Nun, das Entrüsten kommt wörtlich wohl von daher, dass jemand die Rüstung auszieht – im übertragenen Sinn also aus der Fassung gerät. Den Sturm dazu müssen Sie sich jetzt nur mehr dazudenken. Aber unter uns, sehr oft steckt dahinter auch wieder nur Theaterdonner.

E-Mails an: erich.kocina@diepresse.com

VERANSTALTUNGEN

Wien

THEATER

Kammerspiele: Engel der Dämmerung. Marlene Dietrich, 19h, I., Rotenturmstr. 20, T: 42 700 300
TAG: Wer hat Angst vor Virginia Woolf?, 19.30h, VI., Gumpendorferstr. 67, T: 586 52 22
Theater i. d. Josefstadt: Der Bockerer (Voraufführung), 19h, VIII., Josefstädter Str. 26, T: 42 700 300
Volkstheater: 19h, VII., Arthur-Schnitzler-Platz 1, T: 52 111-400

MUSIKTHEATER

Kasino: Premiere: Leyla und Medjuna, 20h, I., Schwarzenbergpl. 1, T: 513 1 513
Staatsoper: Macbeth, 18.30h, I., Opernring 2, T: 513 1 513
Volkstheater: Into the Woods, 19h, IX., Währingerstr. 78, T: 513 1 513

KLASSIK

Konzerthaus: Großer Saal: Wiener Philharmoniker / Hruša, 19.30h, III., Lothringerstr. 20, T: 24 20 02
Musikverein: Metallener Saal: Lukas Sternath, 18.45h. **Großer Saal:** Katia & Marielle Labèque, 19.30h. **Gläserner Saal:** Die Kolophonistinnen, 20h, I., Bösendorfer Str. 12, T: 505 81 90
MuTh: Maria Radutu & Jimmy Chiang, 19.30h, II., Am Augartenspitz 1, muTh.at

U-MUSIK

Jazzland: Worry Later, 19.30h, I., Franz-Josefs-Kai 29, jazzland.at
Porgy & Bess: Duo, 19h, I., Riemerg. 11, porgy.at
Theater am Spittelberg: Die Strottern, 19h, VII., Spittelbergg. 10, theater-amspittelberg.at

LITERATUR & VORTRAG

Akademietheater: Vos Unguaz - Hommage an H. C. Artmann und Gerhard Rühm, 20h, III., Lisztstr. 1, T: 514 44 4140
Literaturhaus: Super LeseClub mit Diana Köhle & David Samhaber, 18.30h, VII., Seideng. 13, Anmeldung erforderlich: super@leseclub.at

AUSSTELLUNGEN

Oberes Belvedere: Johann Jakob Hartmann (bis 29. August). Christine und Irene Hohenbüchler (bis 12. Sept.). Ugo Rondinone. your age and my age and the age of the rainbow (bis 1. Nov.). Dame mit Fächer (bis Feb. 2022). Bessere Zeiten? (bis Feb. 2022). Di-So, 10-18h, IV., Prinz Eugen Str. 27

VERANSTALTUNGEN

Niederösterreich

AUSSTELLUNGEN

Karikaturmuseum Krems: Volltreffer! Satirische Meisterwerke aus der Sammlung Grill (bis 01.11.2021). Gerhard Haderer – Exkurs #7 (bis 01.11.2021). Schätze aus 20 Jahren (bis 30.01.2022). Herr Wondrak von Janosch (bis 30.01.2022). Deix-Archiv (bis 30.01.2022), tgl. 10-18h, Steiner Landstr. 3a, T: 02732-90 80 10
Schallaburg: Aufbruch in neue Welten (bis 07.11.2021), Mo-Fr 9-17h, Sa, So und Ftg. 9-18h, Schallaburg 1, T: 02754-56 530
Stift Göttweig: Museum im Kaisertrakt. Pater Lambert Karner – Ein Benediktiner als Höhlenforscher: Marillen- und Kräutergarten, tgl. 10-18h, T: 02732-85581-231

Weitere Termine finden Sie unter: diepresse.com/kulturkalender

Replik. Schon Robert Musil wusste, für die Wirksamkeit von Denkmälern auf das historische Bewusstsein gibt es keine Evidenz.

Der Historiker als Denkmalstürmer

VON ERNST BRUCKMÜLLER

Dirk Rupnow rief auf diesen Seiten vor kurzem (5. Juni) zum Sturz der Statue Karl Luegers von seinem Denkmalpodest in Wien auf. Zur Begründung zitiert Rupnow unter anderem eine Rede des Bürgermeisters von New Orleans, Mitch Landrieu aus 2017 anlässlich der Entfernung eines Konföderiertendenkmals – laut Rupnow „die bei Weitem klügste Rede“, die zum Thema Denkmäler und ihrer Entfernung gehalten wurde. Der optimistische Schluss dieser Rede lautete: „... We have not erased history; we are becoming part of the city's history by righting the wrong image these monuments represent...“

Dieser Optimismus ehrt den sympathischen Mr. Landrieu. Für die Wirksamkeit von Denkmälern auf das historische Bewusstsein gibt es allerdings keine sozialwissenschaftliche Evidenz. Der Verfasser dieser Zeilen machte vor Jahrzehnten einen diesbezüglichen Versuch und zeigte einem durchaus gebildeten (meist wienrischen) Publikum etwa dreißig Wiener Denkmäler, verbunden mit der Frage, wer da warum und wo dargestellt werde. Die allermeisten Denkmäler, auch von als bekannt anzunehmenden Personen, wurden nicht einmal erkannt. Voll traf also das Diktum Robert Musils zu, dass „nichts so unsichtbar“ sei „wie ein Denkmal“. Man setze, so Musil 1936, Denkmäler überhaupt nur, um anschließend mit gutem Gewissen das Denkmal und die damit geehrte Person – vergessen zu können.

Wie aber verhielt sich das offizielle Wien 1926 zur Denkmalserrichtung? Der Stadtrat des „Roten Wien“ wollte das Denkmal nicht vor dem Rathaus haben, dafür wies er jenem den heutigen Platz zu. Der Bürgermeister, Karl Seitz, hielt bei der Enthüllung sogar eine Rede. Dabei erinnerte er zunächst an den streitbaren Politiker Lueger, dessen wichtigster Kontrahent im niederösterreichischen Landtag Seitz selbst gewesen war, aber er konzidierte ihm

„ein großes Verdienst“, nämlich dass jener „die breite Masse des Bürgertums politisch geweckt“ habe. Lueger habe den ersten Schritt zur Demokratisierung der Gemeindeverwaltung getan; die Kommunalisierung von Straßenbahnen, Elektrizitäts- und Gaswerken sei „ein großer Fortschritt“ gewesen. Er beendete seine Rede mit dem Satz: „In diesem Sinne übernehme ich namens der Stadtverwaltung das Denkmal des Bürgermeisters Lueger in die Obhut der Gemeinde.“ Dort befindet sich es sich offensichtlich bis heute. Kein Wort zum Antisemitismus des Geehrten.

Problematischer Vergleich

Eben diese vom „Roten Wien“ anerkannten Leistungen stellt Rupnow mit einem extrem problematischen Vergleich in Frage: Es habe natürlich auch bei Lueger Positives gegeben, „Hochquellwasserleitung, Gas- und Elektrizitätsversorgung, Straßenbahnen, Sozialeinrichtungen. Wie bei Hitler die Autobahnen.“ Das ist nun ein ganz schlimmer, eines Historikers durchaus unwürdiger Untergriff, der die Gleichsetzung des mörderischsten aller Deutschen mit einem – wie auch immer fragwürdigen – Bürgermeister von Wien nahelegt. Unwillkürlich fragt man sich: Wie viele Juden ließ Lueger umbringen? Das führt zur Frage: Weiß Kollege Rupnow überhaupt, welche Kompetenzen ein Wiener Bürgermeister vor 1918 hatte? Dass Wien bis 1921 nicht einmal ein eigenes Land war, daher keine Gesetzgebungskompetenz besaß und der Bürgermeister in seiner autonomen Gebirgung dem NÖ Landtag und im vom Staat übertragenen Wirkungsbereich dem kaiserlichen Statthalter von Niederösterreich untergeordnet war? Vielleicht weiß er es nicht. Oder er weiß es, dann legt der Hitler-Vergleich kein gutes Zeugnis für Rupnows wissenschaftliche Korrektheit ab.

Ernst Bruckmüller (* 1945) ist Historiker, war u. a. Professor für Zeitgeschichte an der Uni Wien, w. M. der ÖAW.

E-Mails an: debate@diepresse.com



Wozu gibt es die Olympischen Spiele?

Gastkommentar. Die Spiele sind für Funktionäre und Sponsoren ein gigantisches Geschäft. Aber Tokio im Jahr 2021 braucht sie nicht.

VON IAN BURUMA

Kaori Yamaguchi, Gewinnerin einer olympischen Medaille in Judo und Mitglied des japanischen olympischen Komitees, hat eine erstaunliche Erklärung abgegeben – zumindest für eine Olympia-Offizielle. Sie sagte, Japan sei dazu „gedrängt“ worden, die diesjährigen Spiele während einer Pandemie abzuhalten: „Wozu gibt es diese Olympischen Spiele und für wen? Die Spiele haben ihre Bedeutung schon verloren und werden nur um ihrer selbst willen abgehalten. Ich glaube, wir haben die Gelegenheit zur Absage verpasst.“

Sie ist nicht die Einzige. Ein führender japanischer Mediziner warnte, die Spiele wie geplant stattfinden zu lassen, werde zu neuen Corona-Infektionen führen und sei „nicht normal“. Über 80 Prozent der Japanerinnen und Japaner wollen, dass die Spiele entweder verschoben oder abgesagt werden. Die Zeitung Asahi

Shimbun, offizielle Sponsorin der Spiele, hat die Regierung dringend aufgefordert, das Vorhaben aufzugeben. Wenn die Spiele tatsächlich stattfinden, was äußerst wahrscheinlich ist, wird in zum größten Teil leeren, zu hohen Kosten gebauten Stadien gekämpft.

Nur für Politiker und Bonzen?

Yamaguchis Frage trifft einen Punkt. Für wen sind die Olympischen Spiele? Die Athleten konnten sich schon in allen möglichen internationalen Meisterschaften messen. Und die Japaner sollten nicht den Preis für die Unterhaltung des globalen Fernsehpublikums zahlen müssen. Sind die Spiele nur für japanische Politiker, die hofften, das Spektakel würde ihr Image aufpolieren, oder für die Bonzen im Internationalen Olympischen Komitee (IOC), diese Honoratioren in Blazern, die glauben, die Interessen ihrer Maschinerie seien wichtiger als die aller anderen?

Die Frage, wofür die Olympischen Spiele wirklich gut sind, ver-

folgt die Veranstaltung schon seit Pierre de Coubertin sie im Jahr 1896 in Athen „wiederbelebt“ hat. Nach der Niederlage im Krieg gegen Preußen im Jahr 1881 sorgte sich der Baron, wie andere französische Konservative seiner Zeit, um die Virilität seiner Nation. Die Lösung für die Defizite der französischen Männer sah er im sportlichen Wettkampf.

Coubertin wollte aber nicht nur die Manneskraft der Franzosen wiederherstellen, sondern hatte auch die Hoffnung, ein internationales Sportereignis könne die Menschen der Welt zusammenbringen und den Frieden fördern. Genau wie Weltausstellungen und Pfadfindertreffen würden die Spiele sowohl internationale Freundschaften als auch den Patriotismus befördern. Nach einem sauberen und fairen Wettkampf sollten die gesündesten Exemplare vieler Nationen gemeinsam einer besseren Zukunft entgegengehen.

Charles Maurras, ein rechter Ideologe, der sich der ultra- ➤

PIZZICATO

Ein Platz am Mount Recyclemore

Aus Florida blickte ein Pensionist mit einer Mischung aus Wehmut und Groll auf den G7-Gipfel nach Cornwall. Boris Johnson, sein vermeintlicher Buddy, bezirzte und hofierte die Bidens. Und die Royals, allen voran die Queen und ihr Thronfolger – ohnehin keine Freunde des aufgeblasenen Amerikaners –, empfangen Joey und Jilly, das First Couple, zum Afternoon-Tea samt Cookies.

Dabei wurde er um den Sieg betrogen, und die Welt nimmt das so hin: So sieht das Donald Trump, der daranging, eine Party zum 75. Geburtstag zu schmeißen. Im Vorjahr wünschte er sich zu dem jährlich wiederkehrenden Ereignis, dass er dereinst auf dem Präsidentenberg Mount Rushmore verewigt werden würde. Dieser Wunsch wird nicht so bald in Erfüllung gehen. Nicht einmal am Mount Recyclemore in Cornwall – eine Kunstinstallation als Protestakt – war für ihn Platz, was eine gigantische Ungerechtigkeit ist. Auch sein zweiter Herzenswunsch – der Wiedereinzug ins Weiße Haus, womöglich schon im Sommer – wird ihm verwehrt bleiben.

Wir wünschen ihm, dass er als Lautsprecher in die sozialen Medien zurückkehren möge. Als Unterhaltungs- und Übertreibungskünstler war „The Donald“ schlichtweg einmalig. Wer sonst könnte solche „Perlen“ absondern: „Sleepy Joe“ solle bitte aufpassen, beim Palaver mit Wladimir Putin in Genf nicht einzunicken. (vier)

Reaktionen an: thomas.vieregge@diepresse.com

LESERPOST

Leserbriefe bitte an:
Die Presse, Hainburger Straße 33,
A-1030 Wien oder an
leserbriefe@diepresse.com

Relativ unkritische Begleitung

„Das unsichere Geschlecht der Evangelisten“, von Anne-Catherine Simon, 8. 6.

Jesus und Persönlichkeiten des Urchristentums wurden zu allen Zeiten bewusst wie unbewusst missdeutet und missbraucht. So wundert es nicht, dass auch heute „wissenschaftliche Leistungen“ solcher Art ihren Verwesungsgeruch verdunsten. Befremdlich ist allerdings, dass ein Medium vom Rang der „Presse“ relativ unkritisch diesen Verdunstungsprozess begleitet. Im Kleindruck weist zwar die Autorin auf weit verbreitete „seriöse“ Hypothesen zur Entstehung der Evangelien hin, suggeriert diese jedoch als Fakten.

Faktum dagegen ist, dass seit Bekanntwerden eines Fragments der Lukas-Homilien (des Origenes, ca. 220 n. Chr. geschrieben) jedem unvoreingenommenen Altertumswissenschaftler klar ist, dass die vier Evangelien bereits gegen Ende der Regierungszeit Kaiser Neros (ca. um 68 n. Chr.) existierten (das Matthäus-Evangelium wahrscheinlich noch in seiner aramäisch-hebräischen Gestalt). Origenes bezeugt, dass der Apostel Johannes bereits zu dieser frühen Zeit die vier Evangelien bestätigte und die häretischen verwarf.

Faktum ist ferner, dass sich das Werden der Evangelien von dem anderer Bücher dieser Zeit nicht unterscheidet. Ein hellenistischer bzw. jüdisch-hellenistischer Autor war verpflichtet, für seine Darstellung Augenzeugen bzw. andere Zeugen zu befragen, wenn er über zeitgenössische Dinge schrieb. Er steht ja in der Kritik seiner Zeitgenossen. Lukas selbst zeigt in seinem Proömium (Luk 1,1-4), wie das vor sich gegangen ist. Die von der Autorin genannte Spruchquel-

le ist eine Rekonstruktion am Schreibtisch aus dem Matthäus- und dem Lukas-Evangelium, die in Wirklichkeit nie existierte. Aufgrund dieser Rekonstruktion anzunehmen, die Autoren des Matthäus- und Lukas- hätten ihre Bücher aus dem Markus-Evangelium und dieser sog. Spruchquelle zusammengestellt, ist nichts anderes als ein Fehlschluss.

Univ.-Prof. Dr. Karl Jaroš, 4061 Pasching

EU-Klimapolitik: Unsinn und utopische Ideen

„Utopischer Klimaschutz“, von Norbert Rief, 10. 6.
Endlich macht ein Wissenschaftler, auf den man hört, den Mund auf! Und Hans Werner Sinn ist nicht einmal ein Natur-, sondern ein Geisteswissenschaftler! Alle Klimatologen, Meteorologen, Physiker und auch alle, die die Assessment Reports des Weltklimarates (IPCC) gelesen haben, müssen wissen, dass die EU-Klimapolitik „Unsinn und utopische Ideen“ verwendet, sie alle anzuführen würde ➤

nationalistischen Action française angeschlossen hatte, machte sich zunächst über Coubertins Idealismus lustig und verachtete die Idee der internationalen Freundschaft. Später änderte er jedoch seine Meinung, weil er annahm, der Wettkampf auf Aschenbahn und Spielfeld würde den Hass zwischen den Nationen weiter anfachen – genau das hätte ihm gefallen.

Am Ende lagen sowohl Coubertins Idealismus als auch Maurras' Zynismus daneben. Der Weltfriede kam nicht, für die Kriege konnte man aber kaum den nationalen Taumel im Sportstadion verantwortlich machen. Wie hohl Coubertins Ansprüche waren, wurde spätestens dann quälend klar, als seine zittrige Stimme 1936 bei den Olympischen Spielen in Berlin die Tugenden der Freundschaft und des Fair Play beschwor, während Adolf Hitler und Hermann Göring grinsend in ihren Logen saßen.

Auch Gutes bewirkt

Man kann nicht leugnen, dass die Olympischen Spiele seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs auch Gutes bewirkt haben. Die Spiele in Tokio im Jahr 1964 waren für die Japaner enorm wichtig und symbolisierten nicht nur den wirtschaftlichen Aufschwung, sondern auch politische Respektabilität. Japan war nicht mehr das militaristische Monster, das in Asien für Millionen grausame Tode verantwortlich war, sondern eine blühende welt-offene Demokratie.

Etwas Ähnliches gilt für die Olympischen Spiele von Seoul, die im Jahr 1988 stattgefunden haben. Nach Jahrzehnten der eisernen Unterdrückung durch das japanische Kaiserreich, dem verheerenden Koreakrieg und weiteren Jahrzehnten als Militärdiktatur hatte sich Südkorea zu einer relativ offenen Gesellschaft mit freien Wahlen, einer außerordentlich freien Presse und einer vor Stolz und Optimismus strotzenden jungen Bevölkerung entwickelt. Die Koreaner hatten das internationale Ram-

penlicht mehr als verdient. Die Spiele von Seoul waren ein echtes Freudenfest.

Uniformen und Fahnen

Von diesen wenigen Fällen abgesehen lassen sich die Olympischen Spiele jedoch nur schwer rechtfertigen. Diese Treffen marschierender, Flaggen schwingender, uniformierter Athleten ist ein Anachronismus aus dem 19. Jahrhundert, den vor allem die Länder lieben, in denen die Menschen ihre Anführer nicht wählen dürfen, sondern ihnen huldigen müssen. Altmeister in dieser Disziplin ist Nordkorea, wobei Wladimir Putins Winterspiele von 2014, die in einem subtropischen Badeort voller Kunstschnee abgehalten wurden, eindeutig als Hommage an seine autoritäre Herrschaft gedacht waren. Und der Nationalismus, den China 2008 bei den Spielen in Peking zur Schau stellte, hätte Maurras sicher besser gefallen als Coubertin.

Ärmeren Ländern, wie Griechenland 2004, bleiben nach den Spielen nur ein riesiger Schuldenberg und leere Stadien, die langsam von Unkraut überwuchert werden. Und reiche Länder brauchen die extravaganten Shows, wie die in Atlanta 1996 oder London 2012, eigentlich nicht, oder vielleicht höchstens als Vorwand für Investitionen in Infrastruktur, die sowieso gebaut worden wäre.

985 Millionen Euro

Tokio im Jahr 2021 braucht die Olympischen Spiele bestimmt nicht. Und trotzdem marschiert die Olympische Armee weiter und verdient gewaltige Summen, während viele Länder kurz vor dem Bankrott stehen. Mit den Spielen von Athen hat das Internationale Olympische Komitee hübsche 985 Millionen Euro verdient. Ich erinnere mich noch gut daran, wie die olympischen Funktionäre durch Seoul stolziert sind. Je ärmer das Land, das sie vertreten, umso größer waren anscheinend ihre Platinuhren.

Die Spiele sind ein gigantisches Geschäft für das IOC, Sponsoren, Projektentwickler – und manchmal für korrupte Politiker. Dafür sind sie gut. Dieses Jahr werden sich tausende Funktionäre in den Lobbys teurer Tokioter Hotels drängeln. Und wenn sie weitergezogen sind, werden die großen Stadien, die keiner mehr braucht, die meiste Zeit verlassen dastehen und an eine Veranstaltung erinnern, die nie hätte stattfinden sollen.

Copyright: Project Syndicate, 2021.
www.project-syndicate.org

E-Mails an: debatte@diepresse.com

QUERGESCHRIEBEN

VON GUDULA WALTERSKIRCHEN



Menschenrechte sind zum Schutz aller Menschen und des Lebens da

Im EU-Parlament soll nächste Woche über ein Menschenrecht auf Abtreibung abgestimmt werden. Die Folgen wären weitreichend.

Es sind große Themen, die derzeit die EU-Staaten beschäftigen: Klimaschutz, Gesundheitskrise, Wirtschaftskrise, Migration, Staatsschulden, Euro-Stabilität. Alles Fragen, die von den Nationalstaaten nicht allein, sondern besser gemeinsam in Angriff genommen und gelöst werden können. Im Windschatten dieser großen Herausforderungen versuchen jedoch offenbar manche, ihre gesellschaftspolitische Agenda weiter voranzutreiben. Die Zeit erscheint günstig, die Öffentlichkeit ist abgelenkt, also unternimmt man einen Vorstoß bei Anliegen, mit denen man bisher gescheitert ist.

Am 25. Februar dieses Jahres beschloss der Ausschuss für die Rechte der Frauen und die Gleichstellung des Europaparlaments einen Bericht, der dem Parlament zur Abstimmung vorgelegt werden soll. Der Text nennt sich sperrig: „Bericht zu der Lage im Hinblick auf die sexuelle und reproduktive Gesundheit und die damit verbundenen Rechte in der EU im Zusammenhang mit der Gesundheit von Frauen“. Nach dem Berichterstatter wird er kurz „Matić-Bericht“ genannt.

In dem 50-Seiten-Bericht ist häufig von Freiheit, Gesundheit, Unversehrtheit und Autonomie die Rede – alles sehr gute und wichtige Grundsätze. Da geht es um die „Entscheidung über den eigenen Körper ohne Zwang und Gewalt“ und um das „Recht auf körperliche Unversehrtheit und Autonomie“. Es ist richtig, dass diese Rechte noch nicht umfassend umgesetzt sind, man denke etwa an Gewalt gegen Frauen. Doch gibt es in diesem Bericht eine hochexplosive versteckte Agenda: Es wird postuliert, „dass Verstöße gegen die sexuelle und reproduktive Gesundheit und die damit verbundenen Rechte Verstöße gegen die Menschenrechte darstellen“. Das nationale Recht bietet nämlich rechtliche und informelle „Hindernisse“ beim Zugang zur Abtreibung, die man beseitigen müsse.

Bisher ging es um ein Abwägen zwischen der Notsituation einer Schwangeren und dem Schutz des ungeborenen

Lebens. Es bedarf also eines guten Grundes. Mit dieser Argumentation werden wichtige Grundwerte und Grundsätze jedoch einfach entsorgt. Wird nämlich aus der Abtreibung ein Menschenrecht, so braucht es keinerlei Rechtfertigung, warum man den Schutz des Ungeborenen aufgibt. Damit einher ginge eine fundamentale Werteververschiebung unseres Rechtssystems.

Interessant ist auch das Abstimmungsergebnis, das im Bericht ganz am Schluss angeführt ist: Nur vier Ausschussmitglieder stimmten dagegen, es gab eine Enthaltung, 20 stimmten dafür. Geschlossen dafür stimmten Sozialdemokraten und Grüne, gespalten zeigten sich die Konservativen: Fünf Abgeordnete der Europäischen Volkspartei stimmten dafür, einer dagegen und eine enthielt sich der Stimme.

In dem Papier wird darauf hingewiesen, dass das Europaparlament für diese Frage eigentlich gar nicht zuständig ist, sondern die Nationalstaaten. Warum soll sich das Parlament also damit überhaupt beschäftigen? Es ist eine grobe Ein-

mischung in die Zuständigkeit der Nationalstaaten, auf die offenbar auf diesem Wege politischer Druck aufgebaut werden soll.

Es könnten dann Krankenhäuser, Ärzte und diplomiertes Personal gezwungen werden, diese Eingriffe durchzuführen. Gewissensfreiheit ist aber ebenso ein Menschenrecht wie die Rechte von Ungeborenen. Und sollte eine Betroffene mit den nationalstaatlichen Regelungen nicht einverstanden sein, die Abtreibungen einschränken, wie etwa in Österreich durch die Fristenlösung, dann stünde womöglich der Weg zum EuGH oder zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte offen.

Ende nächster Woche soll der Antrag im EU-Parlament zur Abstimmung gelangen. Die EVP ist die größte Fraktion im EU-Parlament, so wird es an ihr liegen, wie die Abstimmung letztlich ausgeht.

E-Mails an: debatte@diepresse.com

Zur Autorin:
Dr. Gudula Walterskirchen ist Journalistin und seit 2017 Herausgeberin der „Niederösterreichischen Nachrichten“ und der „Burgenländischen Volkszeitung“.

DER AUTOR



Ian Buruma (* 1951 in Den Haag) studierte chinesische Literatur in Leiden und japanischen Film in Tokio. 2003 wurde er Professor für Demokratie und Menschenrechte am Bard College in New York. 2008 mit dem Erasmus-Preis ausgezeichnet. Zahlreiche Publikationen; zuletzt ist von ihm erschienen: „The Churchill Complex: The Curse of Being Special, From Winston and FDR to Trump and Brexit“.

[Archiv]

hier den Rahmen sprengen.

Sinn nennt als Beispiel das Elektroauto, das ja kein CO₂ spart und alles andere als umweltfreundlich ist. Weil es viel schwerer als ein Auto mit Verbrennungsmotor ist, braucht es deutlich mehr Antriebskraft als dieses und ist sicher auch für entsprechend mehr CO₂-Ausstoß verantwortlich. Dass man von den Fachwissenschaftlern dazu gar nichts hört, verstehe ich schon lange nicht. Hoffentlich bringt dieser Vorstoß von Sinn eine Diskussion in Gang, die zu einer realistischeren Klimapolitik führt!

Ing. Mag. Adolf Stuhl, 1130 Wien

Bravo!

„Brisante Zufallsfunde gäbe es ziemlich sicher bei allen Parteien“, „Quergeschrieben“ von Andrea Schurian, 8.6.

Wunderbarer journalistischer Stil! Jede Partei hat ihr Schmalz abbekommen. Eine sehr gute journalistische Leistung. Bravo!

Klaus Proske, 1140 Wien

Als ob wir nicht alle unter Corona gelitten hätten

„Jugend ohne Party: Den jungen Menschen fehlt ein ‚Danke‘“, „Quergeschrieben“ v. A. Goldenberg, 10.6. Also irgendwie fehlt mir das Verständnis dafür, dass ständig von der durch Corona bedingten psychischen Belastung der Jugend gesprochen wird. Als ob wir nicht alle unter Corona gelitten hätten. Psychisch belastet war die Jugend, weil Corona „fad“ war, das Distance-Learning anstrengend und die Kontakte zu Freunden fehlten. Als ob nicht auch sonst die Kontakte zwischen Jugendlichen mehrheitlich über Soziale Medien erfolgen würden. Und als ob es ein Menschenrecht wäre, Partys an öffentlichen Orten feiern zu dürfen und dann dort nicht nur Alkoholischen, sondern auch Müll jeglicher Art zurückzulassen.

Wenn dann die Polizei einschreitet, weil die nun einmal bestehenden Abstandsregeln nicht eingehalten werden, Anrainer sich durch den Lärm belästigt fühlen

oder wie jüngst am Karlsplatz Statuen erklimmen und beschädigt werden, wirft man ihr mangelndes Fingerspitzengefühl vor. Niemand will den „armen“ Jugendlichen den öffentlichen Raum wegnehmen, aber dann sollen sie sich dort auch entsprechend verhalten. Christian Krepela, 1190 Wien

Weinprinzessinnen und Faschingsprinzen

„Homosexuelle: Zadić entschuldigt sich“, von Martin Fritzl, 8.6.

Wäre es nicht auch an der Zeit, dass sich die Republik Österreich bei der Bevölkerungsgruppe entschuldigt, die vormals dem Adel angehört hat und denen ihr geschichtlich entstandener Namen auf Anweisung der Republik gekürzt wurde, indem die, nun vermeintlichen Adelsbezeichnungen, von Amtswegen weggelassen werden mussten. Das waren Bestandteile des Namens, die wegen besonderer Verdienste für den Staat als Feldherr, Verwalter, Wissenschaftler, Industrieller oder Ge-

werbtreibender verliehen wurden. Außerdem lässt das Verbot vermuten, dass diese Personen und Familien, diese Titel, weil in einer vordemokratischen Zeit erworben, daher in einer demokratischen Republik nicht mehr zu führen wären. Laut Adelsaufhebungsgesetz von 1919 dürfen Namen, die an Adel erinnern, auch nicht geführt werden. Ausgenommen ist der Hofrat, den gibt es noch in der Republik. Weinprinzessinnen und Faschingsprinzen gab es auch schon in der Monarchie und gibt es allerdings jetzt noch, anscheinend gibt es dafür noch keine geeigneten Präsidentinnen und Präsidenten.

Es wäre auch angebracht, alle Geschichtsbücher umzuarbeiten und diese Titel dort verschwinden zu lassen, da dadurch die Adelstitel in Kinderbüchern, historischen Romanen oder Lehrbüchern immer wieder aktualisiert und wieder ins Gedächtnis gerufen werden. Vor allem dann, wenn Österreich wie bei der AUA, der Uni Innsbruck usw. immer wieder

ausländische Personen in führender Position eingesetzt hat, die ihren vollen Adelstitel führen dürfen, auch wenn der Adel in Deutschland und in Österreich aufgehoben ist; aber in Deutschland ist der gegenderte Adelstitel ein Teil des Familiennamens geblieben. Ich empfehle, dieses Problem in Europa zu studieren, hier wird man die Einzigartigkeit Österreichs feststellen können. Ulrich Habsburg-Lothringen weiland Erzherzog von Österreich, 9400 Wolfsberg

IMPRESSUM: DEBATTE

Leitung: Mag. Anna-Maria Wallner, LL.M.

Twitter: @media_wall

Online: Stefanie Kompatscher

E-Mail: debatte@diepresse.com

Redaktion Leserbriefe:

Henriette Adrigan, Ursula Mayer

E-Mail: leserbriefe@diepresse.com

Debatte Online: diepresse.com/meinung

Debattenbeiträge müssen nicht der Meinung der „Presse“ entsprechen.

Leserbriefe: Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift, desto höher die Chance auf Veröffentlichung.

Die Wucht des Wasserwerfers

Kolumbien. Getroffen vom Strahl eines Wasserwerfers wird ein Demonstrant in Bogota in die Luft geschleudert. Bei den Protesten gegen die Regierung von Präsident Iván Duque kamen seit April bereits Dutzende Menschen ums Leben. [AFP]



G7 bekräftigen Plan für Mindeststeuer

Gipfel. Die Staats- und Regierungschefs der sieben führenden Industrienationen (G7) haben sich am Sonntag hinter die Pläne für eine weltweite Steuerreform gestellt. Im Abschlussdokument des G7-Gipfels im südenglischen Cornwall heißt es, ein faires globales Steuersystem sei notwendig. Ein 40-jähriger Wettlauf in Richtung immer niedrigerer Unternehmenssteuern könne so beendet werden.

Im Hintergrund tobt jedoch bereits ein Kampf um mögliche Ausnahmen. Diese könnten vor allem entscheidend werden, um China ins Boot zu holen. Im Juli wird es beim G20-Finanzministertreffen in Venedig zum Schwur kommen. Dann wird sich zeigen, ob die G7-Pläne im größeren Kreis mit den wichtigsten Schwellenländern Bestand haben – oder ob Ausnahmen für bestimmte Branchen und Sonderwirtschaftszonen das ehrgeizige Projekt zerschießen. **S. 4**

Kogler verteidigt Regierungsbeteiligung

Grüne. Mit einer Brandrede hat Bundessprecher Werner Kogler am Sonntag die Koalition der Grünen mit der durch Justizermittlungen in Bedrängnis geratenen ÖVP verteidigt. Sich dafür zu entschuldigen, dass man regiere, sei ein „Blödsinn“, denn „besser die Richtigen regieren, als die Falschen“. Lob gab es beim Bundeskongress der Partei in Linz für die grünen Regierungsmitglieder. Die neuen in der Riege, Wolfgang Mückstein und Andrea Mayer, wurden einstimmig vom Bundeskongress bestätigt. [imagio images/SEPA/Media] **S. 2**



Baby geschüttelt: Kind gestorben

Wien. Ein Baby, das in der Vorwoche in Wien Liesing von seinem Vater geschüttelt wurde, ist am Samstagabend im Spital an den schweren Verletzungen durch das Schütteltrauma gestorben. Über die Eltern des Kindes war bereits am Freitag U-Haft verhängt worden. Der 31-jährige Vater soll das zweieinhalb Monate alte Kind nach Polizeiangaben am 4. Juni misshandelt haben, die 22-jährige Mutter habe die Tat beobachtet, aber nicht eingegriffen. Wegen welcher Delikte die Ermittlungen nun nach der Todesfolge der schweren Körperverletzungen genau weitergeführt werden, war am Sonntag noch unklar. Nach Polizeiangaben vom Donnerstag dürfte der Vater das Baby jedenfalls mehrmals geschüttelt haben, um es „ruhig zu stellen“. Die Eltern, beides österreichische Staatsbürger, waren nach anfänglicher Leugnung schließlich geständig.

NACHRICHTEN

Herzstillstand bei Eriksen: Zustand des Dänen stabil

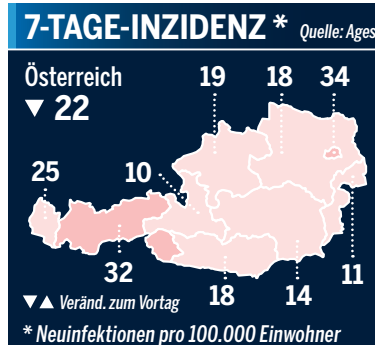
Fußball-EM. Christian Eriksen ist nach Angaben des dänischen Teamarztes am Samstag bei der Fußball-Europameisterschaft nur knapp dem Tod entronnen. „Er war schon weg. Es war ein Herzstillstand“, sagte Morten Boesen. Einen Tag nach seinem Zusammenbruch geht es dem Star der Dänen „den Umständen entsprechend okay. Sein Zustand ist weiter stabil.“ Eriksen war im Spiel zwischen Dänemark und Finnland (0:1) in Kopenhagen auf dem Rasen zusammengebrochen. **S. 17**

Rendi-Wagner will Coronabonus ausweiten

Gesundheitspersonal. SPÖ-Vorsitzende Pamela Rendi-Wagner hat am Sonntag die SPÖ-Forderung nach einer Ausweitung des geplanten Coronabonus für Teile des Gesundheitspersonals auf alle Gesundheitsberufe erneuert. Diejenigen, die sich jeden Tag aufopferungsvoll um ihre Mitmenschen kümmern und zusammen das Gesundheitssystem am Laufen halten, hätten sich finanzielle Anerkennung und Respekt mehr als verdient. Sie kündigte vor dem Parlamentsbeschluss am kommenden Donnerstag einen entsprechenden SPÖ-Antrag an.

498 Raser bei Kontrollen im Wiener Stadtgebiet

Verkehr. Bei Schwerpunktkontrollen der Polizei wurden in der Nacht auf Sonntag insgesamt 498 Raser im Wiener Stadtgebiet erwischt. Die Anzeigen werden teilweise erst folgen, da auch mobile Blitzer aufgestellt wurden. Ein Fahrer stach mit Tempo 141 in einer 80er-Zone hervor. Bei 61 Alkoholvortests wurde ein Lenker mit 1,78 Promille und laut Amtsarzt auch Suchtgift im Körper erwischt.



Homosexuelle Jugendliche in Salzburg attackiert

Ermittlung. Eine Gruppe bi- und homosexueller Jugendlicher wurde in der Nacht auf Sonntag in der Getreidegasse von mehreren Bur-schen attackiert, mit Plastikflaschen beworfen und beschimpft. Eine 18-Jährige wurde mit dem Umbringen bedroht. Die Polizei konnte die Angreifer anhalten.

Euromillionen: Ziehung vom 11.06.2021

| | | | | | | |
|-----------------|-----|---------------|----|----|---|----|
| 9 | 17 | 21 | 33 | 39 | 7 | 11 |
| 1 x 5+2 | à € | 30.382.655,00 | | | | |
| 7 x 5+1 | à € | 99.796,30 | | | | |
| 17 x 5+0 | à € | 9.604,00 | | | | |
| 68 x 4+2 | à € | 747,80 | | | | |
| 1.160 x 4+1 | à € | 80,70 | | | | |
| 2.095 x 3+2 | à € | 47,20 | | | | |
| 2.449 x 4+0 | à € | 28,40 | | | | |
| 26.487 x 2+2 | à € | 13,10 | | | | |
| 43.854 x 3+1 | à € | 8,80 | | | | |
| 93.506 x 3+0 | à € | 7,70 | | | | |
| 128.929 x 1+2 | à € | 6,70 | | | | |
| 551.033 x 2+1 | à € | 5,00 | | | | |
| 1.189.088 x 2+0 | à € | 3,70 | | | | |

Bingo: Ziehung vom 12.06.2021

| | | |
|-------------|-------------|----------|
| Bingo | 1 mal € | 7.762,30 |
| Ring | 2 mal € | 612,80 |
| Box | 1 mal € | 817,00 |
| Ring 2. Ch. | 16 mal € | 76,60 |
| Box 2. Ch. | 1.486 mal € | 3,60 |
| Card | 1.922 mal € | 2,00 |

Zahlenlotto: Ziehung vom 12.06.2021

26 44 81 36 47 (Alle Angaben ohne Gewähr)

| | | | | | | | | |
|--|------------------------------------|----------------------------------|--------------------------------------|------------------------------------|--|---|--|--------------------------------------|
| TOP-AKTIE in der vergangenen Woche | ATX DO & CO Akti +8,78 % | DAX Merck KGaA +5,98 % | TecDax Aixtron SE +27,89 % | MDax Aixtron SE +27,89 % | EuroStoxx Ahold Delhai +3,11 % | FTSE-100 BT Group Plc +9,71 % | Dow Jones Merck Co. DL +3,00 % | Nasdaq 100 Biogen +38,48 % |
|--|------------------------------------|----------------------------------|--------------------------------------|------------------------------------|--|---|--|--------------------------------------|

SUDOKU mittel

Füllen Sie das Diagramm so aus, dass in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der 3x3 Quadrate jede Ziffer von 1 bis 9 genau ein Mal vorkommt. Lösungen im Programmteil.

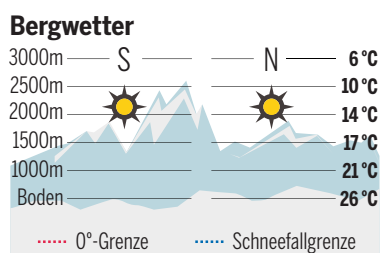
| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 2 | | | | 8 | | | | |
| 4 | 8 | | | | 6 | 7 | | |
| | | 5 | 6 | | 1 | | | 2 |
| | | | | 3 | | 7 | 2 | 4 |
| | | | | 9 | | | | |
| | | | 2 | | 9 | 8 | 6 | |
| | | 3 | 4 | | 5 | | | 8 |
| 1 | 6 | | | | 5 | | | 3 |
| 8 | | | | 2 | | | | |

WETTER

Montag, 14. Juni 2021. Von Beginn an scheint häufig die Sonne, oft ist der Himmel soar wolkenlos. Lediglich im Nordosten ziehen tagsüber ein paar lockere Quellwolken durch, den freundlichen Eindruck trüben diese aber kaum. Der Wind weht im Osten zunächst noch teils lebhaft aus nördlichen Richtungen, am Nachmittag lässt der Wind auch hier allmählich nach. Die Höchstwerte liegen zwischen 22 und 30 Grad mit den höchsten Werten im Oberinntal.

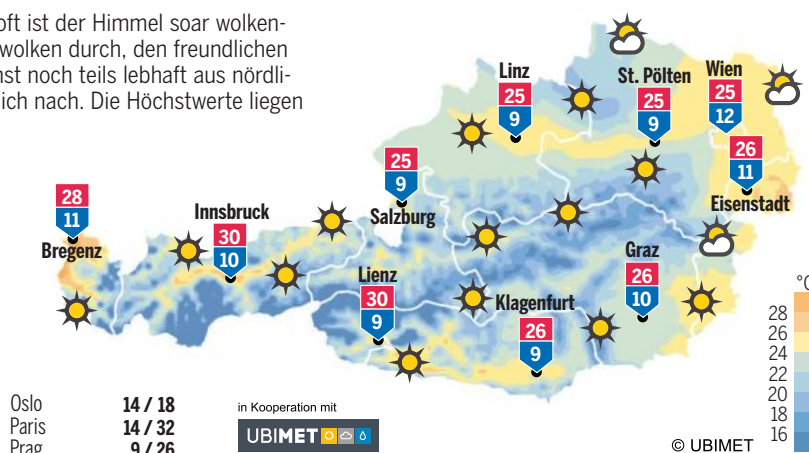
Biowetter. Hochdruckeinfluss und sommerliche Temperaturen sorgen für ein gesteigertes Wohlbefinden. Wer sich jedoch längere Zeit in der Sonne aufhält, sollte jedenfalls auf ausreichenden Sonnenschutz achten. Vor allem auf den Bergen ist die UV-Belastung derzeit sehr hoch!

Sonne & Mond
Sonnenaufgang: 4:53 Uhr
Sonnennuntergang: 20:56 Uhr
Mondaufgang: 8:09 Uhr
Monduntergang: 0:15 Uhr
Zeiten für Wien, Linz +9°, Innsbruck +20°



Europawetter

| | | | |
|------------|---------|-----------|---------|
| Amsterdam | 12 / 25 | Oslo | 14 / 18 |
| Athen | 19 / 26 | Paris | 14 / 32 |
| Barcelona | 22 / 30 | Prag | 9 / 26 |
| Berlin | 10 / 28 | Rom | 17 / 30 |
| Brüssel | 12 / 29 | Venedig | 21 / 26 |
| Budapest | 11 / 25 | Sofia | 10 / 19 |
| Bukarest | 12 / 22 | Zürich | 11 / 28 |
| Dublin | 13 / 19 | Stockholm | 12 / 24 |
| Frankfurt | 12 / 29 | Warschau | 11 / 24 |
| Helsinki | 10 / 20 | | |
| Istanbul | 18 / 21 | | |
| Kopenhagen | 12 / 23 | | |
| Lissabon | 17 / 29 | | |
| London | 15 / 29 | | |
| Madrid | 19 / 36 | | |
| Moskau | 14 / 26 | | |
| München | 9 / 25 | | |



Wochenprognose

| | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo |
|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 37 | | | | | | | |
| 35 | | | | | | | |
| 33 | | | | | | | |
| 31 | | | | | | | |
| 29 | | | | | | | |

Nachrichten. Meinung. Magazin.
DiePresse.com